
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte

William Kelly



Aus „Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles and the Revelation“,
Heijkoop, Winschoten, Niederlande, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das).

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.357.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	9
Kapitel 3+4	16
Kapitel 5+6	20
Kapitel 7	24
Kapitel 8	27
Kapitel 9	34
Kapitel 10	39
Kapitel 11+12	44
Kapitel 13	47
Kapitel 14	57
Kapitel 15	62
Kapitel 16+17	67
Kapitel 18–20	72
Kapitel 21	76
Kapitel 22+23	84
Kapitel 24–26	90
Kapitel 27+28	97

Bibelstellenverzeichnis 99

Einleitung

Zuallererst sehen wir den Menschen in einer ganz neuen Stellung – ein Mann ist aus den Toten auferstanden und fährt zum Himmel auf. Der auferstandene, aufgefahrene Mensch, Christus Jesus, ist der neue Anfangspunkt für die Handlungsweisen Gottes. Der erste Mensch lehrte die große, ernste und betrübende Lektion von der menschlichen Verantwortlichkeit. Die Geschichte der menschlichen Rasse war gerade durch das Kreuz abgeschlossen worden. Jesus schreckte in nichts von all dem zurück, was mit der Verantwortlichkeit eines Geschöpfes hienieden in Verbindung stand. Stattdessen begegnete er dieser zur Verherrlichung Gottes. Er allein konnte alles erfüllen; Er allein löste jedes Problem, und zwar als vollkommener Mensch. Er war jedoch nicht nur ein vollkommener Mensch; Er war auch Gott. Während seines ganzen Lebens verherrlichte Er den Vater und in seinem Tod Gott als Gott. Die Verherrlichung Gottes bestand nicht allein darin, dass Er den Menschen auf die Probe stellte, sondern auch dass Gott Wurzel und Frucht der Sünde vor seinem eigenen Angesicht entfernte. In der Kreuzigung des Herrn Jesus wurde allem, was Gott hemmte und verunehrte, für immer begegnet. Gott wurde in einer unendlich größeren und erhabeneren Weise verherrlicht, als wenn es niemals Sünde gegeben hätte. Darin liegt die wunderbare Besonderheit des Todes unseres Herrn Jesus.

Nach der Beiseitesetzung der alten Schöpfung war der Weg für den Menschen in diese neue Stellung frei. Davon erfahren wir in diesem gesegneten Buch, der Apostelgeschichte, obwohl ich keinesfalls denke, dass der Titel des Buches angemessen seinem Inhalt entspricht. Sein Name ist menschlichen Ursprungs; und der Mensch ist nicht einmal in der Lage, einen richtigen Namen zu vergeben. Das Buch hat weit tiefere und viel herrlichere Absichten, als die Geschichte (Taten) der Apostel zu beschreiben, so ausgezeichnet diese an ihrem Platz auch ist. Wir sehen Gott, wie Er von dem auferstandenen Menschen im Himmel neue Herrlichkeiten ausfließen lässt, und zwar nicht nur für den Menschen, sondern auch in ihm. Das ist umso auffallender, weil jetzt nicht mehr ein vollkommener Mensch auf der Erde ist, sondern der Heilige Geist, der in Menschen mit gleichen Gefühlen wie wir wirkt. Auf jeden Fall konnte durch das gewaltige Erlösungswerk des Herrn Jesus der Heilige Geist in Heiligkeit und Gerechtigkeit herniederkommen. Er nahm in Liebe seinen Wohnort nicht nur auf der Erde, sondern auch in jener Rasse, welche Gott bis hin zum Kreuz Christi verunehrt hatte; denn der Mensch konnte in Verachtung und Hass gegen jenen einen Mann, der in Leben und Tod alle Dinge für Gott und für uns veränderte, nicht tiefer hinabsteigen als in seiner Kreuzigung.

Kapitel 1

Demnach zeigt uns das erste Kapitel (und insbesondere die Verse 1–11, die ich vorgelesen habe) das Fundament. Es ist allerdings keineswegs vom Folgenden getrennt. Stattdessen bildet es zusammen mit den berichteten Ereignissen die passende Einleitung. Das ist umso auffallender, weil niemand auf den ersten Blick diesen Zusammenhang vermuten würde. Tatsächlich bezweifle ich, dass irgendein Gläubiger diese Beziehung wahrnehmen kann, ohne eine angemessene Einsicht in die offenbarte Wahrheit Gottes. Ich meine damit nicht jene Wahrheit, die einen Menschen, wenn er sie annimmt, zu einem Gläubigen macht. Es geht um die unendlich große Wahrheit, welche der Heilige Geist in diesem Buch sowie auch im ganzen Neuen Testament herausstellen möchte. Beim ersten Blick mögen manche Leser eine Schwierigkeit darin sehen, dass der Geist Gottes noch einmal am Anfang der Apostelgeschichte von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu berichtet, nachdem Er sie doch schon im Lukasevangelium geschildert hat. Falls wir solche Fragen haben, dann sollten wir wenigstens eins lernen, nämlich dass es weise und gut – ja, die einzige gesunde Weisheit für uns – und zum Wohlgefallen unseres Gottes ist, wenn wir als festen Grundsatz aufstellen: Gott ist immer im Recht! Sein Wort sagt niemals etwas ohne Absicht. Wenn Er manches scheinbar wiederholt, so geschieht es keinesfalls in der unsicheren Art der Menschen, sondern mit einem göttlichen Zweck. Auferstehung und auch Himmelfahrt waren notwendig, um das Bild der Wahrheit im Lukasevangelium vollkommen zu machen. Doch genauso musste derselbe Schreiber unbedingt noch einmal von dem auferstandenen und aufgefahrenen Menschen berichten als den Anfangspunkt für jene neue Entfaltung der Gnade und Wege Gottes im Menschen, die er in seinem zweiten Buch schildern sollte.

Wir sehen also den Herrn Jesus als auferstanden von den Toten. Wir erfahren die bemerkenswerte Tatsache, dass Er als der Auferstandene genauso wenig unabhängig vom Heiligen Geist handelt wie in der Zeit vorher. Kurz gesagt: Er ist ein Mensch – wenn auch nicht länger mit einem Leben, das hingegeben werden konnte, denn Er ist auferstanden. Die Glückseligkeit eines Menschen besteht immer darin, durch den Heiligen Geist zu handeln und zu reden. So war es auch beim Herrn Jesus. Es wird gesagt, dass Er bis zum Tag seiner Himmelfahrt seinen Aposteln, die Er sich auserwählt hatte, durch den Heiligen Geist Befehl gab. Die Auferstehung ersetzt nicht den Heiligen Geist. Seine Wirksamkeit mochte in der Auferstehung ganz anders sein; dennoch wirkte die gesegnete Macht des Geistes Gottes weiterhin durch den Herrn, obwohl Er aus den Toten auferstanden war. Die Jünger benötigten den Geist Gottes. Aber es gefiel auch Jesus, mit uns durch den Heiligen Geist geführt zu verkehren. Das ist jedoch nicht alles. Als Er mit ihnen versammelt war, erklärte Er, dass auch ihnen der Heilige Geist gegeben werden sollte, und zwar nach nicht vielen Tagen. Die Herausstellung dieser großen Wahrheit war umso wichtiger, weil der Herr kurze Zeit vorher gesagt hatte: „*Empfanget den Heiligen Geist!*“ (Joh 20,22). Die uns so natürlich innewohnende Unwissenheit hätte sonst vielleicht die Worte aus Johannes 20 benutzt, um diese zusätzliche Kraft und dieses besondere Vorrecht zu leugnen, welches in der Gabe des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes

besteht. Beide Ereignisse sind von tiefster Bedeutung. Beim Auslegen des Wortes Gottes dürfen wir nicht unserem Wunschdenken folgen. Ich bin daher überzeugt, dass der Besitz des Heiligen Geistes entsprechend den Worten des Herrn am Auferstehungstag genauso gesegnet ist wie die Gabe des Geistes, nachdem Er vom Himmel herabgesandt wurde. Das Erste spricht mehr von dem, was die geistliche Auffassungsfähigkeit des neuen Menschen heranbildet, das Zweite von jener Kraft, die als Zeugnis zum Segen anderer Menschen hinausgeht. Ich brauche wohl kaum zu sagen, wie vollkommen die Reihenfolge ist. Nicht die Kraft für andere steht an erster Stelle, sondern die geistliche Erkenntnisfähigkeit für unsere eigenen Seelen. Wir können keine passenden Gefäße zum Besten anderer sein, solange Gott uns nicht das göttliche Bewusstsein gegeben hat, dass wir selbst Christus entsprechend eine neue Schöpfung geworden sind.

Wir sehen jedoch noch mehr. Es war auch nötig, dass die Jünger den großen Wechsel kannten. Ihre Herzen hatten trotz aller Segnung die bevorstehenden Wege Gottes mit ihnen wenig verstanden. So hören wir nicht nur, wie der Herr auf die Verheißung des Vaters hinweist, die über sie ausgegossen werden sollte, sondern auch ihre Frage unmittelbar danach. Sie wollten wissen, ob Er in dieser Zeit Israel das Königreich wiederherstellen würde. Dies gab Anlass, wie es auch unsere törichten Fragen häufig tun, für weitere göttliche Belehrung und Unterweisung. Wir sollten solche Fragen an den Herrn nicht immer verdrängen. Es ist gut, unsere inneren Gedanken zu offenbaren, insbesondere Ihm gegenüber. Auch sollten die Knechte des Herrn nicht ungeduldig werden wegen der seltsamen Fragen solcher, die weniger als sie verstehen; denn die Bedeutung liegt nicht so sehr in der Frage, als vielmehr in der Antwort. Das war sicherlich im Umgang des Herrn mit seinen Jüngern stets der Fall. *„Es ist nicht eure Sache“, sprach Er, „Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat. Aber ihr werdet Kraft empfangen“* (V. 7–8). Zeitspannen und passende Augenblicke für Veränderungen auf der Erde stehen unter ausschließlicher Kontrolle dessen, dem alles gehört. *„Aber ihr werdet Kraft [nicht „Gewalt“, wie in Vers 7] empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein.“* Sie erwarteten ein Königreich in sichtbarer Macht; doch die Zeit dafür war noch nicht gekommen. Zweifellos existiert das Reich heute schon, allerdings in einer geheimnisvollen Gestalt; und wir sind in dasselbe versetzt, und zwar in der Kraft des Heiligen Geistes. Heute befinden wir uns eindeutig in einer Zeit des Zeugnisses, bevor der Herr in Herrlichkeit zurückkehrt. Dort ist unser Platz. Wir sind vollkommen gesegnet entsprechend der Annahme, die Christus in der Herrlichkeit Gottes gefunden hat. Unsere Aufgabe ist, von Ihm zu zeugen. Darum sagt der Herr zu den Aposteln: *„Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“*

Danach lesen wir von dem abschließenden Charakterzug, wenn ich so sagen darf, dieser Einführung: Der Herr fährt zum Himmel auf, aber weder im Wirbelwind, noch im feurigen Wagen. Wichtig ist nicht nur, dass diese Begleitumstände fehlen, sondern auch das, was ausdrücklich geschildert wird. Gott nahm Ihn wie Henoch einfach hinweg und dennoch in einer Weise, die seiner Herrlichkeit angemessen war. So steht hier geschrieben: *„Eine Wolke [das besondere Zeichen der göttlichen Gegenwart] nahm ihn auf von ihren Augen hinweg“* (V. 9).

Während die Jünger unverwandt zum Himmel schauten, hörten sie von den Engeln, die in weißen Kleidern bei ihnen standen, dass dieser Jesus, welcher von ihnen weggenommen worden war, in derselben Weise wiederkommen würde, wie sie Ihn hatten in den Himmel gehen sehen.

So wurde die einzig wahre Grundlage gelegt. Der Himmel ist der Ausgangspunkt – nicht die Erde, nicht der erste Mensch, sondern der zweite Mensch, der letzte Adam. Alle Segnung geht von dem einzigen Ort aus, der nach den Ratschlüssen Gottes Christus angemessen ist. Das ist das Fundament des Christentums. Jeder andere Weg ist sinnlos und unmöglich. Nur die vollendete Erlösung, und zwar eine Erlösung durch Blut und in der Kraft der Auferstehung, konnte dies bewirken. Die Erlösung an sich brachte uns nicht die volle Höhe und den Charakter des Christentums. Erst der auferstandene und zum Himmel aufgestiegene Mensch, nachdem Er am Kreuz die Sünden völlig ausgelöscht hatte, ist die unbedingte Voraussetzung für die wahre und vollständige Ausprägung dieses Charakters.

Danach folgt eine weitere Szene, deren Fehlen eine Lücke in unserem geistlichen Verständnis zurückgelassen hätte. Es musste eindeutig bewiesen werden, dass Gott jetzt den Jüngern einen neuen Platz des Segens und auch eine neue Kraft oder geistliche Kompetenz mitgeteilt hatte. Gleichzeitig sollten sie auf die Kraft des Heiligen Geistes als Gabe warten, bevor sie sich mit anderen Menschen beschäftigen konnten. Folglich sehen wir die Jünger zusammen, wie sie *„einmütig im Gebet“* verharrten. In jenen Tagen stand Petrus auf und stellte ihnen die Lücke vor, welche der Verrat und der Tod des Judas unter den Aposteln hinterlassen hatte. Achten wir darauf, mit welcher ganz und gar ungewohnter Kraft er jene Schriftstellen anführt, die sich auf diese Angelegenheit beziehen! Das geschah nicht infolge der Verheißung des Vaters, auf die sie damals ja noch warteten, sondern aufgrund dessen, was sie schon vom aus den Toten auferstandenen Jesus empfangen hatten. Daraufhin handelten die Jünger ohne Zögern. Petrus sagte: *„Es muss nun von den Männern, die mit uns gegangen sind in all der Zeit, in welcher der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, anfangend von der Taufe Johannes' bis zu dem Tage, an welchem er von uns aufgenommen wurde, – von diesen muss einer ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden“* (V. 21–22).

„Und sie stellten zwei dar: Joseph, genannt Barsabas, der Justus zubenamt war, und Matthias“ (V. 23); denn diese beiden Männer hatten nach menschlichem Wissen jene Eignung für das Amt eines Apostels. Sie waren Begleiter des Herrn auf seinem irdischen Weg gewesen. Sie hatten Ihn auferstanden gesehen. Da sie nicht eindeutig zwischen den beiden entscheiden konnten, breiteten die Übrigen diese Angelegenheit vor dem Herrn aus, damit Er selbst seinen Apostel auswählen sollte. Es ist wahr, die Handlungsweise der Jünger erscheint uns eigenartig. Ich bezweifle jedoch nicht, dass sie vom Herrn angeleitet wurden. Die Bibel liefert uns keinen Grund für die Vermutung, dass Petrus und die anderen voreilig oder falsch gehandelt hätten. Der Geist Gottes bestätigt in dem vor uns liegenden Buch die Wahl jenes Tages und deutet nirgendwo auf Paulus als den benötigten zwölften Apostel hin. Wir schwächen, um nicht zu sagen, verderben nach meiner Ansicht die Wahrheit Gottes, wenn wir Paulus als den fehlenden Apostel betrachten. Paulus gehörte nicht zu den Zwölfen. Es war von außerordentlicher Bedeutung, dass demjenigen ein besonderer Platz gewährt wurde, der auch ein besonderes Werk ausführen sollte. Alles ist weise geordnet.

Die Jünger beteten also und sprachen: *„Du, Herr, Herzenskündiger aller, zeige von diesen beiden den einen an, den du auserwählt hast“* (V. 24). Kein Mensch wählte jemals einen Apostel. Sogar die Apostel handelten nicht so, denn sie konnten es nicht. Ausschließlich der Herr besaß das Recht dazu; und folglich warfen sie nach jüdischem Brauch Lose. Die zwölf Apostel stehen nach meiner Meinung eindeutig in Beziehung zu den zwölf Stämmen Israels. *„Und sie gaben Lose über sie“* (V. 26). Diese Handlungsweise war von Gott im Alten Testament gebilligt worden, als Israel noch vor Ihm stand. Sie wird auch wieder von Ihm erlaubt werden, wenn Israel in den letzten Tagen erneut auf dem

Schauplatz erscheint. Zweifellos verschwindet in der Zeit der Versammlung Gottes das Los. Damals gab es jedoch die Versammlung Gottes noch nicht. Alles ist zu seiner Zeit richtig. *„Und sie gaben Lose über sie; und das Los fiel auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln zugezählt.“* Ein wenig später finden wir, wie *„die Zwölfe“* als solche anerkannt werden, und zwar bevor der Apostel Paulus auftrat (vgl. Apg 6,2). So spricht der Geist Gottes.

Kapitel 2

Am Tag der Pfingsten waren sie alle an einem Ort zusammen, denn Gott ließ die Jünger in einer Haltung des Gebets und Flehens auf seine Gabe warten. Sie sollten ihre Schwachheit fühlen. Diese ist tatsächlich die Bedingung für wahre geistliche Kraft. Das gilt stets für die Seele – wenn nicht unbedingt für das Zeugnis nach außen, so doch für die Seele. *„Und plötzlich geschah aus dem Himmel ein Brausen, wie von einem daherfahrenden, gewaltigen Winde, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf jeden einzelnen von ihnen. Und sie wurden alle mit Heiligem Geiste erfüllt und fingen an, in anderen Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen“* (V. 2–4). Wir sollten gut beachten, in welcher Gestalt der Heilige Geist sich hier zeigte. Sie war genau dem Zweck angepasst, für den Er gegeben wurde. Er kam jetzt nicht als ein Zeugnis der Gnade des Herrn wie in den Evangelien, obwohl nur die Gnade Ihn den Menschen schenken konnte. Sein Aussehen entsprach auch nicht dem, welches wir später in der Offenbarung sehen, wo von den sieben Geistern Gottes gesprochen wird, die über die ganze Erde ausgesandt sind. Die Zungen waren zerteilt, denn der Heilige Geist sollte kein Volk zubereiten, das mit einem Mund spricht. Gott begegnete dem Menschen da, wo er sich befand, und hob nicht das alte Gericht über seinen Stolz auf. Gott neigte sich gnädig zum Menschen herab, und zwar zur Menschheit, so wie sie ist. Das Aussehen des Geistes sprach nicht von Regierung und noch weniger von Herrschaft über eine bestimmte Nation. Die zerteilten Zungen zeigen eindeutig, dass Gott sowohl an die Nationen als auch an die Juden dachte. Doch sie waren *„wie von Feuer“*, denn das Zeugnis der Gnade beruht nichtsdestoweniger auf Gerechtigkeit. Das Evangelium kann Böses nicht ertragen. In dieser wunderbaren Weise spricht Gott nun durch den Heiligen Geist. Wie groß auch immer die Barmherzigkeit Gottes, wie eindeutig die Schwachheit, Not und Schuld des Menschen – die Heiligkeit darf nicht im Geringsten geschmälert werden. Gott kann das Böse im Menschen niemals dulden. So gefiel es dem Heiligen Geist hier, den Charakter seiner Gegenwart durch ein angemessenes Zeichen zu veranschaulichen, auch wenn Er aus Gottes Gnade heraus gegeben wurde; denn die Grundlage ist immer die Gerechtigkeit Gottes. Gott konnte vollkommen segnen. Seine Herrlichkeit wurde nicht geschmälert. Stattdessen war das Kommen des Geistes sein Siegel auf die Makellosigkeit des Werkes unseres Herrn Jesus. Gott zeigte nicht nur sein Interesse an dem Menschen und seine Gnade gegen die Bösen und Verlorenen, sondern vor allem ehrte Er Jesus. Kein Vorrecht und keine Grundlage bietet mehr Sicherheit für uns. Keiner Quelle der Segnung dürfen wir uns mehr Rühmen als unseres Herrn. Nichts befreit uns mehr von unserem Ich als dieses Bewusstsein.

Zu jener Zeit weilten in Jerusalem Menschen aus allen Nationen unter dem Himmel, d. h. *„Juden, gottesfürchtige Männer.“* Und als in der Umgegend bekannt wurde, dass der Heilige Geist unter diesen Begleitumständen den versammelten Jüngern gegeben worden war, *„kam die Menge zusammen und wurde bestürzt, weil jeder einzelne in seiner eigenen Mundart sie reden hörte. Sie entsetzten sich aber alle und wunderten sich und sagten: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Und wie*

hören wir sie, ein jeder in unserer eigenen Mundart, in der wir geboren sind: Parther und Meder und Elamiter, und die Bewohner von Mesopotamien und von Judäa und Kappadocien, Pontus und Asien, und Phrygien und Pamphylien, Ägypten und den Gegenden von Libyen gegen Kyrene hin, und die hier weilenden Römer, sowohl Juden als Proselyten, Kreter und Araber – wie hören wir sie die großen Taten Gottes in unseren Sprachen reden? Sie entsetzten sich aber alle und waren in Verlegenheit und sagten einer zum anderen: Was mag dies wohl sein? Andere aber sagten spottend: Sie sind voll süßen Weines. Petrus aber stand auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Männer von Judäa, und ihr alle, die ihr zu Jerusalem wohnt ...“ (V. 6–14). Dabei stellte er sich in seiner Ansprache zunächst auf einen niedrigeren Boden als später. Beides geschah mit einer nicht wenig auffallenden Weisheit. Anfangs zitierte er einen Abschnitt der Prophetie Joels. Wir können sehen, dass der Prophet denselben begrenzten Gesichtskreis wie Petrus vor Augen hat. Das heißt: Im Vordergrund der Prophezeiung Joels stehen die richtigerweise als Juden bezeichneten Menschen und Jerusalem. So bewundernswert vollkommen ist das Wort Gottes selbst in den kleinsten Einzelheiten.

Wir bemerken demnach, dass Petrus festhält, wie das vor ihren Blicken in Jerusalem geschehene Wunder mit Ereignissen übereinstimmt, auf die sie durch ihren Propheten eigentlich hätten vorbereitet sein müssen. *„Dies ist es, was durch den Propheten Joel gesagt ist“* (V. 16). Petrus sagt nicht, dass es sich um die Erfüllung der Vorhersage handelt. Theologen haben dies behauptet, aber nicht der Geist Gottes. Der Apostel äußert einfach: *„Dies ist es, was ... gesagt ist.“* Der Charakter stimmte überein. Inwieweit die Verheißung damals erfüllt wurde, steht auf einem anderen Blatt. Auch hatte nicht Wein ihren Geist in Erregung versetzt, sondern ihr Herz war mit dem Geist Gottes erfüllt worden, der nach seiner eigenen Macht und unter allen Menschenklassen wirkte. *„Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, dass ich von meinem Geiste ausgießen werde auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Ältesten werden Träume haben; und sogar auf meine Knechte und auf meine Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen. Und ich werde Wunder geben in dem Himmel oben und Zeichen auf der Erde unten: Blut und Feuer und Rauchdampf; die Sonne wird verwandelt werden in Finsternis und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt. Und es wird geschehen, ein jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden“* (V. 17–21). Soweit es sich um das Zitat aus Joel handelt, bricht Petrus hier ab.

Dann spricht er seine Zuhörer in Vers 22 als *„Männer von Israel“* an. Sie sind nicht einfach mehr Männer von Judäa oder Jerusalem. Daher wendet er sich jetzt zu den gemeinsamen Hoffnungen der ganzen Nation und beweist gleichzeitig ihre gemeinsame Schuld. *„Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum, den Nazaräer, einen Mann, von Gott an euch erwiesen durch mächtige Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat, wie ihr selbst wisset – diesen, übergeben nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geheftet und umgebracht. Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte, wie es denn nicht möglich war, dass er von demselben behalten würde“* (V. 22–24).

Petrus unterstützt seine Ausführung mit den Worten Davids aus Psalm 16: *„Ich sah den Herrn allezeit vor mir“* (V. 25). Dieser Psalm liefert den klarsten Beweis, dass der Messias (und kein Jude bezweifelte, dass er vom Messias sprach) während seines ganzen Lebens von einem uneingeschränkten Vertrauen auf Gott geprägt war. Er sollte sein Leben niederlegen in einem Vertrauen auf Gott, das im Leben wie im Sterben ungebrochen und vollkommen war, und zuletzt auferstehen. Es ist demnach der Psalm

des Vertrauens auf Gott, welches durch Leben, Tod und Auferstehung hindurchgeht. Seine Erfüllung finden wir in Jesus und ganz sicher nicht in David, seinem Dichter. Die Juden hätten ihrem Gefühl nach die Sprache eines solchen Psalms von allen Menschen wohl am ehesten David zugeschrieben. Doch Petrus argumentiert, dass die Erfahrungen jenes berühmten Königs weit dahinter zurückblieben.

„Männer, Brüder¹, es sei erlaubt, mit Freimütigkeit zu euch zu reden über den Patriarchen David, dass er sowohl gestorben als auch begraben ist, und sein Grab ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun ein Prophet war und wusste, dass Gott ihm mit einem Eide geschworen hatte, von der Frucht seiner Lenden auf seinen Thron zu setzen, hat er, voraussehend, von der Auferstehung des Christus geredet, dass er nicht im Hades zurückgelassen worden ist, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen hat. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind“ (V. 29–32).

So stimmten die letzten und wohlbekannten Ereignisse um Jesus mit dem inspirierten Zeugnis über den Messias überein. Nur auf Jesus ließ es sich beziehen. Doch diese Voraussagen waren nicht auf eine einzige Psalmstelle beschränkt. *„Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dieses ausgegossen, was ihr sehet und höret“* (V. 33). David ist jedoch nicht in den Himmel hinaufgestiegen. So wie Petrus vorher dargelegt hat, dass die Auferstehung von Jesus und keinem anderen vorhergesagt war, zitiert er nun einen weiteren Psalm, der zeigt, wie notwendig die Himmelfahrt des Messias war. Er sollte zur Rechten Jahwes sitzen. Denn David *„sagt aber selbst: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“* (V. 34–35). Welcher Mann durfte sich zur Rechten Gottes niedersetzen? Sicherlich würde keiner behaupten, dass es David sei, sondern vielmehr sein Sohn, der Messias; und diese Tatsache stimmte vollkommen mit dem überein, was die Apostel persönlich gesehen hatten. *„Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt“* (V. 36). Damit war der Beweis vollständig. Die Psalmen der Juden fanden ihr Gegenstück in dem Tod, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn Jesus, des Messias. Gott hat ihn *„sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht.“* Das Zeugnis nimmt langsam an Gewicht zu. Wir sollten die Weisheit Gottes hierin durchaus bewundern und uns zunutze machen. Wenn Gott sich mit den Juden beschäftigt, lässt Er sich dazu herab, die Herrlichkeit seines Sohnes in einer Weise vorzustellen, dass sie vor allem an ihre alten Zeugnisse und Erwartungen anknüpft. Sie erwarteten einen Messias. Offensichtlich war alles verloren, weil sie Ihn verworfen hatten; und dieser Verlust mochte in den Augen frommer Juden endgültig erscheinen. Doch keineswegs! Gott hatte Ihn von den Toten auferweckt und damit eindeutig gezeigt, dass Er gegen ihre Tat war. Dennoch war die Erfüllung ihrer Hoffnungen in dem auferstandenen Jesus gesichert, welchen Gott zum Herrn und Christus gemacht hat. Trotz allem, was sie Ihm angetan hatten, gab Jesus keinesfalls seine Anrechte als der Christus auf. Gott hatte Ihn dazu gemacht. Nachdem sie ihre schlimmste Tat ausgeführt und Er das Schlimmste erlitten hatte, anerkannte Gott Ihn nach seinem Wort zu seiner Rechten. Selbstverständlich wird es für Ihn noch weitere Herrlichkeiten geben. Doch wie es auch Paulus sagt, wurde Jesus Christus, aus dem Samen Davids, nach seinem Evangelium aus den Toten auferweckt. Daran sollte Timotheus sich immer erinnern (2. Tim 2,8). Außerdem konnte Paulus sich so weit herablassen, die Beziehung jener

¹ Siehe Fußnote (Übs.). Ein englischer (oder deutscher) Leser sollte nicht meinen, dass es sich hier um zwei verschiedene Gruppen von Menschen handelt. Der griechische Ausdruck besagt einfach: „Männer-Brüder“, d. h. Männer, die außerdem Brüder waren. (W. K.)

herrlichen Person des Herrn Jesus mit den Juden auf der Erde aufzuzeigen, obwohl er es liebte, entsprechend seiner eigenen Beziehung zu Ihm, den Herrn Jesus in himmlischer Herrlichkeit zu betrachten. So wurde das Band zwischen Gott und den Erwartungen des irdischen Volkes, obwohl durch den Tod zerrissen, in der Auferstehung auf ewig wieder zusammengeknüpft.

Überrascht, erschüttert und bis ins Herz erschreckt durch das, was Petrus eindringlich vor sie stellte, riefen die Zuhörer ihm und den anderen Aposteln zu: „*Was sollen wir tun, Brüder?*“ (V. 37). Dies gab dem Apostel die Gelegenheit, nach der Weisheit Gottes eine sehr gewichtige Anwendung der Wahrheit auf die Seele, welche das Evangelium hört, aufzuzeigen. „*Tut Buße!*“, war seine Antwort. Buße ist viel mehr als Schuldbewusstsein des Herzens. Letzteres hatten sie schon. Doch es sollte sie weiterführen zu dem, was er für sie wünschte: „*Tut Buße, und ein jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen*“ (V. 38). Ohne Glauben gibt es keine wahre Buße zum Leben. Es entsprach indessen den Gedanken Gottes, dass hier der Buße und nicht dem Glauben Vorrang gegeben wurde. Die Juden besaßen sowohl das Zeugnis des Gesetzes als auch des Evangeliums. Dies hatte Petrus ihnen gerade nachdrücklich auf ihre Seelen gelegt. Weil sie diesem Zeugnis an ihr Gewissen glaubten, erfüllte, wie wir sehen, Kummer ihre Herzen.

Der Apostel lässt sie jedoch wissen, dass es eine Art des Selbstgerichts gibt, die weit über jeden Ausbruch des Kummers – weit über jede Einsicht und jeden Abscheu über die böseste Tat hinausgeht; denn zweifellos hatte die Kreuzigung Jesu letzteren Charakter. Buße ist die völlige Selbstaufgabe, ein Gericht über das, was wir sind, im Licht Gottes. Diese Buße sollte demnach nicht nur durch die negativen Merkmale einer Selbstaufgabe als ganz und gar böse vor Gott gekennzeichnet sein, sondern auch durch die Annahme des verworfenen und gekreuzigten Menschen, des Herrn Jesus. Daher folgt die Taufe eines jeden auf seinen Namen zur Vergebung der Sünde; „*und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.*“

Letzteres ist also völlig verschieden von Glaube oder Buße. Durch Glauben besaßen sie zweifellos eine neue Natur und Leben in Christus. Doch der Empfang des Heiligen Geistes ist ein Vorrecht und eine Kraft, die jene übertrifft. In dem Fall vor uns musste diese Gabe auf Taufe (sowie Buße) folgen; denn bei den Juden war es von äußerster Wichtigkeit, dass sie ein öffentliches Zeugnis davon ablegten, wie sie ihre Ruhe und das Vertrauen ihrer Seelen ausschließlich in Jesus gefunden hatten. Da sie der Kreuzigung des Herrn schuldig waren, musste Er nun öffentlich als der Gegenstand ihres Vertrauens anerkannt werden. Auf diesem Weg sollten sie die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.

Aber diese Gabe ist in Wirklichkeit stets die Folge des Glaubens und niemals mit ihm identisch. Das ist eine wichtige und unumstößliche Wahrheit, die wir immer wieder herausstellen, auf der wir fest bestehen und der wir glauben sollten. Es geht hier nicht um eine Ansicht oder um Tradition; letztere zeigt nämlich in eine ganz andere Richtung. Ja, ich erlaube nicht einmal, die Angelegenheit als offene Frage zu bezeichnen oder als Gegenstand von Meinungen. Denn offensichtlich finden wir bei jeder Bekehrung einer Seele, von der die Bibel spricht, dass zwischen beiden ein – wenn auch oft nur kurzer – Zeitabschnitt vergeht. Die Gabe des Heiligen Geistes folgt auf den Glauben. Es sind verschiedene Handlungen, die nicht gleichzeitig stattfinden. Erstere setzt schon vorhandenen Glauben und nicht Unglauben voraus. Der Heilige Geist wird nämlich niemals einem Ungläubigen mitgeteilt, obwohl Er es ist, der Leben gibt. Die Bibel sagt, dass der Geist Gottes den Glaubenden versiegelt. Dies ist aber

eine Versiegelung des Glaubens und nicht des Unglaubens. Das Herz wird durch den Glauben geöffnet und der Heilige Geist durch die Gnade Gottes dem Glaubenden geschenkt. Seine Gabe ist nicht die Voraussetzung zum Glauben. Davon lesen wir nirgendwo in der Schrift. Er macht den Ungläubigen lebendig und wird dem Gläubigen dargereicht. Obwohl wir in unserem Abschnitt nichts vom Glauben hören, erfahren wir doch, indem die Bekehrten nur zur Buße aufgerufen werden, dass sie geglaubt haben müssen. Wahrer Glaube ist immer von wahrer Buße begleitet. Beide gehen unveränderlich zusammen und sind die Voraussetzung für die Gabe des Heiligen Geistes. Dem entspricht auch die Darstellung des Apostels.

Er fügt dann hinzu: *„Denn euch ist die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, so viele irgend der Herr, unser Gott, herzurufen wird“* (V. 39). Seine Worte scheinen über Israel hinauszugehen. Wie weit er selbst die Reichweite derselben verstand, kann wohl keiner von uns sagen. Wir wissen, dass Petrus später, als er aufgerufen wurde, zu den Nationen zu gehen, große Schwierigkeiten hatte. Daher dürfen wir hier bei ihm wohl kaum ein volles Verständnis seiner eigenen Worte voraussetzen. Wie dem auch sei – Petrus' Worte kamen von Gott, auch wenn er sie wahrscheinlich nicht richtig einschätzen konnte. Gott stand im Begriff, aus den Juden selbst und ihren Kindern ein Volk zu sammeln. Das war jedoch nicht alles; denn wir lesen weiter: *„und allen, die in der Ferne sind, so viele irgend der Herr, unser Gott, herzurufen wird.“*

Dann zeigt uns der Geist Gottes das schöne Bild von der Veränderung des Schauplatzes durch seine Gegenwart. *„Die nun sein Wort aufnahmen, wurden getauft; und es wurden an jenem Tage hinzugetan bei dreitausend Seelen.“* Sie wurden zum Kern der Versammlung, den ersten Jüngern, hinzugefügt und *„verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten“* (V. 41–42).

Nachdem die Gläubigen in eine neue Beziehung gebracht worden waren, bedurften sie der Belehrung. Dafür gab ihnen Gott in den Kindertagen seiner Versammlung vor allem die Apostel. Es war von größter Bedeutung, dass alle Erlösten in der Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen waren, völlig gegründet wurden. So erhielten die Apostel eine ganz besondere, ausschließlich ihnen gehörende Stellung vor allen anderen Auserwählten des Herrn, um die Grundlage seines Hauses zu legen und dort in seinem Namen zu führen und zu verwalten. Das finden wir im Neuen Testament. Als Frucht ihrer Tätigkeit und unmittelbar damit in Verbindung stehend folgt die *„Gemeinschaft“*, von der wir als nächstes lesen. Daran schließt sich das *„Brechen des Brotes“*, der förmliche Ausdruck christlicher Gemeinschaft und das spezielle äußere Zeichen der Erinnerung an den, dessen Tod sie alles verdankten. Zuletzt folgen unmittelbar auf das Mahl des Herrn die *„Gebete“*; denn wie groß die Gnade Gottes auch sein mag – die Christen befinden sich auf einem gefährlichen Weg und benötigen hienieden Abhängigkeit.

„Es kam aber jede Seele Furcht an, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, welche glaubten, waren beisammen und hatten alles gemein“ (V. 43–44). Dieses einzigartige Verhalten – wunderschön und gesegnet zu seiner Zeit – zeigte sich in Jerusalem. Ich bezweifle jedoch nicht, dass es den Jerusalem-Zustand der Versammlung Gottes kennzeichnete. Wir verstehen dies gut. Zunächst einmal befanden sich damals alle Glieder der Kirche (Versammlung) an einem einzigen Ort. Daher erscheint es uns ganz natürlich, wenn unter ihnen ein wirkliches und starkes Familiengefühl herrschte. Ich glaube allerdings nicht, dass ihr Zusammengehörigkeitsgefühl über das

Bewusstsein hinausging, Gottes Familie zu sein. Tatsächlich bildeten sie den Leib Christi. Sie waren durch den einen Geist zu einem Leib getauft worden. Doch die Tatsache und das Wissen davon sind zwei ganz verschiedene Dinge. Die Entwicklung dieser Gedanken war indessen einem anderen und noch bedeutsameren Zeugen von der Herrlichkeit des Herrn Jesus vorbehalten. Da sich in jenen Gläubigen aber das Bewusstsein von einer Familienbeziehung in voller Stärke entfaltete, erkennen wir als ihre Frucht den wunderbaren Sieg der Gnade über die Selbstsucht. Gehört er oder sie zum Haushalt Gottes? Das war der beherrschende Gedanke und nicht der eigene Besitz. Die Gnade gibt, ohne etwas zurückzuerwarten. Auch sucht die Gnade nicht das Ihrige, sondern das, was Christi ist.

Wir finden noch ein weiteres Kennzeichen davon: Alles atmete sowohl göttliches als auch familiäres Leben. Das tägliche Brotbrechen, zum Beispiel, war sicherlich ein treffendes Zeugnis davon, wie Christus ständig vor ihren Herzen stand, obwohl natürlich auch von der Übereinstimmung ihrer Gefühle. So verkauften sie ihre Besitztümer und Habe und „*verteilten sie an alle, je nachdem einer irgend Bedürfnis hatte*“ (V. 45).

Außerdem verharrten sie „*täglich einmütig im Tempel*“ (V. 46). Dies ist eine weitere Besonderheit. Wir sehen bis jetzt nicht im Geringsten ein öffentliches Zerreißen des Bandes zum Judentum – auf jeden Fall nicht in Hinsicht auf seinen Gottesdienst. Das Kreuz bewirkte, wie wir wissen, dem Grundsatz nach einen Bruch, und zwar einen unheilbaren, mit allem, was zum ersten Menschen gehört. Hier indessen machte die Stärke alter Gewohnheiten in Verbindung mit der ihre Seelen überwältigenden Freude die Erlösten sozusagen zu besseren Juden. In ihnen befand sich jetzt ein stärkerer Wein, als je die alten Schläuche des Gesetzes gefüllt hatte (Lk 5,37). Es war daher vorauszusehen, dass sie in nicht langer Zeit zerreißen würden. Im Augenblick dachten die Jünger jedoch nicht im Geringsten daran. Sie verharrten täglich einmütig im Tempel. Damit stand etwas Neues in Verbindung: Sie brachen zu Hause das Brot. Wir lesen nichts von „hin und her in den Häusern“², als seien sie herumgezogen. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass sie den Ort des Brotbrechens von Mal zu Mal gewechselt hätten. Das meint die Bibel nicht. Sie brachen das Brot zu Hause und nicht im Tempel. Sie werden wahrscheinlich das Mahl des Herrn stets in denselben Häusern gefeiert haben. Dazu suchten sie Räumlichkeiten auf, die von der Entfernung her bequem zu erreichen waren und die außerdem genug Platz für möglichst viele Brüder und Schwestern boten.

So sehen wir diese beiden Kennzeichen in der Kirche direkt nach Pfingsten vereinigt: Erstens hielten die Gläubigen an jüdischen religiösen Gewohnheiten fest, indem sie zum Gebet in den Tempel gingen. Zweitens beobachteten sie jene typisch christliche Feier und brachen das Brot zu Hause. Kein Wunder, dass die neugefundene Freude überfloss und dass von ihnen gesagt wird: Sie „*nahmen Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens*“! Es gibt keinen Grund, das Brotbrechen und diese Aufnahme von Speise zu vermengen. Sie sind völlig verschieden. Ihr religiöses Leben drückte sich sozusagen in ihrem Gang zum Tempel und dem Brotbrechen zu Hause aus. Die Folge für ihr natürliches Leben zeigt sich in den Worten: Sie „*nahmen Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke*.“ Auch hierin erkennen wir wieder jenen doppelten Charakter.

„*Der Herr aber tat täglich [zu der Versammlung]³ hinzu, die gerettet werden sollten*“ (V. 47). Das waren solche, die Gott von dem Verderben, welches über der jüdischen Nation hing, absonderte und zudem

² wie in der alten „Lutherbibel“ bzw. der englischen „King-James-Bibel“. (Übs.)

³ Es ist eine offene Frage, ob die Worte „zu der Versammlung“ eingefügt werden müssen oder nicht. (W. K.)

durch eine gesegnete Befreiung in die christliche Stellung einführte. Das Wort „*sûzo nouv*“ („gerettet werden sollten“) spricht nicht vom vollen Charakter der christlichen Errettung, wie er später bekannt gemacht wurde. Natürlich wissen wir, dass sie errettet waren. Doch das Wort hat in sich selbst nicht diese Bedeutung. Es besagt einfach: Gott sonderte jene ab, die gerettet werden sollten. Unser englischer (und auch deutscher; Übs.) Text gibt den Sinn recht genau wieder. Darum müssen wir gut beachten, dass nicht von einer damals schon geschehenen Errettung gesprochen wird. Lukas' Aussage hat mit dieser Frage nichts zu tun. Sie weist einfach auf Personen hin, die zur Errettung bestimmt sind, mehr nicht.

Kapitel 3+4

In Kapitel 3 wird ausführlich ein Wunder geschildert, welches die Gefühle des Volkes und besonders seiner Führer (Kap. 4) herausstellte. Beim Hinaufgehen zum Tempel (auch die Apostel pflegten diese Gewohnheit) begegneten Petrus und Johannes einem lahmen Mann. Als dieser Petrus um ein Almosen bat, gab Petrus ihm etwas viel Besseres. So handelt die Gnade, die nach Einschätzung der Menschen und auch in Wirklichkeit an irdischen Mitteln arm ist, immer. Petrus sagte zu dem erwartungsvollen Mann: *„Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: In dem Namen Jesu Christi, des Nazaräers, stehe auf und wandle!“* (V. 6). Der Kranke stand in der Kraft Gottes sofort auf und blieb bei den Aposteln, wandelnd und springend und Gott lobend. *„Und das ganze Volk sah ihn“* (V. 9).

Dies erregte allgemeine Aufmerksamkeit; und Petrus hielt eine weitere Ansprache, die zu Recht als eine jüdische Predigt bezeichnet wird. Offensichtlich hinderte seine Darlegung der christlichen Stellung des Segens im vorigen Kapitel den Apostel nicht, die Männer von Israel (denn so redete er sie hier an) zunächst auf ihre schreckliche Lage durch die Verwerfung Christi und danach auf die Rettungsmöglichkeit hinzuweisen, die Gott ihnen in seiner Gnade trotz allem als Antwort auf die Fürsprache Christi noch anbot. *„Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen [nicht „Sohn“, sondern] Knecht Jesus verherrlicht“* (V. 13). Wir kennen Ihn als den Sohn Gottes – und der Heilige Geist, der dieses Buch geschrieben hat, noch unendlich viel mehr. Wir sollten indessen immer an dem festhalten, was Gott sagt; und das Zeugnis Gottes enthüllte jetzt noch nicht – insbesondere nicht im Umgang mit den Juden – alle Herrlichkeiten Christi. Sie werden nach und nach herausgestellt. Je mehr der Unglaube des Menschen wuchs, desto mehr offenbarte sich Gottes Eifer für die Herrlichkeit Christi. Die Juden hatten den Herrn vor Pilatus mit Verachtung verworfen, als dieser Ihn losgeben wollte. Sie hatten den Heiligen und Gerechten verleugnet und stattdessen um einen Mörder gebeten. Sie hatten den Fürst (Urheber, Anführer) des Lebens getötet, welchen Gott aus den Toten auferweckt hat. Damit hatten sie eindeutig gezeigt, was sie waren. Auf der anderen Seite hatte sein Name durch den Glauben an Ihn (und sie waren Zeugen von dieser Kraft) den Gelähmten stark gemacht, den sie kannten und jetzt vor sich sahen. *„Der Glaube, der durch ihn ist, hat ihm diese vollkommene Gesundheit gegeben vor euch allen. Und jetzt, Brüder, ich weiß, dass ihr in Unwissenheit gehandelt habt, gleichwie auch eure Obersten. Gott aber hat also erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, dass sein Christus leiden sollte“* (V. 16–18).

Danach forderte Petrus sie zu Buße und Bekehrung auf, damit ihre Sünden ausgelöscht und Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommen konnten *„und er den euch zuvorverordneten Jesus Christus sende, welchen freilich der Himmel aufnehmen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat“* (V. 20–21). Gott hatte sein durch den Propheten Mose ausgesprochenes Wort erfüllt; denn Mose war keineswegs der Erretter Israels, sondern nur ein Zeuge der Erlösung in einem schwachen Beispiel von der Macht

Gottes zu Moses Zeit. Letzterer erwartete den großen Propheten und Befreier, der noch kommen sollte. Jetzt war dieser da. Das stellt Petrus seinen Zuhörern vor. Er spricht nicht nur von seinem Kommen, der Ankunft des Segensspenders und seiner Verwerfung in ihrer Mitte, sondern auch wie schrecklich es ist, mit dieser ernstesten Wahrheit zu spielen. Wer sich Ihm nicht beugen würde, sollte nach den Worten ihres eigenen Propheten Mose ausgerottet werden. *„Jede Seele, die irgend auf jenen Propheten nicht hören wird, soll aus dem Volke ausgerottet werden“* (V. 23). Auch alle anderen Propheten hatten von diesen Tagen geredet. Die Juden waren die Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit ihren Vätern geschlossen hatte, indem Er zu Abraham sagte: *„Und in deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde“* (V. 25). Dieser Same war jetzt gekommen. Daher mussten sie sich entscheiden. Ach, sie hatten schon ihren Willen gegen Ihn durchgesetzt! Aber auf seine Fürsprache hin (welche Gnade!) war Gott bereit, ihnen alles zu vergeben. Sie hatten nur Buße zu tun und sich zu bekehren, damit ihre Sünden ausgelöscht würden.

So finden wir hier einen Appell an die Nation als solche; denn wir erkennen auffälligerweise in all diesen Worten keinen Hinweis auf den Herrn Jesus als Haupt seiner Kirche (Versammlung). Von dieser Wahrheit ist bisher nichts bekannt gemacht worden. Nein, diese Predigt erhebt sich in ihren Aussagen über Jesus noch nicht einmal auf das Niveau des vorigen Kapitels. Selbstverständlich befindet Er sich auch hier im Himmel. Er ist jedoch bereit, zurückzukehren und irdische Macht, Segnung und Herrlichkeit einzuführen. Israel muss sich nur in Buße an Ihn wenden. Dieses Zeugnis gab ihnen Petrus. Es war wahr und bleibt bestehen. Wenn Israel im Herzen sich zum Herrn wendet, wird Er, der diesen Sinneswandel im Verborgenen bewirkt hat, öffentlich zu ihnen zurückkehren. Wenn sie sagen: *„Gesegnet, der da kommt, im Namen Jahwes!“* (Ps 118,26), wird der Messias in der Fülle des Segens kommen. Dann können Ihn die Himmel nicht mehr zurückhalten. Er wird sie verlassen und sowohl Erde als Himmel mit Herrlichkeit füllen. Kein Wort Gottes vergeht; es bleibt unveränderlich wahr.

Inzwischen werden durch den Unglauben Israels andere, noch tiefere Ratschlüsse ans Licht gestellt. Dieser Unglaube enthüllt sich in nicht geringem Maß in

Kapitel 4,

dessen Begebenheiten eigentlich mit zum 3. Kapitel gehören, denn es geht um dasselbe Thema. *„Während sie aber zu dem Volke redeten, kamen die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadducäer auf sie zu, welche es verdross, dass sie das Volk lehrten und in Jesu die Auferstehung aus den Toten verkündigten. Und sie legten die Hände an sie und setzten sie in Gewahrsam bis an den Morgen, denn es war schon Abend. Viele aber von denen, welche das Wort gehört hatten, wurden gläubig; und es wurde die Zahl der Männer bei fünftausend“* (V. 1–4). Darauf folgte am nächsten Morgen die Ratsversammlung; und Petrus wurde von den Führern des Volkes aufgefordert darzulegen, in welcher Kraft oder in welchem Namen sie jene Heilung vollbracht hatten. Er antwortete voll Heiligen Geistes: *„Oberste des Volkes und Älteste von Israel! Wenn wir heute über die Wohltat an einem kranken Menschen verhört und gefragt werden, wodurch dieser geheilt worden ist, so sei euch allen [er ist überaus kühn und kompromisslos] und dem ganzen Volke Israel kund, dass in dem Namen Jesu Christi, des Nazaräers, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott auferweckt hat aus den Toten, dass durch ihn dieser gesund vor euch steht. Dieser ist der Stein, der von euch, den Bauleuten, für nichts geachtet, der zum*

Eckstein geworden ist“ (V. 8–11). So wird wieder auf ihre eigenen Schriften verwiesen. „Es ist in keinem anderen das Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen“ (V. 12).

Gewissenlos wie sie waren, wurden die Führer des Volkes verwirrt von der ruhigen Selbstsicherheit, mit der die Wahrheit die Apostel ausgerüstet hatte – und das umso mehr, als die Ausdrucksweise und Sprache der Jünger bewies, dass die in ihnen wirkende Kraft des Heiligen Geistes ihren Zustand als ungebildete Männer nicht aufhob. Ihre Worte usw. zeigten nicht den Schliff einer Schule⁴. Die Wahrheit verschmäht dialektischen Scharfsinn, denn sie benötigt ihn nicht. Dadurch wird jedoch die Kraft Gottes nur noch mehr verherrlicht, indem jegliche menschliche Fähigkeit ausgeschlossen wird. Außerdem stand dort jener Zeuge des geschehenen Wunders. Angesichts der Apostel, welche mit der unwiderstehlichen Kraft des Herrn bekleidet waren, und des Mannes, dessen Heilung ein stillschweigendes, körperliches Zeugnis davon ablegte, konnte die jüdische Führerschaft diese Männer nur hinausschicken, um miteinander zu beraten. Ein schulbeladenes Gewissen verrät trotz seiner Halsstarrigkeit stets seine Schwachheit. Unveränderlich zeigt Gott an dem Verhalten des Menschen auf, dass seine Verdammung desselben gerecht ist. Auch am Tag des Gerichts wird Er dies erweisen. Unser Glaube weiß es heute schon. Er ist Gott und muss, wenn es um seine Offenbarung geht, entsprechend seinem Wesen handeln.

Wir sehen an dem Verhalten der Ratsversammlung, wie sogar jene, die das größte religiöse Bekenntnis ablegen, schnell miteinander reden, als gäbe es keinen Gott oder als könnte Er sie nicht hören. *„Was sollen wir diesen Menschen tun? Denn dass wirklich ein kundbares Zeichen durch sie geschehen ist, ist allen offenbar, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht leugnen“ (V. 16).* Sie hätten es gerne gelehnet, aber sie konnten nicht. Ihr Wille war – traurig zu sagen! – gegen Gott, gegen die Wahrheit und gegen Jahwe und seinen Gesalbten eingestellt. *„Aber auf dass es nicht weiter unter dem Volke ausgebreitet werde, lasst uns sie ernstlich bedrohen, dass sie nicht mehr in diesem Namen zu irgendeinem Menschen reden“ (V. 17).* Ihr fehlendes Gewissen konnte nicht verborgen bleiben. Sie bezeugten ihren Widerstand gegen Tatsachen, die sie kannten, und gegen eine Wahrheit, die sie nicht zu leugnen vermochten! Die Apostel konnten nicht anders, als über ihre Richter zu richten durch ihre herzerforschende Frage: *„Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören, als auf Gott, urteilt ihr; denn es ist uns unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden. Sie aber bedrohten sie noch mehr und entließen sie, indem sie nicht fanden, auf welche Weise sie sie strafen sollten, um des Volkes willen; denn alle verherrlichten Gott über das, was geschehen war. . . Als sie aber entlassen waren, kamen sie zu den Ihrigen“ (V. 19–23).* In diesem Abschnitt erkennen wir, wie richtig es war, von einer neuen Familie zu sprechen. *„Sie (kamen) zu den Ihrigen und verkündeten alles, was die Hohenpriester und die Ältesten zu ihnen gesagt hatten.“* Daraufhin redeten sie zu Gott in einer ganz neuen Weise, wie sie der Situation angemessen war: *„Herrscher, du bist der Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hat und alles, was in ihnen ist; der du durch den Mund deines Knechtes David gesagt hast: Warum tobten die Nationen, und sannen Eitles die Völker? Die Könige der Erde standen da, und die Obersten versammelten sich wider den Herrn und wider seinen Christus. Denn in dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit wider deinen heiligen Knecht [wieder lesen wir*

⁴ Anm. d. Übs.: Es geht hier nicht um das, was wir als Schulbildung bezeichnen; denn die Apostel konnten durchaus Lesen und Schreiben. Stattdessen wird hier von der Vertrautheit mit der Ausdrucksweise einer philosophischen oder in unserem Fall theologischen Denkschule gesprochen.

vom „Knecht“] *Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als Pontius Pilatus mit den Nationen und den Völkern Israels, alles zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss zuvorbestimmt hat, dass es geschehen sollte. Und nun, Herr, sieh an ihre Drohungen und gib deinen Knechten, dein Wort zu reden mit aller Freimütigkeit, indem du deine Hand ausstreckst zur Heilung, und dass Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus“* (V. 24–30). Und Gott antwortete. *„Als sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle mit Heiligem Geiste erfüllt“* (V. 31). Den Heiligen Geist hatten sie schon vorher empfangen. Doch das mit Ihm Erfülltsein geht weiter und setzt voraus, dass dem Fleisch kein Raum gelassen wird. Die Kraft des Heiligen Geistes nahm für eine bestimmte Zeit von allem Besitz. *„Sie wurden alle mit Heiligem Geiste erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit.“* Das war die Wirkung. Die Gläubigen wurden seine Zeugen.

„Die Menge derer aber, die gläubig geworden, war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen wäre, sondern es war ihnen alles gemein“ (V. 32). Der Geist Gottes wiederholt diese Angabe, wie ich annehme, als weiteren Beweis seiner Wirksamkeit an den Seelen der Erlösten zu jener Zeit; denn inzwischen waren ja viele Gläubige hinzugekommen. *„Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab; und große Gnade war auf ihnen allen. Denn es war auch keiner dürftig unter ihnen, denn so viele Besitzer von Äckern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Preis des Verkauften und legten ihn nieder zu den Füßen der Apostel“* (V. 33–35). Wir erkennen hier eine etwas andere Entwicklung als im zweiten Kapitel. Das, was wir dort fanden, scheint von einer größeren Freiheit zu sprechen und vielleicht für einige Leser von einer bemerkenswerteren Schlichtheit. Dennoch war beides zur jeweiligen Zeit angemessen. Die Hingabe war dieselbe, obwohl die Anzahl der Christen stark zugenommen hatte durch die beständige mächtige Wirksamkeit des Heiligen Geistes; und der Geist Gottes gibt sich Mühe, uns dies zu zeigen. Aber mit wachsender Zahl konnte die Einfachheit nicht in der vorherigen auffallenden Weise aufrecht erhalten werden. Im früheren Fall war die Verteilung der Güter an alle persönlicher und unmittelbarer; jetzt erfolgte sie durch die Apostel. Das Geld der verkauften Besitztümer wurde zu den Füßen der Apostel niedergelegt; und jeder erhielt davon nach seinem Bedarf. Einer unter den Gläubigen fiel dabei wegen der Innigkeit seiner Liebe besonders auf. Das war Barnabas, von dem wir später in anderer, bedeutungsvollerer Hinsicht noch viel hören werden.

Kapitel 5+6

Doch selten ist die besondere Entfaltung Gottes in der Kirche (Versammlung) nicht von dem dunklen Schatten des Bösen begleitet. Das zeigt sich meistens sofort. Wir sollten über die Gegenwart des Bösen nicht erschrocken sein, sondern vielmehr erwarten, dass dort, wo Gott wirkt, Satan folgt. Er sucht das Gute in der Handlungsweise des Geistes Gottes in ein Mittel zu verwandeln, um seine Nachahmung zur Vernehrung des Herrn einzuführen. So verkauften in unserem Beispiel Ananias und Saphira einen Teil ihres Besitzes, ohne alles erhaltene Geld abzugeben. Sie handelten dabei mit Vorsatz und nach Verabredung, um den Ruf der Freigebigkeit zu gewinnen, ohne dessen Kosten zu tragen. Sie machten damit dem Grundsatz nach die Versammlung zu ihrer Lebenswelt, in welcher sie jedoch einen Glauben, der uneingeschränkt auf den Herrn vertraut, nur vortäuschten. Zur selben Zeit behielten sie eine geheime Reserve für sich selbst zurück. Offensichtlich war das Kennzeichen der Wirksamkeit des Geistes Gottes damals eine Entfaltung von Gnade im Glauben. Niemand forderte etwas. Nichts könnte die Frucht des Heiligen Geistes mehr verfälschen, als aus der gnädigen Handlungsweise einiger eine stillschweigende Regel zu machen. Es gab überhaupt keinen Zwang. Niemand wurde zum Geben aufgefordert. Was waren Gold oder Silber, Häuser oder Ländereien für den Herrn? Jene Gaben erhielten ihren Wert durch die wirkende Kraft des Geistes Gottes – der Frucht der göttlichen Gnade im Herzen. Aber Satan versuchte Ananias und Saphira in der hier beschriebenen Weise. Petrus erhielt irgendwie Kenntnis von ihrer Absicht und stellte zunächst den Ehemann zur Rede. *„Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belogen ... hast?“* (V. 3).

Es ist ernst, daran zu denken, dass jetzt jede Sünde sich gegen den Heiligen Geist richtet. Zweifellos gibt es außerdem die unvergebbare Lästerung gegen Ihn. Doch in Wirklichkeit ist jede Sünde gegen den Heiligen Geist gerichtet, und zwar aus dem einfachen Grund, weil Er jetzt seinen Wohnsitz auf der Erde genommen hat. In Israel wurde gegen das Gesetz gesündigt, weil Gott in seinem Heiligtum das Gesetz als Zeugnis niedergelegt hatte. Sünde wurde in Israel an dem Gesetz gemessen. Das gilt nicht für den Christen. Er besitzt jetzt einen noch ernsteren, herzerforschenderen und umfassenderen Standard. Jene Menschen, die heutzutage das Gesetz als Maßstab unter Christen gebrauchen, erniedrigen die Prüfung des göttlichen Urteils in unvergleichlicher Weise. Ein solcher Missbrauch des Gesetzes in Anwendung auf die Gerechten zeugt keineswegs von Sorge für Heiligkeit und Gerechtigkeit. Stattdessen spricht er von Unwissenheit bezüglich der Anwesenheit des Heiligen Geistes und der gerechten und notwendigen Wirkungen seiner Gegenwart. Damit möchte ich nicht unterstellen, dass die Absicht dabei keine gute sei. Natürlich ist sie gut. Es beweist einfach nur, dass die Befürworter des Gesetzes als Richtschnur für Christen den besonderen Charakter des Christentums nicht verstehen.

Dies ist jedoch ein äußerst ernster Irrtum; und ich bezweifle sehr, ob alle jene, die dem Anschein und dem Bekenntnis nach die Gegenwart des Geistes Gottes auf der Erde anerkennen, auch ein in irgendeiner Weise diesem angemessenes Bewusstsein ihrer Vorrechte sowie der Schwere ihrer

Verantwortung haben. Petrus jedenfalls besaß ein solches Bewusstsein. Es waren zwar noch die ersten Tage, vieles musste noch mitgeteilt und gelernt werden. Dennoch machte sich die Kraft der Anwesenheit des Heiligen Geistes fühlbar. Auf jeden Fall scheint Petrus die Bedeutung der Anwesenheit des Geistes erkannt zu haben; und so behandelte er Ananias' Sünde als Lüge gegen den Heiligen Geist. Ananias hatte einen Teil des Kaufpreises für das Landstück zurückbehalten. *„Blieb es nicht dein, wenn es so blieb, und war es nicht, nachdem es verkauft war, in deiner Gewalt?“* (V. 4). Es gehörte ihm immer noch. *„Was ist es, dass du dir diese Tat in deinem Herzen vorgenommen hast? Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott.“*

Sofort fiel Ananias unter das Gericht des Herrn. Er starb; und über alle, die es hörten, kam große Furcht. *„Die Jünglinge aber standen auf, rafften ihn zusammen und trugen ihn hinaus und begruben ihn. Es geschah aber nach Verlauf von etwa drei Stunden, dass sein Weib hereinkam, ohne zu wissen, was geschehen war. Petrus aber antwortete ihr: Sage mir, ob ihr für so viel das Feld hingegeben habt?“* (V. 6–8). Petrus wandte sich ohne eine Spur von Schärfe an ihr Gewissen. Sie hatte mehr Zeit als ihr Mann, ihre Lage zu bedenken. Doch sie hatten sich abgesprochen. Dabei wollten sie niemand schädigen, sondern nur sich selbst erhöhen. Aber ihr Ende war genauso schlimm wie ihre Verhalten böse und abstoßend in den Augen Gottes. Christus war aus ihren Gedanken und Wünschen völlig ausgeschlossen. Viele Unwahrheiten sind seitdem ausgesprochen worden, welche nicht in dieser Weise von Gott gerichtet wurden. Ihre Tat war jedoch ganz besonderes anstößig, weil sie zu einer Zeit geschah, als Gott gerade so wunderbar den Menschen mit den größten Segnungen durch Christus, unseren Herrn, gesegnet hatte. Wie nichtswürdig, dass so schnell und absichtlich die Anwesenheit des Heiligen Geistes praktisch geleugnet wurde zum ausschließlichen Zweck, das Fleisch zu erhöhen, welches das Christentum doch für immer beiseitegesetzt hatte! Folglich sagte Petrus: *„Was ist es, dass ihr übereingekommen seid, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, welche deinen Mann begraben haben, sind an der Tür, und sie werden dich hinaustragen ... Und es kam große Furcht über die ganze Versammlung“* (V. 9–11).

Danach sehen wir, wie der Herr sein Wort erfüllt. Er hatte vorhergesagt, dass die Jünger größere Werke als Er tun würden (Joh 14,12). Nirgendwo lesen wir von Krankenheilungen durch den Schatten des Herrn. Aber umso mehr Gläubige wurden jetzt dem Herrn hinzugetan und die Ungläubigen gewarnt. *„Von den übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen“* (V. 13). Solche Seelen, die sich vor dem Wort Gottes beugten, wurden angezogen, und zwar *„Scharen von Männern sowohl als Weibern“* (V. 14). Das versetzte den Feind in Schrecken, beunruhigte und verunsicherte ihn. *„Der Hohepriester aber stand auf und alle, die mit ihm waren, das ist die Sekte der Sadducäer, und wurden von Eifersucht erfüllt; und sie legten die Hände an die Apostel und setzten sie in öffentlichen Gewahrsam“* (V. 17–18).

Aber der Engel des Herrn zeigte seine Macht; denn dieses Kapitel zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht nur ein Bild der lieblichen Wirksamkeit der Gnade enthüllt, sondern auch der göttlichen Macht in Gegenwart des Bösen. Wir haben schon die positiven Einwirkungen des Geistes Gottes gesehen. Im 2. Kapitel sahen wir die Grundlage dafür und ein erstes Zeugnis. Ein zweites fanden wir am Ende des vorigen Kapitels. Hier erkennen wir jedoch die Beweise seiner Gegenwart in anderer Weise. Er zeigt seine Macht im Umgang mit dem Bösen, indem Er es innerhalb der Kirche (Versammlung) richtet. Danach befreit Er durch Engelsmacht. Zuletzt offenbart Er seine Gewalt durch Menschen in seiner Vorsehung. Die Rede Gamaliels in der Ratsversammlung ist genauso eine Wirkung der Kraft

Gottes wie das Öffnen der Gefängnistür und das Herausführen der Apostel – nur benutzte Er einmal einen Menschen, beim anderen Mal einen Engel. Gamaliels Rat war natürlich nicht so wunderbar wie das Eingreifen des Engels; doch in beiden Fällen erfahren wir gleichermaßen die Wirksamkeit Gottes zugunsten seiner Versammlung und seiner Diener.

Wir finden hier indessen noch mehr. Dieselben Männer, welche durch göttliche Macht befreit worden waren, durften von Menschen geschlagen werden. Doch sie ertrugen es nicht nur still – diese Männer, über denen wir die ganze Kraft Gottes in der einen oder anderen Form wirken sehen –, sondern sie freuten sich auch, dass sie der Leiden gewürdigt wurden. Sind auch wir darauf vorbereitet? Seid versichert, liebe Geschwister, wenn wir durch die Gnade irgendwie mit Christus verbunden sind, gehören wir zu derselben Gemeinschaft. Auch wir sind Glieder von ihr. Leiden gehören zu unserem Erbteil des Segens. Ich gebe zu: Es passt nicht zum Geist unseres Zeitalters, uns in derselben Weise zu behandeln. Dennoch hat sich die Welt keineswegs so zum Besseren verändert, dass ähnliche Ausbrüche der Gewalttat ein für allemal ausgeschlossen sind. Ist es daher nicht angebracht, uns zu vergegenwärtigen, wozu wir gehören, was der Herr von uns erwartet und was Er zu unserer Belehrung und unserem Trost aufzeichnen ließ?

Schließlich lesen wir: „*Sie nun gingen aus dem Synedrium hinweg, voll Freude, dass sie gewürdigt worden waren, für den Namen Schmach zu leiden; und jeden Tag, in dem Tempel und in den Häusern, hörten sie nicht auf, zu lehren und Jesum als den Christus zu verkündigen*“ (V. 41–42). Unmöglich konnte eine menschliche Autorität berechtigt sein, ein unmittelbares Gebot des Herrn Jesus beiseitezusetzen. Der Herr hatte den Jüngern befohlen, hinauszugehen und das Evangelium jeder Kreatur zu predigen (Mk 16,15). Menschen hatten dies verboten. Ganz offensichtlich betrachtete der Apostel Petrus ein solches Verbot als rein menschliche Anweisung (V. 29). Falls Menschen ihnen zu schweigen befahlen, während der Herr sie aufgefordert hatte zu predigen, dann musste die höchste Autorität Vorrang haben.

In

Kapitel 6

verrät sich eine andere Art des Bösen. Jetzt sehen wir in dem Guten, welches Gott bewirkt hatte, übles Murren. Es sind diesmal nicht, wie bisher, Einzelpersonen. Hier ist in einer gewissen Hinsicht der Fall noch ernster. In der Kirche (Versammlung) werden Klagen laut – ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer (das heißt, der fremdsprachigen Juden gegen solche aus dem Heiligen Land), weil ihre Witwen beim täglichen Dienst übersehen wurden. Dies bot der vorsorglichen Weisheit des Geistes Gottes eine Gelegenheit, sich zu entfalten.

Wir haben bereits mehrere Male gesehen, wie wahrhaftig die Kirche (Versammlung) eine göttliche Einrichtung ist. Sie ist darauf gegründet, dass eine göttliche Person, nämlich der Heilige Geist, auf die Erde herabkam, der jetzt, nach vollbrachter Erlösung, hienieden seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Wir müssen indessen außerdem noch von der Wirksamkeit dieser lebendigen Macht erfahren, welche durch die sie ans Licht stellenden Umstände sich entfaltet. Es geht nicht um ein System von Regeln. Nichts ist für das Wesen der Kirche Gottes verderblicher. Sie ist keine menschliche Gesellschaft, in der ihre Führer oder eine Mehrheit das in ihren Augen Beste für sich auswählen. Stattdessen begegnet der in ihr gegenwärtige Geist Gottes in seiner Weisheit jedem Bedürfnis zur Verherrlichung Christi.

All diese Wahrheiten sind im geschriebenen Wort Gottes zu unserer Belehrung und Leitung bewahrt worden.

Wir finden hier die Einsetzung von sieben Männern, welche nach den Armen sehen sollten, die in Gefahr standen, vergessen oder in einem gewissen Maß übergangen zu werden. Jedenfalls lautete so die Beschwerde. Um diesen Vorwurf zu entkräften und gleichzeitig den Aposteln Raum für ihren eigenen mehr geistlichen Dienst zu geben, *„beriefen (die Zwölfe) die Menge der Jünger und sprachen: Es ist nicht gut, dass wir das Wort Gottes verlassen und die Tische bedienen. So sehet euch nun um, Brüder, nach sieben Männern aus euch, von gutem Zeugnis, voll Heiligen Geistes und Weisheit, die wir über dieses Geschäft bestellen wollen“* (V. 2–3).

So erfahren wir also zwei Dinge: Erstens, es waren die Apostel, welche die Gewählten förmlich einsetzten. Zweitens blieb die Wahl, wo es um die Verteilung von Gaben ging, der Menge der Gläubigen überlassen. Unter jenen Männern, welche die Kirche (Versammlung) Gottes leiteten, sollte auch nicht der Anschein eines Strebens nach den Besitztümern des Volkes Gottes oder deren Verteilung zu finden sein. Andererseits setzten die Apostel jene Männer ein, die für diese Aufgabe gewählt worden waren. Gott hatte erstere für einen besonderen Dienst berufen; und dieser Berufung entsprachen sie. *„Wir aber werden im Gebet und im Dienst des Wortes verharren“* (V. 4).

Auch die Grundlage dieser Wahl ist auffallend, denn alle jene Namen scheinen griechisch zu sein. Welch gnädige Weisheit! Das sollte den Beschwerdeführern den Mund stopfen! Die Hellenisten oder Griechen waren auf die Juden Palästinas eifersüchtig. Die eingesetzten Personen waren ihren Namen nach alle Hellenisten, d. h. ausländische Juden. Die Murrenden sollten nicht nur zum Schweigen gebracht, sondern auch beschämt werden. So behält die Gnade immer den klaren Blick und weiß genau, wie sie sich über das Übel erheben kann; denn Murren gegen andere ist keineswegs der Weg, um etwas Falsches richtig zu machen, auch wenn es noch so berechtigt erscheint. Aber die Gnade des Herrn weiß stets den Umständen zu begegnen und verwandelt sie durch eine Entfaltung der Weisheit von oben (Jak 3,17) in einen großen Gewinn. Das Arbeitsfeld sollte sich vergrößern; und obwohl die armselige Wurzel menschlichen Murrens zu dieser neuen Entfaltung führte, stand Gott doch über allem. Er konnte diese sieben Männer gebrauchen und wollte einigen von ihnen *„eine schöne Stufe“* (1. Tim 3,13) geben, wie wir bald bei Stephanus und etwas später bei Philippus sehen werden. Er zeigte indessen noch auf andere Weise, dass Er jene Einsetzung billigte. *„Das Wort Gottes wuchs [trotz des Murrens], und die Zahl der Jünger in Jerusalem vermehrte sich sehr.“* Jetzt geschah etwas Neues. *„Und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam“* (V. 7).

Stephanus war voll Gnade und Kraft (nur von Einem konnte gesagt werden, dass Er voll Gnade und Wahrheit war! (Joh 1,14)) und tat große Wunder. Dies rief den Widerstand der jüdischen Führer hervor; denn *„sie vermochten nicht der Weisheit und dem Geiste zu widerstehen, womit er redete. Da schoben sie heimlich Männer vor, welche sagten: Wir haben ihn Lästerworte reden hören wider Moses und Gott. Und sie erregten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten; und sie fielen über ihn her und rissen ihn mit sich fort und führten ihn vor das Synedrium. Und sie stellten falsche Zeugen auf, welche sagten: Dieser Mensch hört nicht auf, Worte zu reden wider die heilige Stätte und das Gesetz; denn wir haben ihn sagen hören: Dieser Jesus, der Nazaräer, wird diese Stätte zerstören und die Gebräuche verändern, die uns Moses überliefert hat“* (V. 10–14).

Kapitel 7

Folglich beantwortete Stephanus, nachdem er auf diese Weise angeklagt worden war, die Frage des Hohenpriesters: „*Ist denn dieses also?*“ (V. 1) mit einer wunderbaren Rede. Diese kann ich hier nur berühren. Er stellte ihnen die herausragenden Ereignisse ihrer Geschichte vor, die sich auf das Problem bezogen, welches Gott jetzt mit den Juden behandeln musste. Gott hatte ihren Vorvater Abraham herausgeführt, ihm jedoch nie wirklich das verheißene Land zum Besitztum gegeben. Warum rühmten sie sich dessen so? Sie, die laut damit prahlten, dass sie dem Fleisch nach mit Abraham und Gottes Wegen mit ihm in Verbindung standen, befanden sich eindeutig nicht in Gemeinschaft mit Gott oder mit Abraham. Obwohl Gott ihre Vorväter liebte und ehrte, besaß Abraham nie das verheißene Land. Warum legten sie dann diesem Land soviel Bedeutung bei?

Das ist noch nicht alles! Einer der Nachkommen der Väter ragte besonders unter den Gliedern der Familie Abrahams im 1. Buch Mose hervor – ein Mann, der mehr als alle anderen ein Vorbild auf den Messias darstellt. Muss ich sagen, dass dies Joseph war? Wie erging es ihm? Seine Brüder verkauften ihn an Heiden. Die Anwendung war nicht schwer. Sie wussten, wie sie Jesus von Nazareth behandelt hatten. Ihre Gewissen mussten sie ganz unmissverständlich daran erinnern, wie die Heiden Jesus gerne losgelassen hätten und wie ihre Stimmen und ihr Wille sogar über den verhärteten Landpfleger Judäas, Pontius Pilatus, die Oberhand behielten. So wurden eindeutig die herausragenden Einzelheiten der Geschichte Josephs in der Bosheit der Juden gegen Jesus von Nazareth und seinem Verkauf an die Heiden wiederholt.

Im weiteren Verlauf ihrer Volksgeschichte erfüllt das Leben eines weiteren Mannes sowohl das zweite Buch der Bibel als auch die ganzen übrigen Bücher des Pentateuch. Es ist Mose. Was sagt die Bibel über ihn? Dem Wesen nach dieselbe Geschichte! Er wurde von Israel verworfen. Der Stolz des Volkes wollte nicht auf ihn hören, als er zwischen einem streitenden Israeliten und seinem Bedränger Frieden stiften wollte. Gezwungenermaßen musste Mose Israel verlassen, um dann einen Bergungsort unter den Heiden zu finden. Inwiefern Stephanus bewusst in die Bedeutungsinhalte dieser Vorbilder eindrang, können wir nicht sagen. Wir erkennen hingegen leicht die Weisheit Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes, durch den Stephanus sprach.

Er führt noch einen anderen Bestandteil des jüdischen Lebens an, nämlich ihren Tempel. Auch dieser Punkt war wichtig. Stephanus hatte nicht nur von Jesus von Nazareth gesprochen, sondern er wurde auch des Hinweises angeklagt, dass Jesus diesen Ort vernichten und ihre Gebräuche ändern würde. Was sagten ihre Propheten? „*Salomon aber baute ihm ein Haus. Aber der Höchste wohnt nicht in Wohnungen, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Thron, und die Erde der Schemel meiner Füße. Was für ein Haus wollt ihr mir bauen, spricht der Herr, oder welches ist der Ort meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand dies alles gemacht?*“ (V. 47–50). Kurz gesagt: Stephanus zeigt auf, dass Israel auf jeder Grundlage seines Verhältnisses zu Gott gegen Ihn gesündigt hat. Das

Volk hatte das Gesetz gebrochen, die Propheten erschlagen, ihren Messias ermordet und ständig dem Heiligen Geist widerstanden. Wie schrecklich! Umso schrecklicher, weil es die reine Wahrheit war.

Dies entfesselte die wahnsinnige Wut Israels; und sie knirschten mit den Zähnen gegen ihn. Er, der sie angeklagt hatte, dass sie wie ihre Väter allezeit dem Heiligen Geist widerstanden, schaute voll Heiligen Geistes in den Himmel und sah den Sohn des Menschen. Er legte Zeugnis davon ab, dass er Ihn zur Rechten Gottes stehen sehe. Jetzt befinden wir uns wieder dort, wo wir begonnen haben: Bei der Offenbarung des wahren Wesens des Christentums und dem Bewusstsein von seiner Macht sowie der Wirkung auf den, der sie zu schätzen weiß. Wir wissen nicht nur, dass Jesus in den Himmel gegangen ist, sondern lesen auch von seinem Knecht, der den Himmel offen sah und Jesus, den Sohn des Menschen, zur Rechten Gottes stehen.

Das ist immer noch nicht alles. Sie stürmten vorwärts, um den Mund dessen zum Schweigen zu bringen, der so vollständig die gewohnheitsmäßige Sünde ihrer Nation gegen den Heiligen Geist aufgezeigt hatte. Ja, sie steinigten ihn. Aber während sie ihn steinigten, betete er, indem er sprach: „*Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!*“ (V. 59). Sie konnten jene Worte nicht aufhalten, welche bezeugten, wie sehr er von der Gnade des Herrn Jesus getrunken hatte. Sie konnten sein Vertrauen nicht zerstören, seinen friedevollen Eingang an jenen Ort bei Christus, mit dem er sich schon damals in bewusster Gemeinschaft befand, nicht verhindern. Danach erfahren wir (ohne dass Stephanus vielleicht daran dachte), wie die Gnade seine Worte denen des Herrn Jesus am Kreuz anglich. Dies war ganz gewiss keine Nachahmung, sondern im Gegenteil ein umso offensichtlicheres Zeichen der Macht Gottes. Nur Jesus konnte sagen – nur Er konnte zu Recht sagen: „*Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!*“ (Lk 23,46). Ausschließlich Jesus konnte sagen: „*Ich übergebe meinen Geist!*“ Er, der sein Leben lassen und wiedernehmen konnte, vermochte so zum Vater zu sprechen. Aber dem Knecht des Herrn stand es nur zu, jene rechtmäßigen und gesegneten Worte auszusprechen: „*Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!*“ Das genügte jedoch nicht. Dasselbe Herz, welches so unumschränkt auf den Herrn vertraute und sein eigenes himmlisches Teil bei Jesus kannte, kniete nieder und rief mit lauter Stimme. Sein Ruf war nicht nur an Jesus gerichtet. Dazu benötigte er keine laute Stimme; ein Seufzer hätte genügt. Der laute Ruf erging an Menschen, an ihre tauben Ohren und gefühllosen Herzen. Mit lauter Stimme rief er: „*Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!*“ (V. 60). Welche Schlichtheit, aber auch welche Fülle der Gemeinschaft mit Jesus! Er, der einst für dieses Volk gebetet hatte, erweckte seine eigenen Gefühle im Herzen seines Knechtes.

Ich kann auf diesen Gegenstand nicht ausführlicher eingehen als auf andere Szenen ähnlicher Bedeutung. Stattdessen möchte ich allen Anwesenden hier dieses schöne Zeugnis von der wahren Stellung, der Macht und der Gnade eines Christen zur Betrachtung anbefehlen.

Wir haben jetzt einen Wendepunkt in der Apostelgeschichte erreicht, und zwar nicht nur in Hinsicht auf die Kirche (Versammlung), sondern auch auf die Entfaltung der Wahrheit Gottes und die Offenbarung seiner Wege. Stephanus' Tod hat folglich in mehr als einer Hinsicht eine große Bedeutung. Und kein Wunder! Sein Geist war der erste, welcher von der Erde schied, um bei Christus zu sein, nachdem der Heilige Geist gegeben worden war⁵. Doch wir sehen in ihm nicht einfach einen Menschen, der starb, um bei dem Herrn zu sein, was weit besser ist. Er war zudem in einem Geist rasender Verfolgung von den Juden umgebracht worden. Dies geschah durch jenes Volk, welches

⁵ Was ist mit Ananias und Saphira? (Apg 5) (Übs.)

kurz vorher durch die höchste Gunst die Wahrheit bzw. die Gnade Gottes, welche stets mit seiner Wahrheit zusammengeht, erfahren hatte. Außerdem hatten sie einen gewaltigen Eindruck von dieser Gnade sowie der Wahrheit bekommen; denn beide hatten in einem Menschen eine ungewohnte Herzensgröße und Selbstlosigkeit des Geistes sowie Freude und Freiheit hervorgerufen, so dass die Juden, vertraut mit der Kälte des Todes in ihrem eigenen System, außerordentlich betroffen sein mussten.

Jetzt war indessen alles verändert. Was am lieblichsten war, wurde – wie häufig in den Angelegenheiten Gottes – bitter. Die Juden konnten nun die Tragweite des Geschehens verstehen, das Gott unter ihnen bewirkt hatte, nämlich

- dass es den Menschen richtet.
- dass es der Religiosität, derer sie sich rühmten, kein Ansehen gibt.
- dass es in überzeugendster und daher bitterster Weise nachweist, wie Gott in all seinem früheren Zeugnis an sie durch die Propheten sowie die Vorbilder des Gesetzes nachdrücklich dargestellt hat, dass Er erhabeneren Absichten verfolgt.
- dass nichts auf der Erde Ihn zufriedenstellen kann.
- dass Gott nach seinen Ratschlüssen als Ergebnis des eindeutigen Versagens Israels schon hier auf der Erde für ein himmlisches Volk den Himmel und seine Dinge einführen will.

Diese Wahrheiten waren nun vor allem bekannt gemacht worden durch das Zeugnis des Stephanus über jenen Menschen, welchen sie verworfen und gekreuzigt hatten. Sein Anblick in Herrlichkeit zur Rechten Gottes war für sie untragbar. Konnte es anders sein, wenn sie trotz ihres überheblichen Unglaubens und ihres Stolzes auf besondere Vorrechte erfahren mussten, dass sie nichtsdestoweniger fortwährend wie ihre Väter dem Heiligen Geist widerstanden? Letztere waren selbst schuldig und hatten infolgedessen ihre Demütigung vonseiten der Nationen zu ertragen. Aber auch die Zuhörer des Stephanus waren nicht besser als ihre Väter, sondern vielmehr schlechter. In ihnen offenbarte derselbe Unglaube seine Früchte, nur noch schrecklicher. Sie waren des Blutes ihres Messias schuldig, der auferweckt und auf den höchsten Platz im Himmel gesetzt worden war. All dieses stellte Stephanus ihnen eindringlich vor. Dabei habe ich nur einen kleinen Teil seiner außerordentlich vielsagenden Rede angeführt.

Doch das Ende des 7. Kapitels zeigt uns noch viel mehr. Christus im Himmel ist jetzt der Gegenstand der Betrachtung des Christen. Diese Offenbarung liegt völlig außerhalb der engen Grenzen des Judentums. Stephanus bezeichnet Ihn als „Sohn des Menschen.“ Dieser Titel ist ein wesentliches Kennzeichen des Christentums. Anders als das Gesetz wendet letzteres sich an alle Menschen. In einem auf der Erde verworfenen, aber nun himmlischen Christus gibt es keine Einschränkung. Der Heilige Geist hat uns die ganze Kraft eines göttlichen Bandes und all die Intimität einer wirklichen lebendigen Beziehung engster Natur mitgeteilt. Gleichzeitig und sie begleitend erkennen wir, wie allumfassend sowohl die Wahrheit Gottes als auch seine Gnade ausströmen. Das musste dem Gesetz gänzlich fremd bleiben. Diese Universalität sollte noch mehr durch einen anderen und weit größeren Zeugen der göttlichen Dinge herausgestellt werden, welcher sich noch in der Blindheit des jüdischen Unglaubens befand und in diesem Augenblick seine elende Rolle in dem Tod des Stephanus spielte – und dabei ein gutes Gewissen hatte. Alles das wirkte machtvoll auf die Juden, verletzte jedoch ihre Gefühle bis zum Äußersten.

Kapitel 8

Ich habe die praktischen Ergebnisse von Stephanus' Tod schon berührt und möchte mich daher nicht ausführlicher damit beschäftigen. Mein Wunsch besteht natürlich einfach darin, einen Überblick über das wichtige Buch vor uns zu geben, indem ich versuche, das Zukünftige mit dem Vergangenen zu verbinden. Dafür ist unser Kapitel offensichtlich ein kennzeichnendes Beispiel. Saulus war mit Stephanus' Tod einverstanden. Er war ein Muster von jüdischen Gefühlen in ihrer besten Ausprägung. Die Juden waren jetzt eines Widerstands bis aufs Blut schuldig, und zwar weitgehender als ihre Väter. Sie hatten das himmlische Zeugnis von Jesus abgelehnt. Nichtsdestoweniger vergaß jener Gott, welcher die Ehre des gekreuzigten Jesus verteidigte, auch seinen Märtyrer Stephanus nicht. Obwohl eine heftige Verfolgung ausbrach, welche alle Gläubigen in Jerusalem außer den Aposteln über das Gebiet von Judäa und Samaria zerstreute, fehlte es offensichtlich nicht an gottesfürchtigen Männern, die Stephanus beerdigten. Sie waren bestimmt keine Christen; aber Gott kontrolliert jedes Herz. Sie *„stellten eine große Klage über ihn an“* (V. 2). Das passte zu ihnen. Sie besaßen nicht jene Freude, welche in die Gegenwart Gottes schaute. Sie empfanden in einem gewissen Grad, und zwar zu Recht, die schreckliche Tat, die begangen worden war; und da ihre Gefühle auf jeden Fall echt waren, hielten sie eine angemessene Wehklage. *„Saulus aber verwüstete die Versammlung, indem er der Reihe nach in die Häuser ging; und er schleppte sowohl Männer als Weiber fort und überlieferte sie ins Gefängnis“* (V. 3). Religiöse Verfolgung ist ohne Ausnahme erbarmungslos und blind sogar gegen die gewöhnlichsten Empfindungen der Menschlichkeit.

„Die Zerstreuten nun gingen umher und verkündigten das Wort“ (V. 4); denn der Gott, der nicht nur die Herzen regiert, sondern auch alle Umstände beherrscht, stand nun im Begriff, seine ewigen Herzensratschlüsse zu verwirklichen. Er machte jetzt die Jünger zu Zeugen Jesu bis an die Enden der Erde, wenn auch zuerst in Judäa und Samaria. Das Zeugnis musste natürlich zunächst in der Stadt Jerusalem verbreitet werden. Aber jetzt erreichten die Wege Gottes deren alte Nebenbuhlerin Samaria. Philippus, den die Apostel nach der Wahl der Jüngermenge für die Armenspeisung eingesetzt hatten, zog hinab in eine Stadt Samarias, indem er Christus predigte. Das stützte sich keineswegs auf seine Ordination. Er war eingesetzt worden, um die Tische zu bedienen. Seine Predigt hingegen beruhte ausschließlich auf der Berufung durch den Herrn. Wo die Menschen für irdische Dinge eine Wahl treffen, erkennt der Herr dies an. In Angelegenheiten, wo sie etwas geben möchten und ihre Gaben verteilt werden, darf sein Volk mitreden. Er begegnet ihm in Gnade, wo Beschwerden Einhalt geboten werden sollen, und zeigt, dass Er eine angemessene Wahl ehrt und auf die Einsicht der Gläubigen dabei vertraut. Das gilt allerdings nicht für den Dienst des Wortes bzw. des Zeugnisses vom Herrn. Hier ist es allein der Herr, welcher gibt, beruft und aussendet. Philippus war nicht nur einer der Sieben, sondern auch ein Evangelist, wie uns ausdrücklich an einer anderen Stelle dieses Buches gesagt wird (Kap. 21, 8). Die Unterscheidung zwischen beiden Aufgaben ist sehr wichtig. Auf der einen Seite sehen wir den Auftrag, den Menschen ihm übertragen hatten, auf der anderen die Gabe,

welche der Herr mitteilt (Eph 4). Diese Bemerkung mache ich nur im Vorbeigehen. Den meisten Gläubigen hier ist diese Wahrheit bekannt, dennoch mag sie für den einen oder anderen nützlich sein.

Philippus zog also hinab, indem er Christus predigte. *„Und die Volksmengen achteten einmütig auf das, was von Philippus geredet wurde, indem sie zuhörten und die Zeichen sahen, die er tat“* (V. 6). Doch das Zeugnis durch Wunder erreicht oft nur das Fleisch. Wunder sind tatsächlich ein Zeichen an die Ungläubigen; und welche Wirkung sie hervorrufen, zeigt uns der Geist Gottes in dem Kapitel vor uns. Der Herr gibt sie in seiner Gnade als Zeichen, um die sorglosen Herzen der Menschen anzuziehen. Dennoch sind sie gefahrvoll, wenn sie zum Ruheplatz und ausschließlichen Gegenstand der Seele werden. Letzteres war der verhängnisvolle Fehler, der damals gemacht wurde – aber nicht nur damals und dort, sondern auch von vielen Millionen Seelen seit jenen Tagen bis heute. Der Glaube kann niemals auf einer anderen Grundlage ruhen als dem Wort Gottes. Alles andere ist nutzlos und neigt dazu, den Menschen zu verherrlichen und zu verführen. Bei dieser Begebenheit in Samaria wirkte zweifellos der Heilige Geist in einer Kraft, welche unreine Geister austrieb und die Kranken heilte sowie Freude in die Herzen der Menschen jener ganzen Stadt ausbreitete. Augenscheinlich war es die sich damals so reichhaltig enthüllende äußere Entfaltung von Kraft, welche auf die fleischliche Gesinnung des Simon einwirkte. Er selbst hatte den Ruf eines „Großen“ und war bisher das Gefäß einer Art dämonischen Macht gewesen. Es war die elende Macht Satans, mit der er die Augen der Menschen blendete. Als Simon sich jetzt übertroffen sah, versuchte er als ein verschlagener Mann aus dieser ihm überlegenen Kraft nach Möglichkeit Nutzen zu ziehen. Er suchte nicht Christus, sondern sich selbst. Er wollte neuen Einfluss gewinnen und nicht seinen alten verlieren. Warum sollte er nicht diese neue Methode, wenn möglich, zu seinem eigenen Zweck verwenden?

Folglich wurde unter der Schar derer, welche das Evangelium annahmen und getauft wurden, auch Simon gefunden. Philippus hatte nicht das Unterscheidungsvermögen, um ihn zu durchschauen. Evangelisten sind normalerweise leichtgläubig. Es mag sein, dass der Herr eine Entfaltung des wahren Charakters Simons vor aller Augen zu diesem Zeitpunkt nicht zuließ. Er entging jedoch kurze Zeit später nicht den durchdringenden Augen des Petrus. Uns wird nur gesagt: *„Als sie aber dem Philippus glaubten, der das Evangelium von dem Reiche Gottes und dem Namen Jesu Christi verkündigte, wurden sie getauft, sowohl Männer als Weiber. Aber auch Simon selbst glaubte“* (V. 12–13). Die Bibel zeigt, dass es auch Glauben gibt, der auf äußeren Beweisen beruht, obwohl sie ihn nicht als göttlich anerkennt. Und so ist es bis heute. Davon berichtet Johannes häufig. Derselbe Mann, welcher uns vor allen anderen von dem gottgegebenen Charakter des wahren Glaubens berichtet und uns in dessen geheime Kraft und Glückseligkeit, nämlich in das damit verbundene ewige Leben, einführt – dieser selbe Johannes zeigt uns mehr als andere Schreiber Beispiele von auf menschliche Weise erzeugtem Glauben. Solchen Glauben besaß Simon. Das Lukasevangelium beschreibt Ähnliches. Damit meine ich keinen unaufrichtigen Glauben, sondern rein menschlichen. Dieser ist nicht vom Heiligen Geist bewirkt. Er ist menschlicher Art und stützt sich auf Vernunftgründe, Beweise und Begebenheiten, die das Herz überwältigen. Darin ist jedoch nichts Göttliches. Die Seele begegnet nicht Gott. Ohne diese Begegnung ist Glaube nutzlos; und Gott wird nicht in seinem Wort geehrt. Die Entfaltung der Kraft überwältigte Simons Denken. Er war ein Verehrer der Kraft, welcher in der Vergangenheit wahrlich tief hinabgestiegen war, um wahllos aus jeder Quelle das Gefäß einer Kraft jenseits der des Menschen zu werden, bis er schließlich dem Feind Gottes und des Menschen begegnete. Er konnte

die Macht Gottes in Philippus nicht leugnen, welche sich mühelos jeder anderen Kraft überlegen erwies, welche er selbst ausgeübt hatte. Das zog ihn an. Es war das einzige Verbindende zwischen ihm und Philippus. So wird hier gesagt: Er „hielt sich zu Philippus; und als er die Zeichen und großen Wunder sah, welche geschahen, geriet er außer sich.“ Ein Gläubiger wäre viel mehr über die Gnade Gottes außer sich geraten und hätte sich in Anbetung vor Ihm verneigt. Durch die Wahrheit Gottes wäre das Gewissen erforscht worden; und das Herz hätte sich mit Lobpreis gefüllt wegen der Gnade Gottes. Weder das eine, noch das andere erfüllte jemals die Gedanken oder Gefühle Simons.

„Als aber die Apostel, welche in Jerusalem waren, gehört hatten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen“ (V. 14). Es war von größter Bedeutung, dass in praktischer Hinsicht die Einheit aufrechterhalten blieb. Die Verkündigung der Wahrheit von dieser Einheit genügte nicht; sie musste auch in der Praxis verwirklicht werden. Darum mussten Petrus und Johannes, zwei Führer unter den Aposteln, aus Jerusalem nach Samaria reisen. Das war jedoch nicht der einzige Grund. Gott ordnete es so, dass der Heilige Geist nicht sofort auf die Jünger in Samaria herabkam. Damit meine ich nicht allein Simon oder andere falsche Brüder, sondern auch die echten. Zweifellos hätten sie nicht dem Evangelium glauben können ohne das lebensspendende Werk des Heiligen Geistes. Wir müssen indessen unterscheiden zwischen dem Leben, welches der Heilige Geist mitteilt, und der Gabe des Heiligen Geistes.

Auf noch etwas möchte ich immer wieder hinweisen: Die Gabe des Geistes Gottes bedeutet nicht notwendigerweise, dass solche gewaltigen Wunder der Macht geschehen, wie sie auf das habgierige und ehrgeizige Herz Simon Magus⁶ einwirkten. Die Gabe des Heiligen Geistes ist keinesfalls identisch mit geistlichen Gaben. Letztere waren in frühen Tagen, insbesondere wenn es sich um solche eines außerordentlichen Charakters handelte, die äußeren Zeichen der Mitteilung des Geistes. Damals war es von größter Wichtigkeit, dass ein eindeutiges und augenfälliges Zeugnis davon abgelegt wurde. Seine Anwesenheit war selbst für Gläubige neu und beispiellos. Folglich wurden gewaltige Wunderwerke von Männern ausgeführt, die der Geist Gottes benutzte, wie z. B. hier durch Philippus. Später geschah dies auch durch andere Jünger, nachdem Petrus und Johannes herabgekommen waren und ihnen unter Gebet die Hände aufgelegt hatten. Der Heilige Geist kam auf sie und nicht, wie wir bemerken können, gewisse geistliche Kräfte. Sie empfingen nicht nur solche Kräfte, sondern vor allem jene göttliche Person. Die Bibel ist in Hinsicht auf diese Wahrheit klar und eindeutig. Ich kann verstehen, wenn Gläubige Schwierigkeiten haben; und niemand sollte wünschen, ihnen eine Überzeugung in Eile aufzuzwingen. Es hat nämlich überhaupt keinen Zweck, eine Wahrheit anzunehmen ohne den Glauben, der durch das Wort Gottes hervorgerufen, in Ausübung gebracht und erhellt worden ist. Andererseits scheint mir aber die Ehrerbietung gegen Gottes Wort mich persönlich aufzufordern, dort die Wahrheit nachdrücklich darzulegen, wo sie für mich eindeutig ist.

Darum muss ich sagen, dass die Gabe des Heiligen Geistes hier nach meinem Urteil klar unterschieden ist von irgendeiner geistlichen Gabe an eine Seele oder einer sogenannten Wundermacht. Äußere Zeichen oder Kräfte konnten folgen. Doch vor allem wurde der Heilige Geist selbst nach den Worten des Herrn mitgeteilt. Er ist die Verheißung des Vaters. Diese wurde, wie wir alle wissen, zum ersten Mal an jenen erfüllt, die schon Gläubige waren – ja, sie wurde an ihnen erfüllt, weil sie schon Gläubige waren. Sie wurden dadurch nicht zu Gläubigen. Nachdem die Erlösung vollbracht war, wurde die Gabe

⁶ „Magus“ (lat. „Zauberer“). Unter diesem Beinamen ist Simon in der Christenheit allgemein bekannt geworden. (Übs.)

des Heiligen Geistes zum Siegel für den Glauben und das Leben, welche die Jünger schon besaßen. Ohne Zweifel sind die Vorgänge in Samaria denen ähnlich, die wir in Jerusalem sahen. Dennoch bleibt jenes auffallende Kennzeichen bestehen, dass hier der Heilige Geist durch das Auflegen der Hände der Apostel mitgeteilt wurde und nicht wie dort völlig ohne menschliches Mitwirken. Von letzterem lasen wir nichts in dem göttlichen Bericht vom Pfingsttag. Ich denke auch, dass die Bibel eindeutig sagt, dass damals und dort nichts dieserart stattfinden konnte. Zunächst einmal waren es die Apostel und die übrigen Jünger selbst, die den Geist empfangen, während sie darauf warteten. Der Heilige Geist kam plötzlich auf sie ohne vorbereitende Zeichen. Allerdings war sein Kommen von solchen begleitet, wie sie seinem Herabsteigen angemessen waren: Ein gewaltiger Wind brauste daher; und danach erschienen Zeichen seiner Gegenwart auf einem jeden der Anwesenden. Ein Auflegen der Hände war indessen nicht erforderlich. Offensichtlich gab es aber bestimmte Gründe, die dies in Samaria notwendig machten. Es war von größter Bedeutung, dass ein Werk, welches für viele damals wie heute nicht wenig regelwidrig aussah, mit dem Anfang verbunden blieb. Nicht jene, die vorher die großen geistlichen Zeugen waren, hatten dort gearbeitet. Tatsächlich hörten wir bisher nur von den Aposteln, dass sie als Diener des Wortes gewirkt hatten – und noch nicht einmal von allen, obwohl sie wahrscheinlich alle predigten. Philippus hingegen war eindeutig ein Mann, der für eine ganz andere, eine äußerliche Aufgabe von der Kirche (Versammlung) bestellt worden war. Trotzdem hatte der Herr ihn anderswo zu einem neuen und erhabeneren Auftrag berufen, für den Er ihn durch den Heiligen Geist befähigt hatte.

Nichtsdestoweniger wurde sorgfältig darauf geachtet, jeden Anschein von Unabhängigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Einheit abzuwehren. Der Heilige Geist wirkte vollkommen frei – unumschränkt frei. Diese Wahrheit können wir nicht beharrlich genug festhalten. Mit äußerster Sorgfalt wurde darauf achtgegeben, dass dem Heiligen Geist völlige Freiheit gelassen wurde zu handeln, wie Er es wollte. Das galt nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch bei der Evangelisation außerhalb derselben. Trotzdem sorgte Gott in seiner Voraussicht dafür, dass das Werk in Samaria mit dem von Ihm bewirkten in Jerusalem verbunden wurde. Obwohl Philippus gepredigt und seine Zuhörer das Evangelium angenommen hatten, mussten dennoch die Apostel zu ihnen herabkommen und ihnen unter Gebet die Hände auflegen. Erst danach empfangen sie den Heiligen Geist. Für jeden nachdenklichen Leser sollte eigentlich klar sein, dass es heutzutage die Voraussetzungen für eine solche Handlungsweise nicht mehr gibt. Ich mache diese Bemerkung folglich nur, damit niemand aus unserem Ereignis die Schlussfolgerung zieht, dass von Gott beauftragte Männer notwendigerweise ihre Hände auflegen müssten, um solch eine geistliche Segnung mitzuteilen.

Tatsächlich ist die Ansicht, dass die Handauflegung allgemein als ein Mittel zum Empfang des Heiligen Geistes erforderlich sei, ganz gewiss ein Irrtum. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass in den großen Ereignissen, bei denen der Heilige Geist mitgeteilt wurde, Hände aufgelegt wurden. Es gibt zwei Gelegenheiten, wo ausnahmsweise ein Apostel oder mehrere so handelten. Davon lesen wir jedoch nichts zu Zeiten, die besonders bedeutsam und wichtig waren. Nehmen wir den feierlichsten Moment überhaupt, den Pfingsttag! Wer von uns, der die Bibel ehrt, könnte behaupten, dass auf irgendeinen der Jünger Hände aufgelegt wurden? Und doch wurde der Heilige Geist an jenem Tag mit besonderer Kraft mitgeteilt. Für uns, die Gläubigen aus den Nationen, ist allerdings ein Ereignis noch bedeutsamer: Bei der Aufnahme von Kornelius und seinen Hausgenossen in die Versammlung wird nichts von einem Handauflegen erwähnt, stattdessen finden wir unzweifelhafte Beweise des

Gegenteils. Obwohl Petrus anwesend war, legte er an jenem Tag keiner Person seine Hand auf, bevor ihr der Heilige Geist gegeben wurde. Weit davon entfernt! Wir werden bald in Kapitel 10 sehen, dass, während er noch redete und sogar bevor sie getauft waren, der Heilige Geist mitgeteilt wurde. Am Pfingsttag wurden die Bekehrten zuerst getauft. Danach erhielten sie die Gabe des Heiligen Geistes. In Samaria waren sie, wie wir wissen, schon eine ganze Weile vorher getauft worden. Nachdem sie glaubten, wurden sie getauft, teilt uns Kapitel 8 mit. Sie erhielten indessen den Heiligen Geist erst einige Zeit später durch eine Handlung der Apostel.

Ich weise insbesondere darauf hin, um zu zeigen, wie die Bibel weit davon entfernt ist, die verkrampften Vorstellungen der Menschen gutzuheißen. Der einzige Weg nach der Wahrheit besteht darin, dem ganzen Wort Gottes zu glauben und nach den besonderen Grundsätzen zu forschen, durch welche Er uns die verschiedenen Wesenszüge seiner Handlungen lehrt. Sicherlich handelt Er immer weise und mit sich selbst in Übereinstimmung. Es sind wir, die alles durcheinander werfen und folglich die Segnung und die Schönheit der Wahrheit Gottes nicht wahrnehmen.

Der Grund, warum die göttliche Weisheit zu dieser ganz anderen Verfahrensweise in Samaria anleitete, scheint mir in der Notwendigkeit zu bestehen, jene Unabhängigkeit zu verhindern, zu der auch Christen so leicht neigen. Die Gläubigen in Samaria waren diesem Übel ganz besonders ausgesetzt und benötigten große Wachsamkeit dagegen. Wie schmerzlich wäre es für den Geist Gottes gewesen, wenn jener alte Stolz Samarias sich gegen Jerusalem erhoben hätte! Gott wollte schon den Anfängen dazu jede Spitze abbrechen. Wir lesen von der freien Wirksamkeit seines Geistes in Samaria ohne die Apostel. Der Heilige Geist wurde jedoch erst durch das Auflegen ihrer Hände mitgeteilt. Diese feierliche Handlung war nicht nur ein altüberliefertes Zeichen göttlicher Segnung, sondern auch der Einsmachung. Das ist, wie ich annehme, der Grundsatz, auf dem der Unterschied in der göttlichen Handlungsweise bei beiden Gelegenheiten beruht.

Danach lesen wir, wie Simon nicht so sehr davon beeindruckt war, dass einzelne Menschen mit übernatürlicher Macht ausgerüstet waren, sondern vielmehr dass sie diese durch das Auflegen der Hände der Apostel empfangen. Sofort erkannte er darin mit dem Instinkt des Fleisches eine gute Gelegenheit persönlichen Gewinns. Er beurteilte andere entsprechend seinem eigenen Herzen und bot Geld an, um diese heiß ersehnte Kraft zu bekommen. Darin offenbarte sich dieser Mann. Wie oft zeigen unsere Worte, wer wir sind! Wie häufig dort, wo wir es am wenigsten vermuten! Das gilt nicht nur für Fälle, in denen wir richten (denn nichts richtet einen Menschen so oft, wie sein Urteil über andere!), sondern auch in unserem Verlangen nach Dingen, die wir nicht haben. Wie außerordentlich wichtig ist es für unsere Seelen, dass Christus vor uns steht und dass wir nichts anderes verlangen außer seine Herrlichkeit! Kein einziger Strahl des Lichtes Christi war in das Herz Simons gedrungen; und Petrus entdeckte sofort das falsche Herz. Mit der ihn kennzeichnenden Energie sagte er: *„Dein Geld fahre samt dir ins Verderben, weil du gemeint hast, dass die Gabe Gottes durch Geld zu erlangen sei! Du hast weder Teil noch Los an dieser Sache, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott“* (V. 20–21). Gleichzeitig erfüllte ihn jenes Mitleid, das alle besitzen, welche die Gnade Gottes kennen und das Endergebnis in seinem Gericht sehen. *„Tue nun Buße über diese deine Bosheit und bitte den Herrn, ob dir etwa der Anschlag deines Herzens vergeben werde; denn ich sehe, dass du in Galle der Bitterkeit und in Banden der Ungerechtigkeit bist“* (V. 22–23). Gott hat kein Wohlgefallen am Tod des Sünders. Simon konnte nur antworten: *„Bittet ihr für mich den Herrn!“* (V. 24). Er selbst hatte kein Vertrauen auf den Herrn – nicht im Geringsten! Während jene, die auf den Herrn vertrauen, kein Atom ihrer

Zuversicht auf Menschen setzen, bestand in den Augen Simons die einzige Hoffnung auf Segnung für die Seele in der Einflussnahme eines anderen Menschen und nicht in der Gnade Christi. *„Bittet ihr für mich den Herrn, damit nichts über mich komme von dem, was ihr gesagt habt.“*

Die Apostel kehrten, nachdem sie in den verschiedenen Dörfern der Samariter gepredigt hatten, nach Jerusalem zurück. Allerdings nicht das Wort Gottes! Das Evangelium wendet sich überall hin; es ist in keiner Weise an Jerusalem gebunden. Im Gegenteil, das große Thema unseres Kapitels zeigt gerade, wie jetzt der Strom der Gnade von Jerusalem wegfießt. Die heilige Stadt hatte das Evangelium zurückgewiesen. Sie hatten nicht nur den Messias verworfen sowie die Wahrheit, dass Er zum Herrn und Christus in der Höhe gemacht worden war, sondern auch das Zeugnis des Heiligen Geistes über den verherrlichten Sohn des Menschen im Himmel. Sie hatten seine Zeugen erschlagen und zerstreut. Wer wurde also in besonderer Weise als Werkzeug der freien Wirksamkeit des Heiligen Geistes außerhalb jener Stadt – ohne Plan, ohne menschliche Einwirkung, aber scheinbar als die Folge äußerer Umstände – benutzt? In Wirklichkeit leitete Gottes Hand alles. Jetzt wird Philippus von einem Engel des Herrn aufgefordert: *„Stehe auf und geh gegen Süden auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt; derselbe ist öde. Und er stand auf und ging hin“* (V. 26–27). Treffend schön ist die hingebende Einfalt, mit der er den Ruf seines Meisters beantwortete. Damit will ich nicht sagen, dass es ihn wenig Überwindung kostete; denn ich bin sicher, dass es für viele Männer Gottes eine schwere Prüfung gewesen wäre, jenes glänzende Werk zu verlassen, in dem Gott selbst machtvoll gewirkt hatte, indem Er Philippus für sein Werk benutzte. Letzterer ist jedoch ein echter Knecht und ist auf die Anweisung des Herrn sofort bereit zu gehen. Dabei hatte Gott ihm doch erlaubt, in Freude dort zu ernten, wo der Herr selbst in den Tagen seines Dienstes auf der Erde eine gewisse Erstlingsfrucht schmeckte (Joh 4). Samaria, welches sich der Wahrheit widersetzt hatte (vgl. Lk 9,52ff.), brachte nun die Ernte, die durch einen Größeren als Philippus gesät worden war; und es war Freude in ganz Samaria, wo nach dem Wort des Herrn jetzt größere Werke geschahen als zuvor (vgl. Joh 14,12).

Das genügte Gott jedoch nicht. Ein Mann aus Äthiopien, ein Eunuch mit großer Autorität unter der Königin der Äthiopier, kehrte von seiner Reise nach Jerusalem, wo er Gott anbeten wollte, zurück. Er machte sich auf die Rückreise ohne jene Segnung, die sein aufrichtiges Herz ersehnte. Er war hinaufgezogen zur großen Stadt der Festversammlungen (vgl. Jes 33,20), aber die Segnung wurde dort nicht mehr gefunden. Jahwes Haus war in doppelter Weise öde geworden. Jerusalem hatte zu seinen übrigen Sünden noch hinzugefügt, dass es den Segen, als er vom Himmel hernieder kam, ablehnte. Es verwarf den Heiligen Geist, wie es den Messias verworfen hatte. Kein Wunder also, dass jenem Mann, der nach Jerusalem gereist war, um anzubeten, auf seiner Heimfahrt die ernste Sehnsucht seines Herzens nicht gestillt worden war.

Nun leitete nicht mehr ein Engel, sondern der Heilige Geist. Ein Engel hat es mit den Umständen der Vorsehung zu tun, der Heilige Geist hingegen mit dem, was sich unmittelbar mit den geistlichen Bedürfnissen und dem Segen befasst. So sagte der Geist zu Philippus: *„Tritt hinzu und schließe dich diesem Wagen an!“* (V. 29). Philippus handelte sofort. Beglückt hörte er den Eunuchen den Propheten Jesaja lesen und stellte ihm die Frage, ob er überhaupt verstand, was er las. Die Antwort lautete: *„Wie könnte ich denn, wenn nicht jemand mich anleitet?“* (V. 31). Daraufhin wurde Philippus eingeladen, auf den Wagen zu steigen und sich zu ihm zu setzen. Der angesprochene Bibelabschnitt war, wie wir wissen, Jesaja 53; und der Eunuch fragte, von wem der Prophet diese Worte aussprach – *„von sich selbst oder von einem anderen?“* (V. 34). So groß war sein Unverständnis selbst über den

allgemeinen Gegenstand des Kapitels. „*Philippus aber tat seinen Mund auf, und, anfangend von dieser Schrift, verkündigte er ihm das Evangelium von Jesu*“ (V. 35). Das genügte. Was könnte dieser Name, verbunden mit Glauben an ihn, nicht alles bewirken? Die Tatsachen an sich waren bekannt. Wir dürfen indessen versichert sein, dass sie niemals zuvor in dieser Weise der Seele des Äthiopiens vorgestellt worden waren. Niemals waren sie mit dem lebendigen WORT und seiner Gnade in Verbindung gebracht worden. Jetzt wurden sie in Beziehung zu den Bedürfnissen des Äthiopiens gesetzt; und sofort wurde es licht in seiner Seele. O, welch ein Segen ist es, einen solchen Heiland zu haben und zu kennen! Welch eine Freude, diesen Heiland anderen Menschen ohne Einschränkung verkünden zu dürfen, sogar einer Seele so verfinstert wie die jenes Äthiopiens, der damals und dort getauft wurde!

Beachten wir, dass der 37. Vers nicht zum Gespräch zwischen dem Kämmerer und Philippus gehört, sondern menschlicher Einbildung entstammt⁷! Der Äthiopier in seiner damaligen Unwissenheit konnte nicht der Kanal sein, durch welchen Gott solch ein bemerkenswertes Bekenntnis ablegen ließ. Dazu war es noch zu früh. Dieses Bekenntnis war einem anderen Mann vorbehalten, von dem wir im nächsten Kapitel lesen. Hier sehen wir einen Fremdling, der in Jesus von Nazareth den vorhergesagten Messias erkannte – einen Messias, der zweifellos litt und dabei die Sühnung bewirkte. Natürlich nahm der Äthiopier die Wahrheit an. Dennoch ist es besser, wenn wir den Inhalt von Vers 37, vor allem in diesem Zusammenhang, schnell vergessen. Alle jene, welche die Quellenlage kennen, wissen, dass die besten Autoritäten den ganzen Vers ablehnen.

„*Er zog seinen Weg mit Freuden*“ (V. 39). Obwohl der Geist des Herrn Philippus hinwegnahm, war das Herz des Kämmerers so von der Wahrheit erfüllt, dass – wir dürfen dessen sicher sein – alle Ereignisse letztere in seinen Augen nur bestätigten. Wie könnte irgendetwas zu groß und zu wunderbar sein für ihn, dessen Herz gerade die Bekanntschaft Jesu gemacht hatte? Fühlte er sich nicht viel mehr in Jesus gegründet, nachdem kein anderer Gegenstand mehr vor seiner Seele stand? Der Herr hatte Philippus herzugebracht; und sein Geist nahm ihn wieder hinweg. Aber der Heilige Geist war es auch, der dem Fremdling Jesus gegeben und für immer geschenkt hatte. „*Philippus aber wurde zu Asdod gefunden; und indem er hindurch zog, verkündigte er das Evangelium*“ (V. 40).

⁷ Darum fehlt er auch in unserer Bibel. Vergleiche die Luther-Übersetzung (bis 1984): „Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ (Übs.)

Kapitel 9

Wir kommen jetzt zur Berufungsgeschichte eines anderen und viel geehrteren Zeugen der göttlichen Gnade und der Herrlichkeit Christi. Saulus von Tarsus schnaubte weiterhin nach Drohung und Mord, während der Herr sein fortschreitendes Werk der Gnade unter den Samaritern und den Fremdlingen ausführte. Der zurückreisende Schatzmeister der Königin Kandace war, wie ich annehme, ein Proselyt aus den Nationen, der unter seinen Volksgenossen nicht wie ein Heide, sondern, unabhängig von seiner Geburt und seinem Wohnort, praktisch wie ein Jude lebte. Die Zeit für die Berufung der Nationen im eigentlichen Sinn war noch nicht gekommen; der Weg dazu wurde jedoch vorbereitet. Die Samariter waren, wie wir wissen, eine Mischrasse, der ausländische Kämmerer wahrscheinlich ein Proselyt aus den Nationen. Jetzt wird der Apostel der Nationen berufen. So entfalten sich die Wege Gottes zu diesem Zeitpunkt.

Saulus verlangte in seinem Eifer Briefe, welche ihm die Autorität gaben, die christlichen Juden zu bestrafen. Als er sich auf seiner Reise in der Nähe jener heidnischen Stadt, die das Ziel seiner Reise war, befand, umstrahlte ihn plötzlich *„ein Licht aus dem Himmel; und auf die Erde fallend, hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Wer bist du, Herr?“* (V. 3–5). Davon hing alles ab. Der Herr *„aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.“* Welch eine Umwälzung bewirkte dieses Wort in jenem energischen Herzen! Das Vertrauen auf Menschen und auf das Ich wurde bis in seine Grundlagen umgestürzt – alles, worauf sein Leben voller Eifer aufgebaut war. *„Ich bin Jesus, den du verfolgst.“* Der Redende war unzweifelhaft der HERR; und der HERR erklärte, dass Er Jesus war; und Jesus war Jahwe. Saulus wagte nicht länger mehr zu zweifeln; für ihn war jetzt alles nur zu offensichtlich. Falls Jesus wirklich Jahwe war, welchen Wert hatte dann seine Religion? Was hatten dann der Hohepriester oder das Synedrium für ihn, Paulus, getan? War dieser denn nicht der Hohepriester Gottes? War das Gesetz nicht Gottes Gesetz? Zweifellos! Wie konnte ein so verhängnisvoller Fehler begangen worden sein? Doch dieser war eine Tatsache. Die Menschen, Israel, und nicht allein Saulus waren ganz und gar verblindet. Das Fleisch erkennt niemals Gott. Der verachtete und gehasste Name Jesu ist die einzige Hoffnung für den Menschen. Jesus ist der einzige Retter und Herr. Seine Herrlichkeit leuchtete vor den erstaunten Augen des Saulus auf, der sich sofort unterwarf. Sein Niederwerfen geschah nicht ohne ein außerordentlich tiefes Erforschen des Herzens. Wie konnte es eine Frage hinsichtlich der göttlichen Macht geben? Wie konnte ihre Echtheit bezweifelt werden? Genauso wenig gab es eine Frage in Bezug auf die Gnade, die Saulus zuteilwurde, obwohl nicht in der Weise der Menschen. Das Licht, welches ihn plötzlich umstrahlte, kam vom Himmel. Das war Gottes Weg. Die Stimme, welche sagte: *„Saul, Saul, was verfolgst du mich?“*, war die Stimme Jesu. *„Wer bist du, Herr?“*, rief Saulus aus; und er vernahm die Antwort: *„Ich bin Jesus, den du verfolgst.“* Wie konnte er dem himmlischen Gesicht widerstehen? (vgl. Apg 26,19).

Danach erhob sich Saulus von der Erde. *„Die Männer aber, die mit ihm des Weges zogen, standen sprachlos, da sie wohl die Stimme hörten, aber niemand sahen“* (V. 7). Saulus hingegen hörte die

Worte der Stimme des Herrn; und seine Worte waren Geist und Leben, ewiges Leben, für seine Seele. Drei Tage lang aß und trank er nicht. Ein tiefgehendes sittliches Werk Gottes fand in seinem bekehrten Herzen statt. Nichtsdestoweniger musste sogar er, ein Apostel, durch dieselbe schmale Pforte eingehen wie jeder andere Gläubige. Daher lesen wir von Ananias und die Wege des Herrn mit ihm. Kein großer Apostel, nicht einmal Philippus – ein einfacher Jünger von Damaskus, Ananias genannt, wurde vom Herrn in einem Gesicht angesprochen; und er ging zu Saulus. In einem anderen Gesicht hatte der Herr diesem schon gezeigt, wie Ananias in sein Zimmer trat und ihm seine Hand auflegte, damit er wieder sehend wurde.

Der Geist Gottes offenbart uns die Freiheit, in welcher ein Knecht des Herrn Jesus sich mit Ihm unterhält; denn weder ein Mensch, noch ein Kind Gottes reicht von selbst an die Höhe seiner Gnade heran. Ananias war auf die Berufung eines solchen Feindes des Evangeliums überhaupt nicht vorbereitet und trägt Herzens. Er konnte den Worten des Heilandes nicht recht Glauben schenken und erhob sozusagen Einwände. „Herr“, sagte er, „*ich habe von vielen von diesem Manne gehört, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem getan hat. Und hier hat er Gewalt von den Hohenpriestern, alle zu binden, die deinen Namen anrufen*“ (V. 13–14). Der Herr antwortete ihm jedoch: „*Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels*“ (V. 15).

Auch in diesen Worten ist die Andeutung eigentlich klar genug, dass die Nationen in dem Werk, für das Saulus von Tarsus ausersehen war, im Vordergrund standen. Das war jedoch nicht alles. Sein Werk sollte ausdrücklich ein Zeugnis der Gnade werden, indem er um des Namens Christi willen leiden würde. „*Denn ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muss*“ (V. 16). So geschah es dann auch. Ananias ging zu ihm, legte ihm die Hände auf und begrüßte ihn mit jener lieblichen Anrede, welche Christus eingeführt, geweiht und uns mitgeteilt hat aufgrund unseres neuen Verwandtschaftsverhältnisses. Danach berichtete er Saulus, wie der Herr, das ist Jesus, ihm erschienen war. Welch eine Bestätigung für das Herz des Apostels, als er erfuhr, dass Ananias von demselben Herrn Jesus gesandt wurde ohne irgendein äußeres Einwirken, sei es durch Saulus selbst oder einen anderen Menschen! „*Der Herr hat mich gesandt, ... damit du wieder sehend und mit Heiligem Geiste erfüllt werdest*“ (V. 17). Jedes dieser Worte fand seine Erfüllung. Saulus „*stand auf und wurde getauft. Und nachdem er Speise genommen hatte, wurde er gestärkt. Er war aber etliche Tage bei den Jüngern*“ (V. 18–19).

Nach angemessener Frist hören wir in seinem Zeugnis von einem weiteren Wachstum in der Wahrheit über die Person Christi. „*Als bald predigte er in den Synagogen Jesum, dass dieser der Sohn Gottes ist*“ (V. 20). Das war die eindruckliche und kennzeichnende Darstellung seiner Person, wie sie dem Apostel übertragen wurde, und zwar sofort. Diese war auch Petrus schon bekannt. Wir alle wissen, wie gesegnet er Jesus während seiner Anwesenheit hienieden nicht nur als den Messias, sondern auch als den Sohn des lebendigen Gottes bekannte (Mt 16,16). Auch die übrigen Jünger besaßen denselben Glauben. Sicherlich galt dies für alle, die wirklich glaubten und denen seine Herrlichkeit nicht fremd war. Nichtsdestoweniger, „*aus der Fülle des Herzens redet der Mund*“ (Mt 12,34); und der Mann, welcher den Herrn in der Tiefe seiner persönlichen Gnade und der Größe seiner Herrlichkeit vorzustellen liebte, wies sicherlich eine besondere geistliche Befähigung auf, um die Freude des Herzens an dem auszudrücken, was die Gnade in ihm bewirkt hatte. Obwohl zweifellos auch die anderen Jünger durch den Heiligen Geist über denselben Heiland belehrt waren, besaßen doch nicht

alle dasselbe Verständnisvermögen, noch fanden alle Wahrheiten in ihnen die gleiche Wertschätzung. Paulus empfing seine Erkenntnis nicht nur plötzlich, sondern auch in einem himmlischen Glanz. Das war einzigartig. Dadurch wurde in kürzester Zeit ein sehr großes Werk in ihm vollbracht. Ihm wurde vorgestellt, was zu Christus gehört – nicht nur der Platz, den Er eingenommen hat, sondern auch sein Wesen von aller Ewigkeit her, d. h. vor allem seine inneren Kostbarkeiten. Paulus predigte in den Synagogen mit aller Kühnheit, *„dass dieser der Sohn Gottes ist. Alle aber, die es hörten, gerieten außer sich.“* *„Saulus aber erstarkte umso mehr und brachte die Juden, die in Damaskus wohnten, in Verwirrung, indem er bewies, dass dieser der Christus ist“* (V. 22). Die Lehre von Christi Gottessohnschaft hob natürlich nicht im Geringsten sein Anrecht als Messias auf. Letzteres blieb bestehen. Saulus predigte Ihn jedoch viel mehr in seiner eigenen persönlichen Herrlichkeit und nicht als den Sohn Davids, den Knecht. Letzteres war die große Aufgabe von Petrus, welcher ausrief, dass Gott Ihn zum Herrn und Christus gemacht habe. Es ging hier auch nicht um den Sohn des Menschen im Himmel, wie Stephanus Ihn bezeugt hatte. Nein, Paulus verkündigte, dass dieser Jesus, der Christus, der Sohn Gottes ist. Dieses Zeugnis steht offensichtlich in besonderer Verbindung mit seiner göttlichen Natur, d. h. seiner Herrlichkeit als Gott.

Die dann folgende Zucht war nicht leicht für Saulus. Da die Juden die Stadttore bewachten, um ihn umzubringen, nahmen ihn die Jünger bei Nacht und ließen ihn in einem Korb die Stadtmauer hinab. Hierin erkennen wir größte Einfachheit und Ruhe. Wir lesen von keiner Zurschaustellung großer Taten, auch nichts von Wagemut. Könnte Christus in diesen gefunden werden? Im Gegenteil, wir sehen eine Handlungsweise, die äußerlich gesehen, von großer Schwäche zeugte. Saulus war jener Mann, der zu einer anderen Zeit schrieb, dass er sich seiner Schwachheiten rühmt (2. Kor 12,9). Er handelte hier nach denselben Grundsätzen, von denen er später schrieb. Er war von Gott geleitet.

Danach lernen wir eine weitere bedeutsame Lektion. *„Als er aber nach Jerusalem gekommen war, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen; und alle fürchteten sich vor ihm, da sie nicht glaubten, dass er ein Jünger sei“* (V. 26). Gott hatte ihn nicht mit einem solch überwältigenden Einfluss bekleidet, dass ihm durch die größten der Apostel alle Türen offen standen. Warum sollte ein Bekenner Christi – jedes Kind Gottes – davor zurückscheuen, jene gottgemäß zufrieden zu stellen, welche Bedenken haben? Warum gibt es soviel Eile und Ungeduld? Warum ist man so unwillig, anderen entgegenzukommen und sich ihnen zu unterwerfen, wenn es sich um eine Frage der Aufnahme handelt? Sollten wir nicht ein ernstes Verlangen zeigen, uns all dem zu beugen, was der Kirche (Versammlung) Gottes angemessen ist? Hier erfahren wir, dass sogar der Apostel Paulus nicht darüber stand.

Das heißt andererseits nicht, dass wir in der Versammlung oder als einzelne Christen einen Geist der Verdächtigungen und des Misstrauens pflegen sollten. Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, dass es vonseiten der Geschwister in Jerusalem schön gewesen wäre, dieser wunderbaren Entfaltung der göttlichen Gnade gegenüber in einer zögernden Haltung zu verharren. Was ich indessen zu unserem Nutzen, geliebte Geschwister, betonen möchte, ist die Wahrheit, dass derjenige, der ein Gegenstand der Gnade geworden ist, es sich erlauben kann, selbst gnadenvoll zu sein. Es zeigt sich nirgendwo ein schmerzlicherer Mangel hierin als in jener Art von Aufsässigkeit, die so leicht an der geringsten Spur von Furcht oder Ängstlichkeit bei anderen Anstoß nimmt. Wenn jemand vor jeder Art von Untersuchung durch die Geschwister zurückschreckt, zeugt dies sicherlich von nichts anderem als der Wirksamkeit des Ichs in ihm. Stände Christus vor unserer Seele, würden wir uns beugen, so wie jener gesegnete Mann, der von Gott mit unvergleichlich kostbareren Zeichen seiner

Gunst berufen wurde als irgendjemand sonst, nämlich Saulus von Tarsus. Doch der Herr nahm das Misstrauen der Versammlung zur Kenntnis und wusste, wie Er das Herz seines Knechtes ermutigen konnte. Unter den Geschwistern in Jerusalem befand sich ein „guter Mann und voll Heiligen Geistes“ (Apg 11,24), von dem wir schon viel Schönes gehört haben und noch hören werden (wenn auch nicht völlig ungetrübt, denn er war ein Mensch). Nichtsdestoweniger, als ein „guter Mann und voll Heiligen Geistes“ ging er Saulus nach, als andere sich noch zurückhielten, und brachte ihn zu den Aposteln, indem er ihnen erklärte, „wie er [Saulus] auf dem Wege den Herrn gesehen habe, und dass derselbe zu ihm geredet, und wie er in Damaskus freimütig im Namen Jesu gesprochen habe. Und er ging mit ihnen aus und ein in Jerusalem“ (V. 27–28). Die Gnade schenkt der Gnade leicht Glauben, versteht die Wege des Herrn und zerstreut Misstrauen. Es ist schön zu sehen, wie der Herr auf diese Weise in einer an sich einmaligen Lebensgeschichte, die anscheinend völlig jenseits jeder normalen christlichen Erfahrung und aller christlicher Erfordernisse liegt, in seinem gesegneten Wort für die tagtäglichen Schwierigkeiten Vorsorge trifft, durch die Gläubige in Zeiten der Schwachheit wie die unseren zu gehen haben.

Nach diesem wunderbaren Wirken Gottes hatte die Kirche (Versammlung) Frieden. Ich sage: „Die Kirche.“ Ich denke nicht, dass jemand bezweifeln müsste, dass dies der richtige Ausdruck im Originaltext von Vers 31 ist⁸. Der übliche Text und fast alle Übersetzungen geben hier „die Kirchen (Versammlungen)“. Ich glaube jedoch, dass dies ein falscher Ausdruck ist, der sich hier eingeschlichen hat, weil das Bewusstsein von der Einheit der Versammlung so schnell vergessen wurde. Daher verstehen die Menschen im Allgemeinen nicht, dass es sich in Judäa, Galiläa und Samaria um ein und dieselbe Kirche handelt. Es ist natürlich einfacher, die Einheit der christlichen Versammlung in einer Stadt zu sehen, selbst wenn diese so groß war wie die von Jerusalem, wo die Gläubigen sich in nicht wenigen verschiedenen Örtlichkeiten oder Räumen getroffen haben müssen. Auch eine Kirche, die nicht nur eine Stadt, sondern eine ganze Provinz oder ein Land umfasst, ist dem Menschen einsichtig. Größere Schwierigkeiten hat er aber mit der Vorstellung, dass sie in all den mannigfaltigen und unterschiedlichen Distrikten immer noch eine Einheit bildet. Der Wechsel im Bibeltext ist wohl ein Hinweis darauf, dass letztere Vorstellung für die Abschreiber der Apostelgeschichte zu hoch war. Die Schreibweise, die von den besten und ältesten Autoritäten gestützt wird, ist der Singular (Einzahl). Sie spricht nicht von „Versammlungen“, sondern von „der Versammlung“. „So hatte denn die Versammlung durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria hin Frieden.“ Zweifellos bestanden in diesen Gegenden Versammlungen. Dennoch bildeten sie zusammen ein und dieselbe Versammlung und nicht verschiedene Körperschaften.

Das Ende des Kapitels zeigt uns Petrus' Reise. Er besuchte die umliegenden Landstriche. Selbst der Dienst des Petrus blieb nicht länger auf Jerusalem beschränkt, auch wenn er nicht zu einem so ausgedehnten Wirkungskreis berufen war wie Paulus. So durchzog er also „allenthalben“ das Land Palästina und kam zu den Heiligen nach Lydda hinab, wo ihn die Menschen der Landschaft Saron kennen lernten. In Joppe wirkte er dann ein noch eindrucksvolleres Wunder des Herrn als das der Heilung des schon seit Jahren gelähmten Äneas, indem er die tote Tabitha auferweckte. Zu diesen beiden Ereignissen möchte ich nur noch bemerken, wie die Gnade sie zu einer Ausbreitung des Zeugnisses gebrauchte. „Es sahen ihn alle, die zu Lydda und Saron wohnten, welche sich zum Herrn bekehrten“ (V. 35). „Es wurde aber durch ganz Joppe hin kund, und viele glaubten an den Herrn“ (V. 42).

⁸ Siehe Fußnote und „bearb. nicht-revid. Elberfelder Neues Testament“ von 1996. (Übs.)

Jetzt sollte indessen ein viel weitergehender Schritt erfolgen. Diesen leitete der Herr mit der nötigen Feierlichkeit ein, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden.

Kapitel 10

Wie wenig ahnte der große Apostel der Beschneidung, was vor ihm lag, als er viele Tage in Joppe im Haus Simons, eines Gerbers, verweilte! Denn dort berief ihn der Herr auf ein neues Wirkungsfeld – in ein Werk, das für jüdische Gedanken über die Maßen ungewöhnlich war. Dennoch wäre es ein Fehler, wenn wir denken würden, dass Gott noch nie an den Herzen von Nichtjuden gewirkt hatte. In den Evangelien lesen wir vom Gegenteil. Kornelius war einer von den Menschen aus den Nationen, die den Götzendienst aufgegeben hatten. Manche blieben jedoch nicht dabei stehen. Es gab solche, die wahrhaft auf den Herrn blickten und nicht auf das Ich oder Menschen. Sie waren von Ihm belehrt, auf einen kommenden Heiland zu warten, obwohl sie diesen Retter völlig richtig mit Israel verbanden; denn darin bestand der Leitgedanke der Verheißung. So wie wir im Alten Testament einen Hiob finden, der nicht an das Gesetz gebunden war und vielleicht schon vor dessen Einführung lebte, lesen wir im Neuen Testament von einem Kornelius, bevor die gute Botschaft förmlich an die Nationen gesandt wurde. Alle wussten, dass es Juden gab, die auf einen Retter warteten. Es ist interessant (und sollte bei uns viel besser bekannt sein), dass nicht wenige Nichtjuden keine Götzen anbeteten, sondern dem wahren und lebendigen Gott dienten. Zweifellos war ihr geistlicher Zustand unvollkommen. Zudem muss ihre äußere Stellung unnormal ausgesehen haben. Dennoch spricht die Bibel eindeutig von solchen gottesfürchtigen Heiden.

Die Annahme, dass Kornelius einfach nur einer natürlichen Religion anhing, ist folglich ein Trugschluss. Er war unzweifelhaft schon bekehrt, als Petrus zu ihm kam. Wenn wir ihn bis dahin als unerweckt ansehen, verstehen wir einen großen Teil der Lehre dieses Kapitels falsch. Damit bezweifeln wir keineswegs, dass jetzt ein gewaltiges Werk in Kornelius bewirkt wurde. Wir dürfen nicht, wie es die Unwissenden ständig tun, die Aktivität des Heiligen Geistes auf die neue Geburt beschränken. Kein Mensch kann in seinem natürlichen Zustand zu Gott beten oder Ihm in annehmbarer Weise dienen, wie wir es von Kornelius lesen. Dazu muss er von neuem geboren sein. Es gab damals viele Menschen (und, wie ich vermute, auch heute noch), die gleich ihm wirklich geistlich zum Leben erweckt und wiedergeboren waren und trotzdem keineswegs in Frieden in ihrer Erlösung ruhten. Sie waren weit davon entfernt, sich ihrer Befreiung von allen Fragen hinsichtlich der Seele bewusst zu sein. Ohne Zweifel besteht ein Unterschied zwischen den heutigen Fällen und der Lage des Kornelius damals; denn vor der Sendung des Petrus wäre es Anmaßung von einem Nichtjuden gewesen, auf Erlösung Anspruch zu erheben. Heute hingegen ist jeder Zweifel eines Gläubigen an seiner Errettung eine Frucht des Unglaubens. Eine Seele, welche jetzt auf Jesus schaut, sollte ohne irgendeinen Zweifel in ihrer Erlösung ruhen. Damals war Jesus indessen, wie wir uns erinnern müssen, noch nicht öffentlich den Nichtjuden gepredigt – seine Person und sein Werk noch nicht frei und vollständig entsprechend den Reichtümern seiner Gnade bekannt gemacht worden. Folglich, je gottesfürchtiger Kornelius war, desto weniger hätte er es gewagt, seine Hand nach dem Segen auszustrecken, ohne vom Herrn dazu aufgefordert zu sein. Er handelte, wie ich nicht bezweifle, durchaus richtig. Er stand

aufrichtig vor Gott. Uns wird gesagt, und der Heilige Geist erfreut sich daran, uns diesen Bericht zu geben, dass er „*fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause*“ lebte und „*dem Volke viele Almosen gab und allezeit zu Gott betete*“ (V. 2).

Das war der Mann, dem Gott jetzt durch Petrus das Evangelium bringen wollte. Wir müssen auch sorgfältig beachten, dass das Evangelium mehr als nur die Botschaft von der Bekehrung zu Gott enthält. Es ist die Botschaft des Lebens, aber auch das Mittel zum Frieden. Bevor das Evangelium jeder Kreatur gepredigt wurde, war schon vielen Seelen eine neue Natur mitgeteilt worden. Aber bis zu jenem Augenblick gab es keinen Frieden, weil es ihn noch nicht geben konnte. Sowohl die neue Natur als auch der Friede werden uns im Evangelium geschenkt. Leben wurde ans Licht gebracht; und der Friede durch das Blut des Kreuzes wird seitdem gepredigt. Gleichzeitig zeigt die Bibel, dass zwischen beiden, nachdem das Evangelium sich ausbreitete, ein Zeitraum vergehen kann und oft vergangen ist. So wissen wir aus Erfahrung, dass es manche Menschen gibt, die ohne Frage aufrichtig auf den Herrn blicken, jedoch keineswegs im Frieden Gottes ruhen. Ich nehme an, dass Kornelius sich in diesem Zustand befand. Er wäre nicht verloren gegangen, wenn Gott ihn in diesem Zustand weggenommen hätte. Darin glich er den alttestamentlichen Heiligen, seien sie Juden oder Nichtjuden. Kein Gläubiger kann so unwissend über Gott und seine Wege in alter Zeit sein, diesbezüglich einen Zweifel zu hegen. Dennoch waren die Erlösten jener Zeiten voller Angst und Befürchtungen sowie durch Todesfurcht ihr ganzes Leben lang der Knechtschaft unterworfen.

Sogar heute, nachdem Gott das Evangelium ausgesandt hat, wissen wir gut, wie viele Errettete durch falsche Anwendung der Lehren des Alten Testaments sich in Verzweiflung und Ungewissheit stürzen. Nicht Gott erweckt solche Zweifel an seiner Gnade zu ihnen oder bezüglich der Wirksamkeit des Opfers Christi für sie, sondern der Unglaube. Das galt nicht für Kornelius. Er besaß kein Recht, den Frieden des Evangeliums für sich in Anspruch zu nehmen, bevor Gott Petrus bevollmächtigt hatte, ihm diese Botschaft zu bringen. Dazu war jetzt die Zeit gekommen; und wir erfahren die bemerkenswerte Wahrheit, dass Gott nicht auf den Apostel der Nationen wartete, um Kornelius diese gute Nachricht zuzustellen. Sehen wir hierin nicht ein göttliches Ineinanderflechten? Gott handelt nicht in solch schablonenhafter Weise, wie menschliche Regeln es vorgeschrieben hätten. So wie der große Apostel der Nationen ausersehen war, im Hebräerbrief das letzte Wort des Zeugnisses an die christlichen Juden zu richten, so war es der große Apostel der Juden, den Gott aussandte, den Nichtjuden die Tür aufzustoßen. Petrus, nicht Paulus, wurde zu Kornelius geschickt. Das Kapitel beweist uns, dass er dazu gezwungen werden musste. Petrus schien die Worte des Herrn Jesus aus den Augen verloren zu haben, welcher nach seiner Auferstehung aus den Toten die Jünger beauftragt hatte, das Evangelium der ganzen Schöpfung zu predigen. Das Zeugnis galt für alle Nationen. Die Verheißung war nicht allein für die Juden und ihre Kinder, sondern auch allen „*die in der Ferne sind, so viele irgend der Herr, unser Gott, herzurufen wird*“ (Apg 2,39). Auf jeden Fall griff der Herr jetzt in seiner Gnade ein. Er zeigte Kornelius eine Vision, die für diesen außerordentlich lehrreich war. Darauf folgte am nächsten Tag ein anderes Gesicht seitens des Herrn an Petrus.

In Antwort auf dieses Gesicht bringen Boten den Apostel zu Kornelius' Haus. Dort öffnete Petrus seinen Mund und sprach folgende Worte aus: „*In Wahrheit begreife ich, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in jeder Nation, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ist ihm angenehm. Das Wort, welches er den Söhnen Israels gesandt hat, Frieden verkündigend durch Jesum Christum, [dieser ist aller Herr] kennet ihr*“ (V. 34–37). Darauf möchte ich eure Aufmerksamkeit richten! Es war nicht

Unwissenheit über das Evangelium, das unter den Söhnen Israels ausgegangen war, wenn Kornelius sich die Segnung nicht zurechnete, sondern Niedriggesinntheit als Gläubiger. Gerade das Wesen des Glaubens bewirkt, dass wir Gott nicht vorgreifen. Stattdessen nehmen wir nur das an, was Er uns gibt – und wie Er es uns gibt. Gott hatte das Evangelium schon den Söhnen Israels bekannt gemacht; und der gottesfürchtige Mann freute sich darüber. Aber in Bezug auf sich selbst und seine Hausgenossen – was konnte er tun, außer beten, bevor der reiche Segen auch ihn erreichte? Er würdigte das alte Volk Gottes. Er ist auch nicht der einzige Hauptmann (Centurio), der diese Nation liebte. Wir lesen in der Bibel von einem anderen, welcher den Juden sogar eine Synagoge erbaute (Lk 7,2ff.). Kornelius wusste also, dass Gott den Juden das Evangelium gesandt hatte; doch weiter gingen angemessener Weise seine Gedanken nicht. Denn war jene Botschaft für ihn bestimmt?

„Das Wort“, sagte Petrus, „kennet ihr: das Zeugnis, welches, anfangend von Galiläa, durch ganz Judäa hin ausgebreitet worden ist, nach der Taufe, die Johannes predigte: Jesum, den von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geiste und mit Kraft gesalbt hat, der umherging, wohlthuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm ... Welchen sie auch umgebracht haben, indem sie ihn an ein Holz hängten. Diesen hat Gott am dritten Tage auferweckt und ihn sichtbar werden lassen, nicht dem ganzen Volke, sondern den von Gott zuvor erwählten Zeugen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er aus den Toten auferstanden war. Und er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen.“ Offensichtlich sind die Juden gemeint. *„Er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen und ernstlich zu bezeugen, dass er der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Toten ist. Diesem geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt“* (V. 36–43).

Dies ist das bedeutungsvolle Wort an jenen Mann, der Gott fürchtete und sich vor seinem Wort beugte, obwohl er ein Heide war. *„Jeder, der an ihn glaubt, (empfängt) Vergebung der Sünden.“* Sogar Petrus hatte diese Wahrheit erst kürzlich gelernt. Hatte er solche Worte nicht in den Propheten gelesen oder von ihnen gehört? Zweifellos und zwar häufig! Aber haben wir diese und manche anderen Worte mit mehr Einsicht gelesen? Wie wenig verstehen wir das Wort Gottes zu unserem Nutzen, bevor die gewaltige Kraft Gottes ihm in unseren Seelen Wirksamkeit verleiht! In diesem Fall hatte Petrus Gottes eigene unmittelbare Vollmacht in einem Gesicht empfangen; denn jenes Tuch, das aus dem Himmel herabkam, sprach nicht von der Kirche (Versammlung), sondern fraglos von der Berufung der Nichtjuden. Der fleischliche Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden wurde aufgehoben. Gott begegnete dem Sünder an sich, wer immer er auch sein mochte. Dabei gab Er zweifellos demjenigen einen himmlischen Charakter, was himmlischen Ursprungs war und eine himmlische Zukunft hatte. Das ist jedoch noch nicht die Offenbarung der Wahrheit von dem einen Leib, obwohl sie schon in den Worten des Herrn an Saulus von Tarsus – *„Was verfolgst du mich?“* – enthalten ist. Dies finden wir in unseren Versen nicht. Wir erfahren von der unterschiedslosen Gnade Gottes nicht nur gegen Sünder aus den Juden, sondern auch aus den Nichtjuden – gegen jene also, die nach dem Urteil der Juden verworfen, abstoßend und unrein waren.

Mit dieser neu gewonnenen Überzeugung im Herzen las Petrus die Propheten in einem neuen Licht und mit ganz anderen Augen. Indem er von dieser Wahrheit erfüllt war, sprach er mit äußerster Schlichtheit zu Kornelius, der mit seinen Hausgenossen jene gesegneten Worte hörte: *„Diesem geben alle Propheten Zeugnis.“* Die Aussagen waren übereinstimmend. *„Diesem geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an ihn glaubt ...“* Es geht nicht um einen Juden, sondern um *„jeder, der an ihn glaubt.“* Ach, die Juden glaubten nicht an Ihn! Aber wer es tut, sei er Jude oder Heide, *„(empfängt) Vergebung*

der Sünden.“ Genau dies wusste Kornelius noch nicht. Niemand konnte es wissen, bevor das Werk der Erlösung vollbracht war. Die Erlösten des Alten Testaments befanden sich vor der Vollendung des Werkes Christi genauso in Sicherheit wie danach. Dieses Werk stellte sie jedoch erst auf den Boden einer ihnen bewussten Erlösung vor Gott. Es ging nicht um die Sicherheit am Tag des Gerichts. Letzteres ist auch nicht die Bedeutung des Wortes „Errettung“ im Neuen Testament. Errettung besagt, dass das Herz durch die Gnade in jene Befreiung als eine gegenwärtig erkannte und öffentliche Stellung in der Welt eintritt. Vor der Verkündigung des Evangeliums konnte niemand diese Segnung besitzen; und selbst nach seiner Bekanntmachung musste Gott eine besondere Botschaft davon an die Nichtjuden senden; denn Er hat für alles seine Wege, Zeitpunkte und Zeiten. Gott bleibt immer derselbe und kann nur unumschränkt sein.

So sehen wir, wie Gott offensichtlich die Dinge ihren Lauf gehen ließ. Israel wurde zuerst die Wahrheit vorgestellt, danach allen Völkern. Damals wie immer schon war es Israels Verantwortung, das gnädige Angebot Gottes anzunehmen. Wenn Israel dieses akzeptiert hätte, wäre ihm der Herr geschenkt worden (vgl. Apg 3,20). Nicht lange vorher wurde die Botschaft den Juden nachdrücklich vorgelegt, doch sie wiesen diese mit Verachtung zurück und verwarfen die Botschafter bis aufs Blut. Folglich wurde gerade die Ablehnung des Zeugen Christi, welcher durch den Heiligen Geist redete – die Zurückweisung des Letzteren (wenn möglich) in den Himmel zurück – zum Wendepunkt. Danach berief vom Himmel aus der Herr den Zeugen der Gnade als auch der Herrlichkeit Christi. Endlich, nach der Berufung des Saulus von Tarsus, wurde Petrus ausgewählt, um das vollkommene Gleichgewicht der göttlichen Wahrheit und die wunderbare Harmonie der Wege Gottes zu zeigen⁹. Infolgedessen behielt die Kirche (Versammlung) ihren wesensmäßigen Charakter und das Zeugnis Gottes seine innere Übereinstimmung bei. Dennoch blieb Gott Raum genug für jede besondere Form, welche Er der Wahrheit zu geben geruhte, und die Entfaltung seiner Wege, auf denen Er den einen oder den anderen Knecht benutzen wollte. Petrus, nicht Paulus, war also derjenige, welcher Kornelius das Evangelium verkündete. Dieser nahm es durch den Heiligen Geist an und wurde dadurch nicht nur sicher (vor dem Gericht), sondern errettet. Es ging nicht länger mehr einfach um ein Anhängen an dem Gott der Güte, der eine Seele, die auf seine Barmherzigkeit hofft, nicht täuschen konnte und enttäuschen wollte, sondern die bewusste Freude darüber, dass die Sünden alle getilgt waren. Außerdem befand er sich jetzt eindeutig auf dem Boden einer vollbrachten Erlösung, welche einer erlösten Seele schon in dieser Welt bekannt gemacht wird. Das ist Errettung.

„Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die das Wort hörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, so viele ihrer mit Petrus gekommen waren, gerieten außer sich, dass auch auf die Nationen die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen worden war“ (V. 44–45). So trat auch hier bei diesem großen Ereignis für die Nichtjuden – wie früher bei den Juden zu Pfingsten – der Mensch als Mittler vollständig zurück. Es entsprach genauso den Absichten Gottes, dass der Apostel an diesem Tag niemand die Hände auflegte, wie es ganz und gar mit seiner Weisheit übereinstimmte, dass Petrus und Johannes ihre Hände auf die Samariter legten. Es sei zugegeben, dass der Mensch hierin eine Schwierigkeit sieht. Er kann die beiden Handlungsweisen nicht vereinbaren. Doch seien wir versichert – für uns gilt vor allem: Zunächst müssen wir glauben! Halten wir unverrückt fest, dass Gott weiser ist als wir! Gehe ich da zu weit? – Obwohl diese Auffassung eine Binsenwahrheit zu

⁹ Abgesehen von anderen Gründen wollte Gott hierdurch auch jeden Anschein von Gegensatz bei den verschiedenen Werkzeugen seiner Gnade ausschließen. (W. K.)

sein scheint (und nichts einsichtiger sein könnte), wenden wir sie trotzdem in praktischer Hinsicht nicht immer als ein klares und sicheres Mittel an, in deren Licht unsere Seelen alles klar erkennen. Auf jeden Fall ist Glauben das Geheimnis wahren Wachstums in der offenbarten Weisheit Gottes.

Bei dieser Gelegenheit sahen Gläubige aus der Beschneidung, wie die Nichtjuden die Gabe des Heiligen Geistes empfangen; denn sie hörten diese in Sprachen reden und Gott erheben; und sie gerieten außer sich. Dann fragte Petrus sie: „*Könnte wohl jemand das Wasser verwehren?*“ (V. 47). Er war bevollmächtigt, dieses öffentliche Vorrecht an den Nichtjuden zu vollziehen, welche schon durch den Heiligen Geist getauft worden waren. Die Wassertaufe wurde weder gering geschätzt, noch als ein Gebot oder eine Bedingung vorgestellt. Die zuvor erfolgte Gabe des Geistes ohne Beteiligung irgendeiner menschlichen Hand musste aufs Wirkungsvollste die Mäuler der Brüder aus der Beschneidung zum Schweigen bringen. Denn jene waren stets nur zu bereit, Einwände zu erheben, und hätten sicherlich das Taufwasser verwehrt, wenn Gott den Nichtjuden nicht unleugbar die unaussprechliche Gabe des Heiligen Geistes mitgeteilt hätte. Diese Offenbarung und Frucht der Macht der Gnade brachte indessen die aufsässige und harte Gesinnung der Beschneidung zum Schweigen. „*Und er befahl, dass sie getauft würden*“ (V. 48).

Im Vorbeigehen sollten wir noch beachten, dass die Taufe offensichtlich nicht notwendigerweise ein Akt des Dienstes darstellt. Es ist natürlich richtig und angemessen, wenn ein Verkündiger des Evangeliums auch tauft. Dennoch mag es Anlässe geben, bei denen ein Prediger darauf verzichtet, persönlich zu taufen. Wir wissen, dass Paulus in Korinth so gehandelt hat und Gott dafür dankt (1. Kor 1,14ff). So sehen wir hier, wie Petrus nicht tauft, sondern nur „*befahl, dass sie getauft würden*.“ Gott ist immer weise. Wir wissen nur zu gut, wie bald menschlicher Aberglaube diese gesegnete Einsetzung des Herrn zu einem sakramentalen¹⁰ Gnadenmittel verderbt hat, welches nur von einer solchen Person richtig ausgeübt werden dürfe, die in der Linie einer (apostolischen) Nachfolge steht.

¹⁰ Sakrament = Zeichenhandlung, welche die Gnade Gottes mitteilen soll. (Übs.)

Kapitel 11+12

Kapitel 11 berichtet uns, wie Petrus vor jenen, die nicht Zeugen von den Wirkungen der gewaltigen Macht Gottes im Haus des Kornelius gewesen waren, Rechenschaft ablegen musste. Er beendete seine ausführliche Darstellung des Ereignisses mit dem entscheidenden Argument: „*Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir an den Herrn Jesus Christus geglaubt haben, wer war ich, dass ich vermocht hätte, Gott zu wehren?*“ (V. 17). Das war der entscheidende Punkt. An dieser Stelle möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Gabe des Heiligen Geistes denen gehört, die glauben. Es geht hier nicht um die Wirksamkeit des Geistes, welcher Menschen zum Glauben befähigt, sondern um eine kostbare Segensgabe an den Glaubenden. „*Als sie aber dies gehört hatten, beruhigten sie sich und verherrlichten Gott und sagten: Dann hat Gott also auch den Nationen die Buße gegeben zum Leben*“ (V. 18). Ausschließlich der Geist Gottes macht einen Menschen lebendig, durch den Glauben an Christus. Ohne das Wirken des Heiligen Geistes ist kein Glaube möglich. Aber diese befähigende Macht und die Gabe des Heiligen Geistes sind gänzlich voneinander verschieden. Das Zweite ist eine Folge des Ersten. Wenn Gott jenen Nichtjuden den Heiligen Geist gab, wie an den Ergebnissen eindeutig erkannt wurde, dann war ebenso klar, dass sie durch Gottes Gnade Buße zum Leben gezeigt hatten. Die Gabe des Geistes an den Gläubigen ist ein Vorrecht, das auf den Glauben folgt und diesen weit übertrifft, und setzt folglich die Buße zum Leben voraus.

Danach folgt ein weiterer schwerwiegender Schritt. Wir erfahren, dass Männer aus Zypern und Kyrene, welche durch die Verfolgung versprengt worden waren, überall hingingen und unter anderem auch nach Antiochien kamen, wo sie das Wort Gottes zunächst ausschließlich an Juden verkündigten. Später fassten sie Mut und redeten – nicht mehr nur zu den Hellenisten (das geschah schon seit längerer Zeit), sondern auch – zu den Griechen, „*indem sie das Evangelium von dem Herrn Jesus verkündigten*“ (V. 20). Diejenigen, welche sie jetzt ansprachen, waren Nichtjuden. Das Wort „Hellenisten“ bedeutet nicht „Griechen“¹¹, sondern vielmehr Griechisch sprechende Juden (vgl. Apg 6,1; Fußn.). Ihnen war das Evangelium recht früh verkündigt worden, wovon zum Beispiel Stephanus und Philippus Zeugen sind. Kapitel 6 berichtet uns vom Murren der Gläubigen aus dieser Gruppe. Sie befanden sich schon damals in der Kirche (Versammlung). Die in unseren Versen erwähnten Männer sprachen demnach zu Griechen, d. h. Nichtjuden. So sehen wir also den Herrn handeln, und zwar in einer Weise, wie es ständig geschieht: Er hatte Paulus zum Dienst an die Nichtjuden berufen. Er hatte Petrus zu einem Nichtjuden gesandt. Hier erfahren wir, dass jene Männer, welche vielleicht als nichtbevollmächtigte Arbeiter verachtet wurden, sich in dem Strom desselben Werkes Gottes befanden, auch wenn sie nichts davon wussten, außer durch göttliches Gespür.

¹¹ „Hellas“ war der alte Name für Griechenland und das ganze von Griechen beherrschte Gebiet im Altertum. Auch der moderne griechische Staat nennt sich offiziell „Hellas“. „Hellenisten“ sind Juden, die sich der griechischen Kultur angepasst haben. (Übs.)

Wie gesegnet, wenn wir die freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes wahrnehmen ohne irgendwelche menschliche Absprache! So ist es immer in den Wegen Gottes. Das bedeutet nicht nur, dass Gott sowohl den einen als auch den anderen benutzt (Er handelt so; und wir sollten Ihn dafür preisen!), sondern auch, dass Er bei der Benutzung seiner Mittel über diesen steht. Er brauchte jetzt nur durch die Umstände die Seelen einiger einfacher Christen zu erwecken, welche Glauben und Liebe besaßen, um die Nichtjuden zu suchen. Dazu benötigten sie keinesfalls dasselbe starke und außerordentliche Eingreifen von seiner mächtigen Hand, wie sie bei den Aposteln erforderlich war. So groß Petrus als Arbeiter auch war – Gott musste in einem Gesicht eingreifen, damit er sich zu einem Werk senden ließ, welches diese ungenannten Brüder im Vertrauen auf Gottes Gnade ohne Ermunterung durch Gesicht oder Zeichen auf sich nahmen. Anscheinend wirkte ausschließlich göttliche Gnade in ihnen und nichts sonst. Zuerst waren sie zurückhaltender; sie sprachen nur zu Juden. Nach und nach füllte die Kraft des Evangeliums und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ihre Seelen mit dem Wunsch, auch der Not anderer zu begegnen. Die Heiden waren Sünder. Warum sollten sie sich fürchten, zu ihnen zu reden? *„Und des Herrn Hand war mit ihnen“*; wird uns mitgeteilt, *„und eine große Zahl glaubte und bekehrte sich zu dem Herrn“* (V. 21). Welch ein Tadel für diejenigen, welche die Kirche (Versammlung) zu einem bloßen Objekt menschlicher Verwaltung machen möchten oder in irgendeiner Weise von dem Willen des Menschen abhängig, was noch böser ist. Wie gesegnet zu sehen, dass die Versammlung ein wirkliches organisches Ganzes darstellt und nicht nur ein lebendiges Gebilde! Der Heilige Geist ist die Quelle ihres Lebens – eine göttliche Person, welche ausschließlich der Gnade des Herrn Jesus entsprechend handeln kann und zu seiner Verherrlichung auf die Erde gekommen ist.

Als nächstes sehen wir Barnabas, der sich zu einem neuen und kennzeichnenden Werk erwecken ließ. Vorher hatte er Saulus von den Folgen unpassender Angst und Misstrauens in den Herzen der Jünger befreit. Er wollte an Saulus gutmachen, was an diesem, vorsichtig ausgedrückt, in einem gewissen Maß gefehlt worden war. Da in der Versammlung in Antiochien Bedürfnisse vorlagen, suchte er Saulus, bis er ihn gefunden hatte. Er war davon überzeugt, dass letzterer ein Werkzeug war, welches der Herr zum Guten verwenden wollte. So sahen wir in einigen Fällen Führung durch einen Engel des Herrn, in anderen eindeutig durch den Geist des Herrn. Hier lesen wir einfach von dem heiligen Beurteilungsvermögen eines gnädigen Herzens. Das ist alles richtig. Wir dürfen Barnabas' Verfahren nicht als ein rein menschliches Vorgehen betrachten. Er handelte durchaus rechtmäßig, denn Gott berichtet uns davon, damit wir es uns vor Augen stellen und Nutzen daraus ziehen. Barnabas' Tat, indem er Saulus suchte, war durchaus gottgemäß. *„Es geschah ihnen aber, dass sie ein ganzes Jahr in der Versammlung zusammenkamen und eine zahlreiche Menge lehrten, und dass die Jünger zuerst in Antiochien Christen genannt wurden.“* (V. 26). Jene Stadt, welche im Altertum so berühmt war, wegen der Spottnamen, die sie verteilte, vergab hier einen Namen, der niemals vergehen wird – einen Namen von unschätzbbarer Lieblichkeit und Segnung, welcher Christus mit jenen verbindet, die sein Eigentum sind. Zweifellos war das ein Name für die Nichtjuden. Es bestand keine besondere Notwendigkeit, ihn den Juden zu geben; denn alle Juden bekannten, dass sie Christus erwarteten. Welch ein wunderbarer Wechsel für diese armen Heiden, Christus persönlich zu kennen und nach Ihm benannt zu werden! Alles war von Gott so geführt.

Danach lesen wir, dass die nichtjüdischen Geschwister mit ihrer irdischen Habe der Versammlung in Jerusalem dienten, als diese verarmte. Saulus (wie er immer noch genannt wird) und Barnabas

wurden die Segenskanäle, durch welche die Gabe zu den Ältesten in Jerusalem gebracht wurde. Von Ältesten haben wir bisher nichts gehört. Wie diese eingesetzt wurden – falls es überhaupt eine formelle Einsetzung gab –, erfahren wir nicht. Unter den Nichtjuden wurden sie, wie wir wissen und bald in der Apostelgeschichte sehen werden, durch die Wahl der Apostel bestellt. Ob auch unter den Juden so verfahren wurde, darüber schweigt die Bibel. Wir erkennen jedoch eindeutig, dass es dort, wie später unter den heidnischen Versammlungen, Personen gab, die diese Stellung der Verantwortung einnahmen.

Es folgt der Abschluss des zweiten Teils der Apostelgeschichte. Diesen finden wir in

Kapitel 12,

über das ich heute Abend nicht viel sagen möchte. Wir erhalten ein treffendes Vorbild von dem bösen König der letzten Tage, welcher wie Herodes unter dem Schirm und mit der Unterstützung der Nationen über die Juden herrschen wird. Dieser wird noch mehr als unser Vorbild hier auf die Ermordung der Unschuldigen versessen sein mit einem Herzen voller Bosheit gegen andere, welche durch die Güte des Herrn errettet werden.

Jakobus vergoss sein Blut wie vor ihm Stephanus. Vonseiten des Menschen war auch Petrus für dieses Schicksal bestimmt. Der Herr durchkreuzte indessen jenen Plan. Die Jünger überließen sich dem Gebet. Doch wie wenig vertrauten sie ihrem eigenen Beten! Nichtsdestoweniger dürfen wir erfahren, dass sie schon damals Gebetsstunden hatten. Sie hielten also zugunsten des Knechtes des Herrn diese besondere Gebetsversammlung. Der Herr zögerte nicht, durch einen Beauftragten seiner Macht in der Vorsehung einzugreifen. Alle diese Einzelheiten bestätigen, dass wir hier im Vorbild jüdische Besonderheiten gezeigt bekommen. Davon sind natürlicherweise Jakobus und Petrus, welche hauptsächlich mit der Beschneidung zu tun hatten, die passenden Repräsentanten.

Es ist jetzt nicht nötig, länger bei dieser Szene zu verweilen, welche zweifellos vielen von uns bekannt ist. Ich möchte nur darauf hinweisen, in welcher Weise der Herr den Abtrünnigen richtete. Herodes' Ratschluss in Jerusalem wurde zwar zuschanden gemacht; dafür wurde der König an einem anderen Ort verherrlicht; denn kurze Zeit später wurde er von dem Volk, dem er gefallen wollte, als Gott anerkannt und begrüßt. In demselben Augenblick beschäftigte sich ein Engel des Herrn mit seinem Hochmut; und von Würmern gefressen, starb er. Das ist ein trauriges Vorbild von dem schrecklichen Gericht Gottes, welches über jenen Mann hereinbrechen wird, der *„sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei“* (2. Thes 2,4).

In dem folgenden Teil unseres Bibelbuchs werden wir die Art und Weise sehen, in welcher der Geist Gottes durch den großen Apostel der Nationen gewirkt hat.

Kapitel 13

Wir kommen nun zu den sogenannten Missionsreisen des Apostel Paulus. Zur Verherrlichung des Herrn beginnt unter der Leitung des Heiligen Geistes ein großes Werk. Ab jetzt geht es nicht einfach mehr darum, den Nichtjuden in Gnade zu begegnen, um sie in das Haus Gottes einzuführen. Solche Wirksamkeit in einzelnen Seelen haben wir schon früher in der Mission des Petrus gegenüber Kornelius und seinem Haus gesehen. Hinfort wollte die Gnade ausgehen, um nicht nur Juden, sondern auch Heiden zu suchen. Dieser besondere Wirkungskreis war durch Gott dem Paulus zugeteilt. Dabei arbeitete er keineswegs unabhängig von den übrigen Aposteln, denn es bestand zwischen ihnen in dieser Hinsicht volle Übereinstimmung.

Dem Geist Gottes gefällt es jedoch, uns einige vorbereitende Umstände von nicht geringem Interesse und großer Bedeutung zu schildern, bevor Er von diesen Reisen berichtet. Ich habe am Anfang von Kapitel 13 die grundlegende Szene für das, was folgt, vorgelesen. Saulus von Tarsus war schon früher berufen worden; doch hier haben wir den förmlichen Akt seiner Absonderung zu seinem Dienst. So wird sie in der Bibel berichtet. Wir finden nichts von dem, was Menschen „Ordinierung“ nennen. Diese Vorstellung wird vom Heiligen Geist in seiner Ausdrucksweise gründlich widerlegt. Zum einen war nicht im Geringsten der Mensch die Quelle des Dienstes. Diese Ansicht wird wohl zweifellos allüberall von den Gottesfürchtigen geteilt. Aber der Geist Gottes zeigt auch in klarsten Worten, dass Er nicht Menschen als seine Kanäle benutzte. Da wir Fälle in der Bibel kennen, in denen Männer als Kanäle benutzt wurden, um eine Gabe oder Autorität zu vermitteln, können wir uns durchaus vorstellen, wie kunstfertige Gedankenschlüsse oder Unwissenheit bereitwillig alles durcheinanderwerfen. Darauf ist der Irrweg zurückzuführen, der letztlich im Aufbau des klerikalen Systems endete. Letzteres findet keinen Rückhalt in der Bibel. Sie spricht von Dienst und auch – als davon unterschieden, wenn auch mit ihm verbunden – von öffentlichen Beauftragungen. Darüber gibt es keinen Zweifel. Beides wird eindeutig vom Heiligen Geist anerkannt. In unseren Versen lesen wir indessen nichts von einem offiziellen Auftrag. Der Apostel Paulus hatte sowohl eine Gabe als einen Auftrag; und dass er beides hatte, war eine Sache zwischen dem Herrn und seinem Knecht. Dabei unterscheidet sich die Apostelschaft von der Gabe eines Propheten, Evangelisten usw. darin, dass sie nicht nur eine Gabe, sondern auch einen Auftrag beinhaltet. Jetzt gefiel es Gott, zu Beginn eines neuen Zeitalters Barnabas und Paulus zu berufen. Ersterer war eine Art Verbindungsglied zwischen den Zwölfen, mit Jerusalem als ihrem Mittelpunkt und der Beschneidung als Wirkungsfeld, und dem freien, fessellosen Dienst des Paulus unter den Nationen. Es gefiel Ihm, diese beiden auserwählten Gefäße seiner Gnade für das Werk abzusondern, zu welchem Er sie berufen hatte.

Lasst uns noch kurz den Stand der Dinge in Antiochien betrachten, bevor wir weitergehen. *„Es waren aber in Antiochien, in der dortigen Versammlung, Propheten und Lehrer“* (V. 1). Alles war vorhanden, was gewöhnlich ein „festgesetzter Dienst“ genannt wird. Wir müssen die Angaben im Wort Gottes genau

beachten, weil wir sonst das Zeugnis, welches Gott uns gegeben hat, durch bewusste Ablehnung oder Vernachlässigung schwächen.

Es gibt Menschen, welche sich der Wahrheit über die Kirche (Versammlung) widersetzen und den gegenwärtigen ruinierten Zustand derselben leugnen. Diese unterstellen ständig jenen, die von Gott gelernt haben, nur seinem Wort entsprechend zu handeln, dass sie jeden Dienst verwerfen und insbesondere denjenigen, welchen erstere als „festgesetzten Dienst“ bezeichnen. Dem ist jedoch nicht so. Die Beschuldigten lehnen allein einen ausschließenden oder Ein-Mann-Dienst ab. Sie verwerfen jenen Missbrauch des Dienstes, welcher die Tätigkeit aller Gaben bis auf einer aus dem ihnen zugeteilten Wirkungskreis ausschließt und eifersüchtig darüber wacht, dass nur diese eine Gabe ausgeübt wird. In einem solchen Fall sind Ausnahmen nur mit ausdrücklicher Bewilligung und unter Zulassung jenes einen Predigers erlaubt. Diese Verfahrensweise zeugt nicht von einem gebührenden Vertrauen auf die Berufung des Herrn oder die Macht des Heiligen Geistes, welche zu unserem Nutzen ausgeübt wird. Durch dieses völlige Missverstehen der Bibel und der Macht und Gnade Gottes werden Einengung und Eigendünkel zur Pflicht erhoben. Ich leugne nicht einen Augenblick, dass alle, welche in einem bestimmten Grad von Gott in Hinsicht auf seinen Willen bezüglich des Dienstes Christi belehrt sind, den Klerikalismus in jeder Form und in jedem Ausmaß als einen notwendigerweise mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Kirche (Versammlung) unvereinbaren Grundsatz ablehnen müssen.

Außerdem ist es wichtig festzuhalten, dass niemand die Wirkung des Heiligen Geistes versteht, der sich selbst – und die Wahrheit, was noch ernster ist! – dem berechtigten Tadel aussetzt, den wahren Wohnplatz des Dienstes zu verleugnen. Darum geht es hier allerdings nicht. Alle Christen, welche über diese Angelegenheit von Gott Licht empfangen haben, erkennen den Dienst als göttliche und bleibende Einrichtung an. Daher ist es von großer Bedeutung, die Quelle, die Aufgaben und die Grenzen des Dienstes nach den Aussagen der Bibel zu kennen. Die Lehre der Schrift zu unserem Thema lässt sich so zusammenfassen: Dienst ist die Ausübung einer geistlichen Gabe. Das halte ich für eine beglaubigte Definition. Die meisten Christen sind in Bezug auf dieses Thema mit der Vorstellung belastet, dass zum Dienst eine besondere örtliche Beauftragung gehört. Letztere ist indessen völlig vom Dienst unterschieden. Die Annahme, beide seien ein und dasselbe oder voneinander untrennbar, führt nur in eine vollständige Verwirrung. Der Dienst an sich hat nichts mit einer örtlichen Beauftragung zu tun. Natürlich kann sich Dienst und Beauftragung in einer einzigen Person vereinen. Letzteres ist möglich; es muss aber nicht so sein.

Ein Mann mag, wie zum Beispiel Philippus und andere, in Jerusalem mit einer besonderen Aufgabe betraut worden sein. Wir sahen, wie die Kirche (Versammlung) eine Wahl abhielt, denn Philippus' Amt bestand darin, von dem Besitz der Kirche an andere abzugeben. Das ist der Grundsatz dort. Wenn die Kirche etwas austeilt, dann darf sie auch mitreden. Aber der Herr gab Philippus außerdem eine geistliche Gabe. Das geschah ohne Wahl der Kirche; sie hatte dies anzuerkennen und sich darunter zu beugen. Tatsächlich empfing Philippus vom Herrn eine Gabe, welche ihre rechtmäßige Ausübung nicht innerhalb der Versammlung fand, sondern vielmehr außerhalb; er war ein Evangelist. Das bestätigt meine Ausführungen. Es gibt Personen ohne besondere Beauftragung, die eine ganz bestimmte Gabe, und zwar für einen öffentlichen Dienst, besitzen.

Die Ältesten, von denen wir bald mehr hören werden, hatten einen noch bedeutsameren Auftrag. Ihre Aufgabe war die eines Aufsehers (oder Bischofs). Wir finden sie in jeder voll eingerichteten Versammlung, nachdem Zeit genug vergangen war, dass sich die Voraussetzungen für ihre Einsetzung entwickeln konnten. Doch – egal, ob es diese Beauftragung gab oder nicht, ob Älteste offiziell eingesetzt worden waren oder nicht – der Herr ließ es nicht an Gaben fehlen, um sein Werk weiterzuführen. Jedenfalls übten jene, welche Gaben empfangen hatten, diese aus; dazu waren sie verpflichtet. Hier war keine öffentliche Ernennung erforderlich. Diese Tätigkeit hatte nichts mit Erlaubnis, Genehmigung oder Autorität eines Menschen zu tun. Sie folgte aus dem Empfang einer Gabe seitens des Herrn. Das galt vor allem für den Dienst am Wort. Niemand stellte damals den Gedanken auf (noch weniger wurde entsprechend gehandelt), als seien für den Dienst ausschließlich besondere Personen zuständig – eine Handlungsweise, die in moderneren Zeiten als die einzig richtige in Theorie und Praxis verbreitet ist. Tatsächlich ist sie völlig falsch. Sie kann nicht mit dem Wort Gottes belegt werden, im Gegenteil, sie widerspricht ihm sogar.

In Apostelgeschichte 13, zum Beispiel, erkennen wir das Bild einer Versammlung, die vom Heiligen Geist geleitet wird. Dieses ist umso lehrreicher, weil niemand behaupten kann, dass hier, wie in der Kirche Jerusalems, Elemente vorhanden waren, die vom früheren oder jüdischen Zustand der Dinge beeinflusst wurden. Es geschah unter den Nichtjuden – dort, wo Saulus arbeitete. Wir sehen jedoch außer ihm noch andere Knechte des Herrn wie Barnabas, Simeon, Lucius und Manaen. Es wird auch keineswegs gesagt, dass sie dort die einzigen Männer waren, die ihre Gabe der Prophetie und der Lehre ausübten. Zweifellos waren sie die Bedeutendsten unter ihnen. *„Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus [denn er wird immer noch mit seinem hebräischen Namen „Saulus“ genannt] zu dem Werke aus, zu welchem ich sie berufen habe“* (V. 2). Es war der Herr, der sie berief.

Wir erkennen indessen noch mehr. Der Heilige Geist vermag auch bestimmte Männer unter seinen Knechten für einen ganz bestimmten Dienst abzusondern. Das zeigte sich eindrücklich, als es um Barnabas und Saulus ging. Das heißt natürlich nicht, dass der Heilige Geist nichts mit den Taten eines Petrus‘ oder Johannes‘ oder irgendeines anderen Knechtes, der in den früheren Kapiteln dieses Buches vor uns getreten ist, zu tun hatte. Aber nur hier wird es ausdrücklich gesagt. Natürlich gibt es dafür einen bewundernswürdigen Grund, der gerade für uns von tiefster Bedeutung ist. Gott bereitet jetzt ganz besonders den Weg für seine Tätigkeit in der Kirche unter den Nationen vor und gibt uns die dazu passende Belehrung. Daher wird der Heilige Geist bestimmt und eindeutig herausgestellt. *„Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werke aus, zu welchem ich sie berufen habe.“* Der Heilige Geist wohnt in der Kirche. Er gibt nicht nur Kraft, sondern wirkt auch persönlich durch deutliche und spezielle Berufungen. Sein Wirken ist zweifellos der Herrlichkeit des Herrn Jesus untergeordnet. Dabei handelt Er nichtsdestoweniger als eine göttliche Person, die keineswegs auf ihre Souveränität verzichtet. Daher wird gesagt: *„Nach seinem Willen“* (Heb 2,4).

„Da fasteten und beteten sie; und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie“ (V. 3). Das war keine Übertragung von Autorität, welche eine Bibelstelle in Widerspruch zu einer anderen stellen würde. Galater 1,1 widerlegt eine solche Folgerung. Wir werden, bevor wir die Beschäftigung mit dieser Reise abschließen, das Wesen dieser Handlung verstehen und erkennen, warum ihnen die Hände aufgelegt wurden. Das erfahren wir am Ende von Kapitel 14. In Vers 26 wird uns nämlich gesagt, dass sie nach Antiochien segelten, dem Ausgangspunkt ihrer Reise, *„von wo sie*

der Gnade Gottes befohlen worden waren zu dem Werke, das sie erfüllt hatten.“ Das waren also der Beweggrund und die Bedeutung des Handauflegens bei Barnabas und Saulus. Nichts zeugt von jenem anmaßenden Gedanken, dass Menschen, die in Wirklichkeit geistlich gesehen eine geringere Stufe einnahmen, etwas auf die Apostel übertragen konnten, was diese nicht in gleichem Maß schon selbst besaßen. Stattdessen lesen wir von einem brüderlichen „Der-Gnade-Gottes-Anbefehlen“, welches im praktischen Dienst des Herrn immer lieblich und wünschenswert ist.

„*Sie nun, ausgesandt von dem Heiligen Geiste ...*“ (V. 4). Nichts könnte klarer dargestellt sein als der Platz, den der Heilige Geist sich selbst zuschreibt; keine Ausdrucksweise des inspirierten Schreibers könnte in diesen Anfangsversen eindrücklicher davon reden. Jetzt hängt alles von der Macht des Geistes Gottes ab. Er befindet sich auf der Erde als die Kraft, die alles bewirkt. Diese Gewalt ist nicht Eigentum der Kirche, obwohl sie sicherlich in letzter Instanz verantwortlich ist, das Böse zu richten. Sie darf sich jedoch keineswegs in den Dienst einmischen, ohne auf diese Weise den Herrn zu verunehren, sich selbst Schaden zuzufügen und den Dienst selbst zu hemmen. Andererseits hat der Dienst nichts mit den Aufgaben zu tun, welche richtigerweise zur Kirche gehören. Das sind zwei ganz verschiedene Wirkkreise. Natürlich ist ein Knecht des Herrn gleichzeitig ein Glied des Leibes Christi. Daher ist es ihm nicht erlaubt, sich in irgendeiner Hinsicht über die Kirche hinwegzusetzen. Stattdessen muss er sich ihrem rechtmäßigen Handeln beugen. Dabei soll er ihr, so weit es geht, durch den Heiligen Geist mit seiner Kraft helfen. Aber andererseits hat die Kirche kein Recht, jenen Dienst zu kontrollieren, da er nicht von der Kirche ausgeht, sondern unmittelbar vom Herrn.

Die heutigen Verhältnisse ändern oder modifizieren keinesfalls diesen Grundsatz. Da der Dienst niemals von der Kirche ausging, ist es im Gegenteil ein sehr großer Trost zu wissen, dass der heutige zerrüttete Zustand derselben den Platz und die Verantwortlichkeit jener, die im Wort dienen, nicht umstürzen kann. Tatsächlich sind Kirche und Arbeitsfeld des Herrn zwei verschiedene, wenn auch gleichrangige Wirkkreise des Segens.

Barnabas und Saulus segelten dann nach Zypern, Barnabas' Geburtsort. Dort angekommen predigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden. Es wurde große Sorgfalt darauf verwandt, zu den Juden zu gehen. Das ist umso auffallender, weil Saulus der Apostel der Nationen war. Wie schön in dieser Hinsicht die Wege Gottes zu sehen! Vor allen anderen Evangelisten stellt Lukas, wie wir wissen, in seinem Evangelium den Herrn Jesus Christus vor allem in seiner Gnade an die Nichtjuden vor. Nichtsdestoweniger ist kein Evangelium an seinem Anfang in so hohem Grad jüdisch wie das des Lukas – nicht einmal das erste. Wir finden im Matthäusevangelium nicht (und noch viel weniger bei Markus oder Johannes) jene Szenen innerhalb und außerhalb des Tempels. Der gottesfürchtige jüdische Überrest wird kaum beachtet. Auch der Gehorsam von Joseph und Maria den Forderungen des Gesetzes gegenüber wird nicht mit dieser Bedachtsamkeit vorgestellt wie in den ersten beiden Kapiteln des Lukasevangeliums. Tatsächlich zeigt uns Lukas, zuerst in seinem Evangelium, danach in der Apostelgeschichte, jenen Grundsatz: „*Sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen*“ (Röm 1,16); und wir erkennen ihn auch im Dienst dieser gesegneten Männer, welche sich jetzt auf ihre Reise begeben haben.

Beiläufig wird uns gesagt, dass sie Johannes als Diener mitgenommen hatten. Daraus dürfen wir keine kirchliche Einrichtung machen. Zweifellos mag der Ausdruck „Diener“ für einige unwissende Seelen eine solche Vorstellung in sich tragen. Ich möchte hier nicht die Beweggründe derer untersuchen,

welche diesen Ausdruck in einer Weise übersetzen, die diesem Abschnitt eine solch tendenziöse Färbung gibt. Diese ist ganz offensichtlich vollkommen abwegig. Es ging nämlich nicht um den Dienst an anderen, sondern an Paulus und Barnabas. Der Dienst des Markus lag augenscheinlich darin, passende Herbergen zu suchen, die Menschen zur Predigt der Apostel einzuladen und derartige Aufgaben zu erfüllen, welche man von einem jungen Mann erwarten konnte, der das Vorrecht hatte, solche Männer im Werk des Herrn zu begleiten und zu bedienen.

Auf Zypern begegneten sie dem römischen Bevollmächtigten der Insel, Sergius Paulus, welcher zum Ziel der Anstrengungen eines gewissen Zauberers geworden war. Letzterer trachtete danach, Einfluss auf den Geist des mächtigen Mannes zu gewinnen und aufrechtzuerhalten. Doch die Zeit war gekommen, dass die Falschheit vor der Wahrheit fallen sollte. Als Elymas versuchte, seine gewohnten Schliche gegen das Evangelium und die Werkzeuge, die es zur Insel brachten, zu richten, bestätigte Gott seine eigene Macht. Der Zauberer widerstand Barnabas und Saulus; „*Saulus aber, der auch Paulus heißt ...*“ (V. 9). (Der Geist Gottes ergreift diese Gelegenheit, um seinen nichtjüdischen Namen auf einer Mission herauszustellen, die sich hauptsächlich auf die Heiden erstreckte, obwohl sie entsprechend den Wegen Gottes bei den Juden begann). Als Paulus also, erfüllt mit Heiligem Geist, seine Blicke auf den bösen Arbeiter richtete, stellte er seinen wahren Charakter bloß, indem er ihn bis in die Tiefen durchforschte. Danach verkündigte er darüber hinaus ein Urteil, ein richterliches Urteil, vom Herrn über Elymas, welches sofort an ihm vollzogen wurde. Uns wird gesagt: „*Als bald fiel Dunkel und Finsternis auf ihn; und er tappte umher und suchte solche, die ihn an der Hand leiteten*“ (V. 11). Er wurde das traurige Sinnbild seines schuldigen Volkes, der Juden, welches durch seinen Widerstand gegen das Evangelium der Gnade Gottes und insbesondere seine Verkündigung unter den Nationen jetzt zu einer gleichen Blindheit in geistlicher Hinsicht verurteilt ist.

„*Dann, als der Prokonsul sah, was geschehen war, glaubte er, erstaunt über die Lehre des Herrn*“ (V. 12). Ein schöner Gegensatz zu Simon dem Zauberer! Letzteren erstaunte die offenbarte Macht, ersteren die Wahrheit. Die Bewunderung der Macht gehört zum Menschen, besonders zum gefallenem Menschen. Er weiß um seine Schwachheit und ist versessen auf Macht, die er gerne ausüben möchte. Dabei ist er sich der Stellung bewusst, zu der er berufen war, die er jedoch durch seinen Fall verloren hat; denn Gott hatte ihm alle Geschöpfe unterworfen. Obwohl er durch seinen Sündenfall jenen Rang verloren hat, gab er niemals seine Ansprüche auf. Er sehnt sich nach Macht, um nicht nur diese zu verwirklichen, sondern auch um, falls möglich, die traurigen Folgen des Sündenfalls aufzuheben. Freude an der Wahrheit hingegen – ein Herz für das, was Gott offenbart – entströmt ausschließlich der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Das war das glückliche Teil des Prokonsuls. Er glaubte, und zwar in rechter Weise, mit einem göttlich geübten Gewissen durch die Kraft des Geistes Gottes. Sein Glaube beruhte nicht einfach auf einem intellektuellen Für-Wahr-Halten, der das, was er sah und was vom Urteil des Verstandes anerkannt wurde, bereitwillig annahm.

Danach ist von „*Paulus und seinen Begleitern*“ die Rede, denn von dieser Zeit an, nimmt er den ersten Platz ein. Die anderen werden nur genannt, weil sie ihn begleiten. Widersprach diese Stellung in irgendeiner Weise dem Willen des Herrn? War sie nicht vielmehr mit ihm in völliger Übereinstimmung? Wir alle wissen, dass solche geistlichen Strömungen manchmal etwas Eifersucht hervorrufen. Ich kann jedoch nicht anders, als darin ein Gefühl zu sehen, welches mehr von der natürlichen Unabhängigkeit des Herzens zeugt als von jener Einfalt, die sich an den Wirkungen des Heiligen Geistes und den von Gott gegebenen Ausdrücken des heiligen Wortes Gottes erfreut. Ich

sage also, dass „*Paulus und seine Begleiter*“ von Paphos abfahren und nach Perge in Pamphylien kamen. „*Johannes aber sonderte sich von ihnen ab und kehrte nach Jerusalem [seiner Heimat] zurück*“ (V. 13). Markus' Glaube reichte nämlich keineswegs bis zur Höhe des Werkes – auf jeden Fall des Werkes des Paulus.

Die anderen setzten ihre Reise nach Antiochien in Pisidien fort. Dort finden wir sie am Sabbat in der Synagoge. „*Aber nach dem Vorlesen des Gesetzes und der Propheten sandten die Vorsteher der Synagoge zu ihnen und sagten: Brüder, wenn in euch irgendein Wort der Ermahnung an das Volk ist, so redet*“ (V. 15). Wie schmerzlich ist der Gegensatz zur heutigen Gepflogenheit unter den Christen! Sogar unter den armen Juden bestand trotz der Kälte und Enge ihres Systems damals eine größere Offenheit des Herzens und eine größere Einfachheit, um alles zu empfangen, was ihnen mitgeteilt werden konnte, als an den Orten, wo heute Ströme lebendigen Wassers fließen sollten – wo alle, die dem Herrn angehören, von dem Verlangen beherrscht sein sollten, dass jedem Erlösten Gottes und jedem armen verlorenen Sünder um jeden Preis die größte Hilfe zu Teil werde. Hier unter diesen Juden jedoch waren die Vorsteher darauf bedacht, jeden möglichen Beistand von anderen Männern zum Verständnis des Wortes Gottes und seiner richtigen Anwendung zu empfangen. Obwohl sie nichts über Paulus und Barnabas wussten (außer natürlich, dass sie Juden waren oder wie solche aussahen), forderten sie diese auf, zu ihnen allen zu reden. „*Paulus aber stand auf, winkte mit der Hand und sprach: Männer von Israel und die ihr Gott fürchtet, höret*“ (V. 16).

Unter den Zuhörern befanden sich Proselyten sowie Kinder Jakobs. Viele Heiden hatten in allen großen Städten, in denen zu jener Zeit Juden zu finden waren, den Götzendienst aufgegeben. Zweifellos hatte bis dahin das Judentum den Weg für den Herrn unter den Nationen auf der Erde, in deren Mitte die Juden zerstreut wohnten, vorbereitet. In den Herzen der Heiden wurde der Ekel immer größer. Die Gräueltaten des Heidentums hatten eine schreckliche Ausdehnung erreicht. Schon zu dieser Zeit gab es nicht wenige Menschen, die, obwohl Nichtjuden, nicht den Götzen dienten (und wir müssen dies im Gedächtnis behalten!), sondern wirklich Gott fürchteten.

Paulus wandte sich an alle (Juden und Proselyten). „*Der Gott dieses Volkes Israel erwählte unsere Väter und erhöhte das Volk in der Fremdlingschaft im Lande Ägypten, und mit erhobenem Arm führte er sie von dannen heraus*“ (V. 17). Der Apostel verfolgte Israels Geschichte weiter, bis er zu David kam. Seine Absicht war natürlich, den Sohn Davids vorzustellen, denn Paulus sprach unter der Leitung des Herrn mit jener rücksichtsvollen Sorgfalt, welche der Liebe nie fehlt und welche den Geist Gottes als ihre Quelle hat. Nachdem so der Messias eingeführt worden war, erfahren wir, wie Er durch Johannes den Täufer angekündigt wurde. Da konnte es keine Verwechslung geben. Bevor der Messias kam, hatte Johannes schon einige Zeit die Taufe der Buße an das ganze Volk Israel gepredigt. Am Ende seines Weges sprach er davon, dass er nicht der Messias war. So lieferte Gott ein bewundernswertes Zeugnis von dem Messias, der sich schon unter ihnen befand. Dabei ging es nicht um einen großen Menschen oder gewaltige Taten, sondern um die Erfüllung der Absichten Gottes. Wäre Johannes von einer Spur Ehrgeiz erfüllt gewesen, dann hätte er mit seiner enormen Anhängerschaft unter dem Volk leicht als Messias auftreten können. In Wirklichkeit war er nicht der Bräutigam, sondern sein Freund; und die Furcht Gottes schloss solche bösen Wünsche aus. Er empfand es als Freude und Pflicht, den Willen Gottes zu tun und von dem zu zeugen, der kommen sollte.

In dieser Weise verkündigte Paulus den Messias. *„Brüder, Söhne des Geschlechts Abrahams, und die unter euch Gott fürchten, euch ist das Wort dieses Heils gesandt“* (V. 26). Als nächstes stellte er ihnen kühn die schreckliche Lage vor, in welche die Juden sich gebracht haben. *„Die zu Jerusalem wohnen und ihre Obersten, indem sie diesen nicht erkannten, haben auch die Stimmen der Propheten erfüllt, welche jeden Sabbath gelesen werden, indem sie über ihn Gericht hielten“* (V. 27). Wie üblich war auch hier die geistliche Blindheit mit größtem Mangel an allgemeiner Gerechtigkeit verbunden. *„Und obschon sie keine Ursache des Todes fanden, baten sie den Pilatus, dass er umgebracht würde. Und nachdem sie alles vollendet hatten, was über ihn geschrieben ist, nahmen sie ihn vom Holze herab und legten ihn in eine Gruft“* (V. 28–29). Gott war gegen sie und weckte den Mann, welchen sie gekreuzigt hatten, aus den Toten auf. *„Und er ist mehrere Tage hindurch denen erschienen, die mit ihm hinaufgezogen waren von Galiläa nach Jerusalem, welche jetzt seine Zeugen an das Volk sind. Und wir verkündigen euch die gute Botschaft von der zu den Vätern geschehenen Verheißung, dass Gott dieselbe uns, ihren Kindern, erfüllt hat, indem er Jesum erweckte“* (V. 31–33).

Es gibt keinen Grund, hier zu sagen: *„Indem er Jesum auferweckte.“*¹² Dieser Vers bietet zwei Übersetzungsmöglichkeiten. Entweder heißt es: *„Indem er Jesum erweckte“* oder: *„indem er Jesum auferweckte.“* Beides zusammen geht nicht. Das griechische Wort kann nicht beide Bedeutungen gleichzeitig haben, obwohl es in gewissen Fällen, je nach dem Zusammenhang, beide Wiedergabemöglichkeiten erlaubt. Hier lautet der richtige Text: *„Indem er Jesum erweckte.“* Der Zusammenhang erfordert es so. Paulus bezieht sich darauf, dass Jesus als der Messias den Juden in Übereinstimmung mit den Propheten gegeben worden war. Tatsächlich spricht das griechische Wort gewöhnlich von der Auferstehung. Doch es umfasst in sich selbst einen umfassenderen Bereich als nur einfach den der Auferstehung. Das Wort „erweckte“ benötigt den Zusatz „von den Toten“, um seinen Bezug zur Auferstehung eindeutig zu machen. Das ist in dieser Predigt aber vor Vers 34 nicht der Fall. Ich glaube darum, dass in Vers 33 überhaupt nicht von der Auferstehung gesprochen wird, sondern von dem Erwecken Jesu als Messias, *„wie auch in dem zweiten Psalm geschrieben steht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.““*

Dies wird vom nächsten Vers gestützt und, wie ich denke, auch bewiesen, der uns ferner eröffnet: *„dass er ihn aber aus den Toten auferweckt hat ...“* (V. 34). Wir erkennen demnach zwei Schritte: 1. Vers 33 versichert, dass Gott seine Verheißungen erfüllt hat, indem Er den Messias für sein Volk auf der Erde erweckte. 2. Vers 34 fügt hinzu, dass Er Ihn außerdem aus den Toten auferweckt hat. Das ist wichtig, denn es liefert einen Schlüssel zu der wahren Anwendung des zweiten Psalms, welcher häufig und, wie ich überzeugt bin, irrtümlich auf die Auferstehung bezogen wird. Der Psalm redet vom Messias, ohne die Frage seiner körperlichen Auferstehung zu behandeln, die erst in Psalm 16 eindeutig in das Psalmbuch eingeführt wird, obwohl Psalm 8 sie stillschweigend voraussetzt. Daher belegt der Apostel in seiner Rede die Auferstehung aus den Toten nicht mit Psalm 2, sondern mit einer gut bekannten Stelle im Propheten Jesaja (Jes 55,3) sowie dem 16. Psalm, auf den wir schon hingewiesen haben.

Der Apostel stellt im Zusammenhang mit der Auferweckung in seiner Rede nicht heraus, dass Gott jenen verworfenen Jesus zum Herrn und Christus gemacht hat. Das war die Lehre des Petrus – und sie war natürlich vollkommen wahr. Stattdessen folgt Paulus seiner eigenen gesegneten Linie der

¹² vgl. englische „Authorized Version“ und „Lutherbibel“. (Übs.)

Wahrheit. Er legte seinen Zuhörern nachdrücklich auf die Seele, „*dass durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr im Gesetz Moses‘ nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in diesem [nicht allein der Jude, sondern] jeder Glaubende gerechtfertigt*“ (V. 38–39). So früh in seinem Dienst verkündigte der Apostel kraftvoll und klar diese große Wahrheit. Sie galt zweifellos für jeden Juden, der sich vor ihr beugte. Doch andererseits sprach Paulus in Worten, die sowohl nichtjüdische Gläubige einschlossen als auch Israeliten. Das Gesetz Moses konnte von nichts rechtfertigen. „*Und von allem. . . wird in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt.*“ Der ganze Gedankengang wird abgeschlossen von einer ernsten Warnung an jene, die das Wort des Herrn verachten. Diese Warnung stützt sich auf mehr als einen ihrer Propheten (vgl. Jes 29), von denen Habakuk (Kap. 1, 5) zitiert wird.

„*Als sie aber hinausgingen, baten sie, dass auf den folgenden Sabbath diese Worte zu ihnen geredet würden. Als aber die Synagoge aus war, folgten viele der Juden und der anbetenden Proselyten dem Paulus und Barnabas, welche zu ihnen sprachen und ihnen zuredeten, in der Gnade Gottes zu verharren. Am nächsten Sabbath aber versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort Gottes zu hören*“ (V. 42–44). Das reizte die Juden, denn es war etwas Neues, und erregte sofort ihre Eifersucht. Wir haben schon die Erbitterung und den mörderischen Widerstand der Juden in Jerusalem betrachtet. Wir können durchaus verstehen, dass sie das, was sie als eine neue Religion betrachteten, ablehnten, zumal es für sich beanspruchte, mit höchster Billigung vonseiten des Gottes Israels gekommen zu sein. Ihre Ablehnung war umso größer, weil es sie aufs Tiefste ihre eigenen Sünden, ihren Widerstand gegen den Heiligen Geist in Gegenwart und Vergangenheit sowie ihre jüngst ausgeführte Ermordung ihres Messias verspüren ließ. Hier tritt indessen ein neuer Gesichtszug zutage, den der Heilige Geist uns hinfort auf allen Reisen des Apostel Paulus‘ und in seinem ganzen Werk aufzeigt, nämlich den Hass der ungläubigen Juden gegen die Predigt des Evangeliums an die Heiden. „*Als aber die Juden die Volksmengen sahen, wurden sie von Eifersucht erfüllt*“ (V. 45). Der Schauplatz göttlichen Wirkens lag jetzt draußen unter den Nationen, welche von den Juden verachtet wurden. Falls das Evangelium [nach ihrer Meinung] sowieso nicht stimmte, warum reagierten sie so empfindlich? Das lag nicht an ihrer Liebe zu den Heiden oder ihrer Hochachtung derselben. Doch Satan erregte jetzt nicht nur ihren religiösen Stolz, sondern auch ihre Eifersucht. Davon erfüllt, „*widersprachen (sie) dem, was von Paulus geredet wurde, widersprechend und lästernd.*“

Das Gesetz hatte niemals eine solche Veränderung unter den Menschen bewirkt. Es tadelte die Abscheulichkeit des Götzendienstes und verdammt seine Torheit. Hin und wieder führte es auch Menschen zur Gottesfurcht. Doch keineswegs gewann es in gleicher Weise die Herzen der Menschen. So stellte das Evangelium gleichzeitig das Böse in den Herzen der Juden heraus, und zwar umso mehr, da die Kraft der Gnade Gottes sich mächtig erwies, um Seelen zum Herrn zu ziehen. „*Paulus aber und Barnabas gebrauchten Freimütigkeit und sprachen: Zu euch musste notwendig das Wort Gottes zuerst geredet werden*“ (V. 46). Wie wunderbar und schön sind die Wege der göttlichen Liebe! „*Weil ihr es aber von euch stoßet und euch selbst nicht würdig achtet des ewigen Lebens*“ - wie ernst, sich selbst als unwürdig des ewigen Lebens zu achten, wie es jeder Ungläubige tut! -, „*siehe, so wenden wir uns zu den Nationen.*“

Das war geistliche Weisheit. Aber war es einfach nur geistliches Gespür? Keineswegs! Es gab Gläubige, die ausschließlich aus Letzterem heraus und ohne höhere oder näher bestimmbare Gründe sich an die Nationen wandten. Wir sahen sie gestern Abend. Es gab Männer, die empfanden, dass das Evangelium

ein zu großer Segen war, um auf das alte Volk Gottes beschränkt zu bleiben. Sie spürten, wie sehr es der allgemeinen Not der Menschen angepasst war. Folglich war es ihrer Ansicht nach der Gnade Gottes würdig, dieses Evangelium auch zu den Heiden zu lenken. Sie handelten nach ihrer Überzeugung; und der Herr war mit ihnen, so dass viele glaubten. Doch in Paulus und Barnabas wirkte nicht dieser geistliche Instinkt, sondern ein heiligeres und demütigeres – und dennoch erhabeneres und gesegnetes – Empfinden. Bei ihnen war es ein verständnisvoller Gehorsam, obwohl ich nicht denke, dass wir irgendwo eine ausreichend klare Anweisung diesbezüglich an sie finden. Doch das Auge des Glaubens sieht scharf; es hält sich immer bereit, aus dem Herzen heraus zu gehorchen.

„Denn also“, sagte Paulus, „hat uns der Herr geboten: Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt.“ (V. 47). Was hat diese Aussage mit Paulus und Barnabas zu tun? Alles! Ohne Widerspruch steht hier Christus unmittelbar im Blickfeld des Propheten. Daher sind einige geneigt, diese Worte auf Christus zu beschränken – aber nicht der Heilige Geist, welcher darum ihren Inhalt auf Paulus und Barnabas ausdehnt. Schreibt Paulus nicht später: „Das Leben ist für mich Christus“ (Phil 1,21)? Christus war alles für sie. Der christliche Glaube eignet sich alles an, was von dem Herrn gesagt ist. Welch eine Stellung! Welche Kraft in seinem Namen! Zweifellos war es ein bisher verborgenes Geheimnis, dass der Mensch so mit einem von dem alten Volk Gottes verworfenen (und damit von diesem getrennten) Christus verbunden sein sollte. Doch was sagte Gott zu jenem Menschen, der von den Juden verworfen und für nichts geachtet wurde? Jetzt war die Zeit gekommen, dass der Messias – für Israel verloren – in einer neuen und persönlicheren Weise der Mittelpunkt für Gott wurde, um in Gnade Menschen vollkommen mit Ihm zu verbinden. Demnach gehört alles, was dem Herrn gehört, auch ihnen; und das, was Gott über Ihn sagt, ist für sie Anweisung genug. „Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt, auf dass du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde.“

In jener Handlungsweise lag also keine Voreiligkeit oder Anmaßung, sondern gesunde Weisheit. Durften nur die Apostel so handeln? Liegt darin nicht ein Grundsatz von allumfassender Bedeutung auch für uns, liebe Geschwister? Wird hier nicht eindrücklich gezeigt, dass wir nicht unbedingt immer einen buchstäblichen Befehl benötigen (oder erwarten sollen), um einen Ruf zum Gehorsam erkennen zu können? Die Apostel als Männer des Glaubens waren in dieser Hinsicht sehr freimütig. „Denn also hat uns der Herr geboten.“ Ich vermute jedoch, dass keine zwei Menschen auf der ganzen Erde, außer Paulus und Barnabas, in diesen Worten ein Gebot an sie gesehen hätten. Der Unglaube hätte Beweise gefordert und keine gefunden; der Glaube indessen ist wie immer glücklich und macht glücklich.

„Als aber die aus den Nationen es hörten, freuten sie sich und verherrlichten das Wort des Herrn; und es glaubten, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Das Wort des Herrn aber wurde ausgebreitet durch die ganze Gegend“ (V. 48–49). Die Juden waren allerdings nicht bereit, von ihrer Eifersucht zu lassen. Je größer die Segnung, desto mehr ärgerten sich ihre Herzen daran. „Die Juden aber erregten die anbetenden vornehmen Frauen“ (V. 50). Diese waren zweifellos, wie auch „die Ersten der Stadt“, ihren Beeinflussungen besonders zugänglich. So wie der Glaube auf Gott und die Wahrheit blickt, flieht der Unglaube zu menschlichem Einfluss der einen oder anderen Art, seien es Frauen oder die Großen einer Stadt. So erweckten sie eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihren Grenzen. „Sie aber schüttelten den Staub von ihren Füßen wider sie ab und kamen nach Ikonium. Die Jünger aber wurden mit Freude und heiligem Geiste erfüllt“ (V. 51–52). Während der

Feind seine Gelegenheit, um Böses zu tun, voll ausnutzt, wendet Gott die Bosheit des Widersachers zum Segen für die Seinen.

Kapitel 14

Die Apostel gingen von dort in eine andere Stadt. Sie waren, wie immer, unermüdlich in ihrer Liebe. Kein Zug ist vielleicht bemerkenswerter und lehrreicher in Hinsicht auf Paulus wie jener, dass nichts sein Herz von den armen Juden abwenden konnte. Er liebte sie mit unerwiderter Zuneigung. Er liebte sie trotz all ihres Hasses und ihrer Missgunst. Auch hier ging er (wie an jedem Ort, den er besuchte) in die Synagoge und redete so, *„dass eine große Menge, sowohl von Juden als auch von Griechen, glaubte. Die ungläubigen Juden aber [an jedem Ort, den Paulus besuchte, waren sie im Allgemeinen gleich feindselig] reizten und erbitterten die Seelen derer aus den Nationen wider die Brüder. Sie verweilten nun lange Zeit und sprachen freimütig in dem Herrn, der dem Worte seiner Gnade Zeugnis gab, indem er Zeichen und Wunder geschehen ließ durch ihre Hände. Die Menge der Stadt aber war entzweit, und die einen waren mit den Juden, die anderen mit den Aposteln. Als aber ein ungestümer Angriff geschah, sowohl von denen aus den Nationen als auch von den Juden samt ihren Obersten, um sie zu misshandeln und zu steinigen, entflohen sie, als sie es inne wurden.“* Sie beugten sich also dem Sturm. Nichts von dem, was Menschen Heldentum nennen, kennzeichnete die Apostel. Stattdessen bemerken wir etwas viel Besseres: Die Einfalt der Gnade. Wahre Weisheit zeigt sich in Geduld; diese kann indessen nur Gott geben.

Folglich gingen sie woandershin, um dort das Evangelium zu verkünden. In Lystra, das sie auf ihrer Reise besuchten, begegneten sie einem Mann mit verküppelten Füßen – *„kraftlos an den Füßen . . . , der niemals gewandelt hatte“* (V. 8). Paulus sah seinen Glauben, geheilt zu werden, blickte ihn unverwandt an und forderte ihn auf: *„Stelle dich gerade hin auf deine Füße!“* (V. 10). Der Herr beantwortete sofort diesen Ruf, so dass der Mann springen und wandeln konnte. *„Als die Volksmengen aber sahen, was Paulus tat, erhoben sie ihre Stimme und sagten auf lykaonisch: Die Götter sind den Menschen gleich geworden und sind zu uns herabgekommen“* (V. 11). Dementsprechend nannten sie Barnabas (weil er offensichtlich von eindrucksvollerem Aussehen war) Zeus (Jupiter). Paulus als den redegewandteren von beiden bezeichneten sie als Hermes (Merkur). *„Der Priester des Zeus aber [denn die Stadt war berühmt für ihre Verehrung des sogenannten Vaters der Götter und Menschen], welcher vor der Stadt war, brachte Stiere und Kränze an die Tore und wollte mit den Volksmengen opfern. Als aber die Apostel¹³ Barnabas und Paulus es hörten, zerrissen sie ihre Kleider, sprangen hinaus unter die Volksmenge und riefen und sprachen: Männer, warum tut ihr dieses? Auch wir sind Menschen von gleichen Empfindungen wie ihr und verkündigen euch, dass ihr euch von diesen nichtigen Götzen bekehren sollt zu dem lebendigen Gott, welcher den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hat und alles, was in ihnen ist“* (V. 13–15).

¹³ Der Geist Gottes nennt beide „Apostel“. Dieser Gesichtspunkt ist wert, beachtet zu werden. Wie wir hier in der Ausdrucksweise des Heiligen Geistes erkennen, ist der Titel nicht auf die Zwölf beschränkt. Es gibt eine Apostelschaft völlig getrennt von den zwölf Stämmen Israels; und nicht nur Paulus ist ein Apostel, auch Barnabas wird als solcher anerkannt. (W. K.)

Ich denke, der Abwechslungsreichtum im Charakter der apostolischen Ansprachen ist beachtenswert – insbesondere für solche, die im Werk des Herrn arbeiten. Wir bemerken nicht jene Steife, die wir in unseren Tagen normalerweise bei der Predigt des Evangeliums feststellen. Welche Monotonie! Wie bleibt alles in einer Gleichförmigkeit der Routine stecken – egal, wer angesprochen wird! In der Bibel sehen wir, wie die Diener des Herrn den Leuten auf ihrem eigenen Boden begegnen. Die Art des Appells an ihr Gewissen ist ihrem jeweiligen Zustand angepasst. So beruhte die Predigt in einer Synagoge auf den jüdischen Schriften. Hier bei den Menschen von Lykaonien bezieht sich der Apostel nicht im Geringsten auf das Alte Testament. Stattdessen verweist er auf das, was alle sehen und kennen, nämlich die Himmel über ihnen und die Jahreszeiten, welche Gott seit alten Zeiten in seiner Güte in ihren Lebenskreis eingesetzt hat. Auch konnte dem abgestumpftesten Menschen kaum die beständige Versorgung mit den Früchten aus der Vorratskammer Gottes in der Natur entgehen. So erkennen wir die Verkündigung einer sehr angemessenen Wahrheit – so weit sie damals gehen konnte – von dem Wesen Gottes und davon, was seiner würdig ist, um den Weg für die gute Botschaft seiner Gnade frei zu machen.

Welch ein Unterschied zur Verworfenheit eines Jupiter oder eines Merkur – Götter, von denen sich der eine der sittlichen Verderbnis und dem Eigenwillen und der andere dem Diebstahl widmete! Bestand hierin die beste Religion und Sittlichkeit der Heiden, welche sich Götter ihrer eigenen Natur entsprechend machten? Das ist sicherlich nicht der wahre Gott. Wer könnte die Nichtigkeit all dieser Götter leugnen? Das erkannten sogar die zivilisiertesten und gebildetsten unter den Nichtjuden. Auch wenn der wahre Gott in den vergangenen Zeiten alle Nationen in ihren eigenen Wegen gehen ließ, hatte Er sich dennoch nicht unbezeugt gelassen, „*indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte*“ (V. 17). Dies war nichts weiter als eine Einleitung zu dem, was der Apostel zu sagen hatte. Es war der Teil der Wahrheit, welcher die Torheit des Götzendienstes tadelte, aber keineswegs die gute Botschaft vom ewigen Leben und der Vergebung der Sünden in Christus. Paulus' Worte stellten einerseits das Wesen des wahren Gottes vor und wiesen andererseits alles ab, was unleugbar und vor allen Augen von der entwürdigenden Verworfenheit ihrer falschen Götter und ihrer heidnischen Religion sprach.

„*Es kamen aber aus Antiochien und Ikonium Juden an, und nachdem sie die Volksmengen überredet und Paulus gesteinigt hatten, schleiften sie ihn zur Stadt hinaus, indem sie meinten, er sei gestorben*“ (V. 19). Nachdem sie „*Paulus gesteinigt hatten*“ - wie gleicht er seinem Meister! Wie plötzlich ist dieser Wechsel! Gerade sollte er als ein Gott angebetet werden; und gleich danach wurde er gesteinigt und als ein Toter liegen gelassen! Ach, auch hier waren es die Juden, welche die Heiden aufhetzten. „*Als aber die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging in die Stadt hinein; und des folgenden Tages zog er mit Barnabas aus nach Derbe*“ (V. 20). Das ist der Sieg, der die Welt überwindet. Dies ist die Kraft und Beharrlichkeit des Glaubens. Sie zogen furchtlos weiter; ja, sie befestigten die Seelen der Jünger an verschiedenen Orten „*und ermahnten sie, im Glauben zu verharren, und dass wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen*“ (V. 22). Es ist unmöglich für die Welt, jene zu überwinden, die das Schlimmste, das die Welt ihnen zufügen kann, ertragen, Gott ihren Dank abstatten und auf sein Reich warten.

Hier müssen wir jedoch noch einen anderen Aspekt ihres Dienstes beachten: Sie „*befestigten*“ die Seelen derer, die schon gläubig geworden waren. Es genügt nicht, Seelen in das Heil zu führen, um sie dann anderen Leuten zu überlassen. Die Apostel wollten sie auch im Glauben, den sie gelernt

hatten, kräftigen. Doch auch das war noch nicht alles. „Als sie ihnen Älteste ordiniert hatten ...“¹⁴ Erlaubt mir die Freiheit zu sagen, dass der Ausdruck „ordiniert“ sehr irreführend ist und einen kirchenrechtlichen Gedanken in sich trägt, der nicht die geringste biblische Vollmacht hat. Die wahre Bedeutung des Satzes lautet einfach: „*Als sie ihnen ... Älteste gewählt hatten*“ (V. 23). Das ist in mehr als einer Hinsicht wichtig. So nimmt eine einfache Wahl jeder „Ordination“ und verbunden damit dem mystischen, geheimnisvollen Ritual, welchen die größeren Kirchenkörperschaften lieben, jegliches Recht. Andererseits entzieht eine Wahl von Ältesten durch die Apostel einem Vorgang seine Grundlage, der den kleinen Kirchen einen gewissen Selbstwert verleiht. Die Bibel spricht demnach nicht von einer Wahl der Ältesten durch kleinere Kirchengemeinden, noch von einer übertragenen Autorität in ihren größeren Konkurrenten. Sie sagt einfach, dass die Apostel für die Jünger „*in jeder Versammlung Älteste*“ wählten.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass es nicht an respektablen Männern gemangelt hat, die versuchten, dem griechischen Wort eine etwas andere Bedeutung zu geben, die besagt: Die Apostel wählten, indem sie die allgemeine Meinung der Versammlung als Grundlage nahmen. Dies ist aber etymologische¹⁵ Spielerei, denn es gibt nicht die geringste Handhabe für einen solchen Gebrauch des Wortes in der Bibel. Man braucht kein Sprachgelehrter zu sein, um diesen Gedanken als falsch zurückweisen zu können. Für jeden verständigen Leser der Bibel widerspricht schon das Wort „*ihnen*“ dieser Vorstellung. Wir lesen nämlich nicht nur, dass die Apostel wählten. Falls behauptet wird, dass die Jünger gewählt haben müssen, damit die Apostel ordinieren konnten, dann lautet die Entgegnung, dass die Jünger überhaupt nicht wählten. Dies wird durch die einfache Erklärung bewiesen, dass die Apostel für die Jünger wählten. Der Satz muss also lauten: „*Als sie ihnen. . . Älteste gewählt hatten*“. Um die Bedeutung zu stützen, für welche die Presbyterianer und Kongregationalisten¹⁶ sich stark machen, müsste der Text lauten: „Als sie durch die Versammlung Älteste gewählt hatten“ oder irgendeinen anderen Ausdruck, der darauf hinweist, dass die Apostel nach dem Abstimmungsergebnis der Versammlung wählten. Hier finden wir hingegen nicht die geringste Grundlage für diese Ansicht, sondern im Gegenteil die Aussage, dass die Apostel Älteste für die Übrigen wählten. „*Als sie ihnen aber in jeder Versammlung Älteste gewählt hatten, beteten sie mit Fasten und befahlen sie dem Herrn, an welchen sie geglaubt hatten.*“

Es ist sinnlos, die Bedeutsamkeit dieser Aussage der Bibel, Älteste betreffend, zu leugnen oder abzulehnen. Nicht selten werden jene, die wirklich dem Wort Gottes folgen möchten, von Leuten angegriffen, welche fragen: „Wo sind eure Ältesten? Ihr behauptet, der Bibel treu zu folgen – wie kommt es, dass ihr keine Ältesten habt?“ Darauf würde ich antworten: „Wenn ihr uns Apostel liefert, um für uns Älteste zu wählen, wären wir sowohl für die Apostel als auch für die Ältesten außerordentlich dankbar.“ Wie können wir in biblischer Weise ernannte Älteste haben ohne Apostel oder ihre Beauftragten? Wo sind heutzutage Männer, die in derselben Stellung vor Gott und der Versammlung stehen wie Paulus und Barnabas? Wir benötigen entweder Apostel oder zumindest

¹⁴ Nach der englischen „Authorized Version“; vgl. „Lutherbibel“ vor und nach 1984. (Übs.)

¹⁵ Etymologie: Richtung der vergleichenden Sprachwissenschaft, die Herkunft, Grundbedeutung und historische Entwicklung der Wörter sowie ihre Verwandtschaft mit Wörtern gleichen Ursprungs untersucht. (Übs.)

¹⁶ Kongregationalismus: kirchliches System, in dem jede Ortsgemeinde sowohl im Kultus als auch in der Zucht unabhängig von anderen ist. – Presbyterianismus: Die Kirchenleitung in der Einzelgemeinde sowie überörtlich wird durch ein Kollegium von Presbytern ausgeübt. (Übs.)

apostolische Männer wie Timotheus oder Titus; denn es ist offensichtlich, dass ein einfaches Ernennen von Männern diese nicht zu echten Ältesten macht. Nichts ist einfacher, als den Titel „Ältester“ innerhalb einer Sekte zu verleihen – oder für das Gesetz eines Landes, diese Wahl zu sanktionieren. Zweifellos kann jeder von uns sich zum „Ältesten“ aufstellen lassen und seine Arbeit unter diesem Titel tun. Ob eine solche Einsetzung indessen irgendeinen Wert hat und nicht in Wirklichkeit eine große Sünde sowie Anmaßung und Torheit ist, muss ich dem Urteil des Gewissens aller überlassen.

So wissen wir mit göttlicher Gewissheit, dass die Ältesten in jeder Versammlung von den Aposteln für die Jünger gewählt wurden. Das ist die Lehre der Bibel und die Handlungsweise, wie sie in unseren Versen beschrieben wird. Offensichtlich werden ausreichend ermächtigte Personen gefordert, welche der Herr zu diesem Zweck und in Hinsicht auf ihre einzigartige Beziehung zur Versammlung autorisiert hat. Solange es solche Männer, wie Apostel oder deren Repräsentanten, nicht gibt, fehlt jegliche Autorität für die Einsetzung von Ältesten. Alles andere ist einfach eine Nachahmung; und in Bezug auf Autorität ist jegliche Nachahmung offensichtlich genauso sehr eine Torheit wie in Bezug auf Kraft. Wir können die Energie des Heiligen Geistes nicht imitieren, ohne damit zu sündigen. Wir können uns nicht die Autorität des Herrn anmaßen, ohne gegen Ihn zu rebellieren. Zweifellos wird nichtsdestoweniger von vielen mit vergleichsweise guten Absichten – lasst uns das Beste annehmen! – häufig in dieser Weise verfahren – doch mit großer Voreiligkeit und unter Missachtung des Wortes Gottes. Folglich handeln in Wirklichkeit diejenigen falsch (um nicht zu sagen: unentschuldig), welche sich ein Werk anmaßen, welches allein Apostel oder deren Beauftragte tun können. Daher darf man auch nicht jene tadeln, die damit zufrieden sind, die ihnen aufgetragene Pflicht zu erfüllen, und sich weigern, eine heikle und autoritative Aufgabe zu übernehmen, für die sie nicht vom Herrn berufen sind.

Was ist also richtig? Wir können nur sagen, dass es Gott nicht gefallen hat, in dem gegenwärtigen, ruinierten Zustand der Kirche uns mit allem zu versorgen, das wünschenswert und erforderlich ist, um alles in der rechten Ordnung aufrechtzuerhalten. Handelt Gott immer so, wenn die Dinge sittlich verdorben sind? Sorgt Er dafür, dass das erhalten bleibt, was Ihn verunehrt? Ich erkenne in seinen früheren Handlungsweisen keinen Widerspruch, sondern vielmehr Übereinstimmung. Für die zurückgekehrten Gefangenen gab es in Israel niemals einen solch gesegneten Zustand wie in den Tagen des 2. Buches Mose. Dabei war Nehemia doch genauso wirklich von Gott für die Rückführung aus Babylon erweckt worden wie Mose für den Marsch aus Ägypten. Dennoch befanden sich beide in ganz verschiedenen Umständen. Hätte Nehemia genauso wie Mose gehandelt, dann hätte er damit Unwissenheit über seinen rechten Platz gezeigt. Eine solche Nachahmung wäre kraftlos geblieben und hätte keinen Segen bringen können.

Uns geziemt es, einen gleichen Weg zu verfolgen. Unsere Weisheit besteht darin, das, was Gott uns gegeben hat, zu gebrauchen und nicht auf dieselbe Autorität, wie Barnabas und Paulus sie hatten, Anspruch zu erheben. Lasst uns stattdessen ihrem Glauben folgen! Gott hat bis heute alles andauern lassen, was nicht allein unbedingt notwendig ist, sondern auch weit darüber hinaus zur Segnung, wenn nicht sogar zum Erhalt der ursprünglichen Kraft und Ordnung der Kirche Gottes dient. Es gibt nicht die geringste Ursache, außer Mangel an Glauben und als Folge davon Versagen im Gehorsam, welche selbst an diesem bösen Tag von den Kindern Gottes einen überfließenden Segen fernhalten könnte. Gleichzeitig hat Gott dafür gesorgt, dass kein Rühmen eitler ist als jenes, welches den Besitz aller äußeren Einrichtungen der Kirche Gottes für sich beansprucht. Wahrhaftig,

je lauter die Prahlerei, umso weniger echt ist der Anspruch auf jenen Schmuck, von dem Gott sein schuldiges Volk entkleidet hat. Niemand kann heutzutage eine Entfaltung der Ordnung und des Amtes vorzeigen, welche so fest und rechtmäßig ist, dass sie einem Vergleich mit dem Zustand der Kirche standhält, wie sie von den Aposteln gegründet und verwaltet wurde.¹⁷

Ich bin weit davon entfernt anzunehmen, dass dies nicht gut und weise ist. Stattdessen bewundere ich die Wege des Herrn sogar in dieser Wegnahme jedes Anlasses zum Rühmen. Ich glaube, dass von seiner Seite alles so ist, wie es sein soll – und gleichzeitig für uns, so wie wir nun einmal sind, zum Besten. Das heißt nicht, dass wir den Mangel im Vergleich zur göttlichen Ordnung in alter Zeit nicht fühlen sollten. Ich brauche jedoch wohl kaum zu sagen, dass, wenn wir das Fehlen von Ältesten schon schmerzlich empfinden, der Wert von Aposteln unvergleichlich größer ist. Apostel waren viel bedeutungsvoller als Älteste und weit mehr ein Mittel des Segens für die Kirche Gottes. Auf jeden Fall hörte die rechtmäßige Einsetzung von Ältesten notwendigerweise mit dem Abscheiden der Apostel von der Erde auf. Das gilt indessen nicht für die Gaben und folglich auch nicht für den Dienst. Diese sind ihrem Wesen nach unabhängig von der Anwesenheit der Apostel und stehen in Verbindung mit der lebendigen Wirksamkeit Christi als Haupt der Kirche, welcher seinen Willen durch den Heiligen Geist hienieden verwirklicht.

¹⁷ „Es ist jedoch ein Kennzeichen des Kirchensystems“ (sagt E. Litton in seiner „Church of Christ“, S. 636, im Zusammenhang mit Sakramentalisten), „dass die Menschen dort in ihren Beschlüssen am entschiedensten und rechthaberischsten sind, wo die Bibel ihnen am wenigsten Handhabe dafür gibt.“ (W. K.)

Kapitel 15

Jetzt betreten wir ein neues und in seiner Art sehr wichtiges Kapitel. Wir erfahren von den ersten Anstrengungen der Judaisierer, nicht nur das Werk des Apostel Paulus zu hemmen, sondern auch die Lehre, welche er predigte, zu verderben. Diesen besonderen Gegenstand erkennen wir im 15. Kapitel.

Die Quelle dieser Unruhen lag nicht bei den ungläubigen Juden, sondern bei Bekennern des Namens des Herrn Jesus. *„Etliche kamen von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr nicht beschnitten worden seid nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht errettet werden. Als nun ein Zwiespalt entstand und ein nicht geringer Wortwechsel zwischen ihnen und dem Paulus und Barnabas, ordneten sie an, dass Paulus und Barnabas und etliche andere von ihnen zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen sollten“* (V. 1–2). Ach, jetzt war Jerusalem die Quelle des Bösen; von der Versammlung in Jerusalem ging diese Pest aus. Satans Anstrengung richtete sich darauf, die Lehre von der Gnade Gottes zu verunreinigen. Er verhinderte, dass Paulus' und Barnabas' Autorität und auch Kraft sich als ausreichend erwiesen, um dieses Übel aufzuhalten. Gott hingegen verwandelte dies zum Guten; denn es war viel wichtiger, dass diese Woge in Jerusalem aufgehalten und dass ein Urteil gegen diese Übeltäter von den Aposteln, Ältesten und allen anderen dort ausgesprochen wurde als einfach nur durch die Einwände von Paulus und Barnabas. Natürlich mussten Paulus und Barnabas sich denen entgegenstellen, welche ihre Lehre beiseitesetzten. Doch für diese Judaisierer war eine andere Frage viel bedeutsamer: Was dachten die Zwölfe darüber? Demnach war das Überstellen der Frage nach Jerusalem ein sehr angemessener und weiser Akt. Wahrscheinlich war dies von Paulus und Barnabas so nicht geplant – ich jedenfalls vermute es. Sie versuchten zweifellos, die Einwände schon unter den Nichtjuden zum Schweigen zu bringen, aber sie vermochten es nicht. Folglich musste das Problem notgedrungen in Jerusalem gelöst werden, wohin Paulus und Barnabas reisten; denn Paulus wusste, dass die Wahrheit des Evangeliums auf dem Spiel stand. *„Sie nun, nachdem sie von der Versammlung das Geleit erhalten hatten, durchzogen Phönizien und Samaria und erzählten die Bekehrung derer aus den Nationen; und sie machten allen Brüdern große Freude“* (V. 3). So sehen wir, wie auf jenem Weg zu dieser schmerzlichen Auseinandersetzung ihre Herzen mit der Gnade Gottes erfüllt waren. Nicht das Problem erfüllte sie, sondern die Gnade Gottes.

„Als sie aber nach Jerusalem gekommen waren, wurden sie von der Versammlung und den Aposteln und Ältesten aufgenommen, und sie verkündeten alles, was Gott mit ihnen getan hatte“ (V. 4). Auch hier erzählen sie wieder von dem, was ihre Herzen mit Freude erfüllte. Das ist sehr wichtig! Ich bin mir sicher, dass häufig dort, wo eine schmerzliche Pflicht erfüllt werden muss und das Herz eines Knechtes des Herrn, wie berechtigt auch immer, voll davon ist, gerade dieser schwere Druck ein echtes Hemmnis darstellt. Denn die Menschen sind nun einmal so, dass sie, wenn jemand sich in dieser Weise mit einem Gegenstand übermäßig auseinandersetzt, es unfehlbar darauf zurückführen, dass dieses Problem nicht einwandfrei sei. Auf der anderen Seite findest du nicht diesen Widerstand, falls du einfach auf den Herrn vertraust, dich mit dem sorgerebereitenden Thema nur beschäftigst,

wenn die Pflicht es erfordert, und danach darüber hinweggehst. In der Zwischenzeit richtet sich dein Herz auf das, was der Gnade des Herrn entspricht. Dadurch gewinnst du nur umso mehr geistliche Kraft, um zu seiner Zeit über die schmerzliche Angelegenheit zu reden.

Diese geliebten Knechte des Herrn handelten nach jener Gnade und Weisheit, die ihnen dargereicht worden waren. Als jedoch das Problem vor sie gestellt wurde, traten *„etliche aber derer von der Sekte der Pharisäer, welche glaubten“* auf. Wie wir bemerken, ist dies ein neues Charakteristikum. Es waren nicht die missgünstigen ungläubigen Juden. Stattdessen beruhte die Auseinandersetzung auf der Wirksamkeit von Gesetzlichkeit in den gläubigen Juden. Dieses sehr ernste Übel beginnt jetzt an den Tag zu treten. Sie bestanden darauf: *„Man muss sie beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz Moses‘ zu halten“* (V. 5). Tatsächlich dachten sie, dass es für Christen umso besser sei, wenn sie gute Juden sind. Das war ihr Thema und, wenn wir es so nennen dürfen, ihre Lehre. *„Die Apostel aber und die Ältesten versammelten sich, um diese Angelegenheit zu besehen. Als aber viel Wortwechsel entstanden war“* usw. (V. 6–7).

Alles dies führt uns in das innere Wesen jener Tage und beweist, dass die Vorstellung, alles sei damals durch ein Wort entschieden worden, ein Trugbild ist. Niemals war es so, selbst nicht in den Tagen als das vollständige apostolische Kollegium noch in Jerusalem weilte. Wir lesen von lebhaften Erörterungen unter ihnen. *„Als aber viel Wortwechsel entstanden war, stand Petrus auf und sprach zu ihnen: Brüder, ihr wisset, dass Gott vor längerer Zeit mich unter euch auserwählt hat, dass die Nationen durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten. Und Gott, der Herzenskenner, gab ihnen Zeugnis, indem er ihnen den Heiligen Geist gab, gleichwie auch uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte.“* Petrus predigte, wie wir bei dieser Gelegenheit lesen, die Lehre des Paulus, genauso wie Paulus, wie wir schon sahen, unter den Juden ähnlich predigte wie Petrus. Gott *„machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte. Nun denn, was versucht ihr Gott, ein Joch auf den Hals der Jünger zu legen, das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene.“* Er sagt nicht: „Sie werden errettet werden“ oder: „Sie werden errettet werden wie auch wir“. So hätten wir möglicherweise gesprochen, aber nicht Petrus. *„Wir [wir, die Juden] glauben durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene [die unbeschnittenen Heiden].“*

Wie lieblich ist die Gnade Gottes; und welch ein unerwarteter Hieb gegen den Dünkel der Pharisäer, welche glaubten! Und dieser kam auch noch von Petrus! Falls Paulus dies gesagt hätte, wäre wenig Anlass zum Verwundern gewesen. Der Apostel der Nationen – hätten sie leicht denken können – würde natürlich für die Nationen sprechen. Aber was war mit Petrus? Was veranlasste den großen Apostel der Beschneidung, so zu reden? Und das auch noch in Gegenwart der Zwölfe und in Jerusalem selbst? Wie kam es, dass ohne menschlichen Plan und zweifellos auf andere Weise, als die Weisesten es wünschten, das Unvermögen von Paulus und Barnabas (so entgegenkommend und wohlwollend diese auch grundsätzlich waren) jene Frage zu klären, einzig und allein zur Herrlichkeit des Herrn ausschlug? Es war offensichtlich die Hand Gottes, welche zu einer viel großartigeren Rechtfertigung seiner Gnade eingriff.

„Die ganze Menge aber schwieg und hörte Barnabas und Paulus zu, welche erzählten, wie viele Zeichen und Wunder Gott unter den Nationen durch sie getan habe. Nachdem sie aber ausgeredet hatten, antwortete

Jakobus und sprach [denn er ergreift jetzt das Wort, um einen Vorschlag auszusprechen bzw. ein Urteil abzugeben]: Brüder, höret mich! Simon hat erzählt, wie Gott zuerst die Nationen heimgesucht hat, um aus ihnen ein Volk zu nehmen für seinen Namen. Und hiermit stimmen die Worte der Propheten überein, wie geschrieben steht: „Nach diesem will ich zurückkehren und wieder aufbauen die Hütte Davids, die verfallen ist, und ihre Trümmer will ich wieder bauen und sie wieder aufrichten; damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen, und alle Nationen, über welche mein Name angerufen ist, spricht der Herr, der dieses tut“, was von jeher bekannt ist“ (V. 12–18).

So erfahren wir, dass für Jakobus das, was Petrus, Paulus und Barnabas vorgestellt hatten, den Aussagen der Propheten entsprach. Es stand nicht im Widerspruch, sondern sogar in Übereinstimmung mit ihnen. Mehr sagte er nicht. Er behauptete nicht, dass diese jetzt erfüllt würden, noch ging er auf die Anwendung einer speziellen Prophetie ein. Die Prophezeiungen sagen, dass der Name des Herrn über den Nationen angerufen wird, ohne davon zu reden, dass diese erst Juden werden müssen. Ihre Segnung und ihre Anerkennung stand folglich in Harmonie mit der Prophetie. Sie wurden in ihrem Charakter als Nationen von Gott anerkannt, ohne durch die Beschneidung praktisch Juden werden zu müssen. Sie waren Nichtjuden, über welche der Name des Herrn angerufen wurde.

Das war das Argument oder der Beweis aus dem Propheten Amos; und er reichte aus. *„Deshalb urteile ich, dass man diejenigen, welche sich von den Nationen zu Gott bekehren, nicht beunruhige, sondern ihnen schreibe, dass sie sich enthalten von den Verunreinigungen der Götzen und von der Hurerei und vom Ersticken und vom Blute“ (V. 19–20).* Der letzte Teil seiner Ausführung enthält einfach die Anweisungen an Noah, die Anordnungen, welche vor der Berufung Abrams niedergelegt worden waren. Außerdem spricht Jakobus von dem, was Gott in Hinsicht auf menschliche Verderbnis, welche den Götzendienst begleitet, eindeutig fordern musste. So wurde das ganze Problem auf eine Weise gelöst, die nicht nur einfach, sondern auch weise war. Jeder richtig denkende Nichtjude musste die Angemessenheit und Notwendigkeit des in diesem Dekret Festgelegten anerkennen.

„Dann deuchte es den Aposteln und den Ältesten samt der ganzen Versammlung gut, Männer aus sich zu erwählen und sie mit Paulus und Barnabas nach Antiochien zu senden: Judas, genannt Barsabas, und Silas, Männer, welche Führer unter den Brüdern waren“ (V. 22).

Beiläufig möchte ich anmerken, dass es also führende Männer unter den Brüdern gab. Einige achten eifersüchtig darauf. Andere stehen dieser Vorstellung feindlich gegenüber, als widerspräche sie der allgemeinen Bruderschaft. Doch nach der Bibel und dem Lauf der Dinge ist eine Führerschaft offenbar richtig. Nur exzentrische Personen denken hier anders. Wo Gott so eindeutig redet, brauchen wir nicht eifersüchtig zu sein. Wir würden dann nur mit der Barmherzigkeit Gottes unter uns streiten.

Der Brief selbst war, wie ich sagen möchte, unter dem Siegel des Geistes Gottes geschrieben worden von den Aposteln und Ältesten und Brüdern an die Brüder aus den Nichtjuden in Antiochien, Syrien und Zilizien. Auf seinen Inhalt brauche ich nicht weiter einzugehen; er ist uns allen bekannt.

„Judas und Silas, die auch selbst Propheten waren, ermunterten die Brüder [d. h., in Antiochien] mit vielen Worten und stärkten sie. Nachdem sie sich aber eine Zeitlang aufgehalten hatten, wurden sie mit Frieden von den Brüdern entlassen zu denen, die sie gesandt hatten“ (V. 32–33).

Es war wichtig, dass Männer als kompetente Zeugen dessen, was in Jerusalem besprochen und entschieden worden war, auftraten. Sie waren demnach nicht einfach nur unbeteiligte Überbringer eines Briefs. Sie kannten die Beweggründe der Widersacher; sie wussten, welche geistlichen Interessen auf dem Spiel standen. Die Gefühle der Apostel und der Kirche (Versammlung) insgesamt waren ihnen vertraut. Solche Männer reisten also mit Paulus und Barnabas. Doch diese Tatsache gewann in der Weisheit Gottes auch in Bezug auf die Reisen des großen Apostels eine wichtige Bedeutung. *„Paulus aber und Barnabas“*, wird gesagt, *„verweilten in Antiochien und lehrten und verkündigten mit noch vielen anderen das Wort des Herrn“* (V. 35). (Welche Weitherzigkeit und Liebe! Was für ein Unterschied zu solchen Tagen, in denen ein Titel, der andere ausschließt, ungeeignete oder anmaßende Männer schützt sowie Geldprobleme sowohl den Lehrern als auch den Belehrteten schaden!). *„Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas [der Jüngere ergriff die Führung]: Lass uns nun zurückkehren und die Brüder besuchen in jeder Stadt, in welcher wir das Wort des Herrn verkündigt haben, und sehen, wie es ihnen geht.“*

Paulus liebte die Kirche. Er war nicht nur ein großer Verkündiger des Evangeliums, sondern ebenso sehr interessierte er sich für den Zustand der Geschwister und legte er Wert auf ihre Belehrung. Barnabas wollte Johannes, auch „Markus“ genannt, mitnehmen. Paulus stimmte dem jedoch nicht zu. *„Paulus aber hielt es für billig, den nicht mitzunehmen, der aus Pamphylien von ihnen gewichen und nicht mit ihnen gegangen war zum Werke. Es entstand nun eine Erbitterung, so dass sie sich voneinander trennten“* (V. 38–39). Der Geist Gottes achtete sorgfältig darauf, dieses Ereignis mitzuteilen. Seine Aufzeichnung war notwendig. Der Bericht soll als Warnung dienen. Auf der anderen Seite bereitet er die Kinder Gottes darauf vor, dass sogar die gesegnetsten Menschen ihre Schwierigkeiten und Differenzen haben können. Wir dürfen uns nicht zu sehr niederdrücken lassen, wenn uns etwas dieser Art begegnet. Ich mache diese Bemerkung keinesfalls, damit wir solche Misshelligkeiten auf die leichte Schulter nehmen. Doch, ach!, wir wissen, dass sie vorkommen.

Der Abschnitt enthält indessen noch mehr Belehrung für uns. *„Paulus aber erwählte sich Silas.“* Das ist in praktischer Hinsicht ein gewichtiger Gesichtspunkt. Es gibt, wie ich mir bewusst bin, Personen, welche denken, dass wir im Werk des Herrn keine eigenen Gedanken zu denken und nicht Wert auf Übereinstimmung mit dem Herrn zu legen haben¹⁸. Ich finde diese Vorstellung nicht im Wort Gottes. Ich glaube an eine einfältige Unterordnung des Herzens unter den Herrn. Sicherlich ist der Glaube an die Wirksamkeit des Heiligen Geistes von umfassender Bedeutung, und zwar sowohl in der Kirche (Versammlung) als auch im Dienst Christi. Dennoch besteht nicht nur die Freiheit, sondern zusätzlich auch die Pflicht, dass jene, die arbeiten, sich auch untereinander beraten. Oft mag geistliche Weisheit die Herzen anleiten in dem, was dann „Übereinkunft“ genannt wird. Weit davon entfernt, in ihr einen Verstoß gegen die Bibel oder die Rechte des Heiligen Geistes zu sehen, glaube ich, dass es Fälle gibt, in welchen anderes Handeln von Unabhängigkeit und völligem Missverstehen der Wege des Herrn zeugt. Offensichtlich wollte sich Paulus keinen ungeeigneten Begleiter in seinem Werk aufzwingen lassen. Er war zu der Schlussfolgerung gelangt, dass Markus nicht genau der Arbeiter war für die Mission, zu welcher der Herr ihn (Paulus) berufen hatte. Dabei mochte auch Markus ein Knecht des Herrn sein und natürlich seinen eigenen rechten Wirkungskreis besitzen. Dennoch war Paulus entschlossen, Markus nicht mitzunehmen. Dessen ungeachtet wünschte Barnabas die Begleitung von

¹⁸ Anm. d. Übers.: Damit meint Kelly wohl jene Bestrebungen, die Diener im Werk des Herrn jeder persönlichen Verantwortung entziehen und einer zentralen Leitung oder einem Komitee unterwerfen wollen.

Markus; und schließlich bestand er so nachdrücklich darauf, dass er diesen Wunsch zur notwendigen Bedingung für seine gemeinsame Arbeit mit dem Apostel machte. Infolgedessen zog es Paulus vor, eher auf den Umgang mit seinem geliebten Freund, Bruder und Mitknecht Barnabas zu verzichten, als sich eine ungeeignete Person aufzwingen zu lassen.

Ich bezweifle nicht, dass die übrigen Brüder, und zwar in geistlicher Weise, urteilten, dass Paulus richtig handelte und Barnabas falsch. Denn der Apostel wählte Silas „und zog aus, von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen.“ Wir lesen kein Wort davon, dass die Brüder Barnabas und Johannes Gottes Gnade anbefahlen. Damit wollen wir nicht im Geringsten bezweifeln, dass Barnabas weiter von Gott gesegnet wurde; und bezüglich Johannes (Markus) erfahren wir ausdrücklich von seiner Befähigung zum Dienst in späteren Tagen. Der Apostel gab sich einige Zeit danach besondere Mühe, in einem inspirierten Brief seine Achtung für Barnabas und seine Liebe zu ihm zu zeigen (1. Kor 9); und was noch mehr in diese Richtung deutet: Er erwähnt Markus mehr als einmal in seinen folgenden Briefen in ehrender Weise (Kol 4; 2. Tim 4). Wie gut ist der Herr, wenn Er uns so am Ende den Triumph seiner Gnade sehen lässt! Und welche Freude war es für das liebende Herz des Apostels, davon zu berichten!

Gleichzeitig liefert uns diese Geschichte einen sehr wichtigen Grundsatz im praktischen Dienst des Herrn. Wir sollten uns nicht in irgendeiner Weise durch einen *esprit de corps* (Korpsgeist) gebunden fühlen. Wo es um sein Zeugnis geht, sollten wir bereit sein, mit Fleisch und Blut zu brechen. Wir sollten bereit sein, zu Vater und Mutter zu sagen: „Ich kenne euch nicht“, und weder Brüder noch die eigenen Kinder zu kennen oder anzuerkennen. Dabei dürfen wir natürlich nicht zuviel über die damit verbundene Versuchung nachdenken. Zweifellos werden viele durch dieses Maß an Treue zum Herrn bekümmert sein, weil es sie selbst verurteilt. Das müssen wir als Teil unserer Bürde in seinem Werk tragen. Andererseits braucht wohl kaum gesagt zu werden, wie hässlich es ist, die Erfüllung des Willens des Herrn mit einem groben und heftigen persönlichen Verhalten anderen gegenüber zu verbinden. Das zeugt weder von Gnade, noch von Gerechtigkeit oder Weisheit, sondern vielmehr vom Ich und von Selbstbetrug. Dabei sieht es wie Eifer aus – dieses Feuer Jehus! (2. Kön 9 – 10). Wir sollten indessen ein geübtes Urteil hinsichtlich unserer Mitarbeiter sowie auch unseres Werkes von Gott erwarten. Allein der Herr kann uns jenes einfältige Auge verbunden mit Selbstgericht schenken, welches uns im Geist befähigt, richtig zu erkennen, wen wir abzulehnen und wen wir zu wählen haben, wenn Begleiter in seinem Werk gesucht werden oder sich dazu anbieten.

Kapitel 16+17

In Kapitel 16 kommen wir zu weiteren wichtigen Gesichtspunkten. Zum ersten Mal tritt Timotheus vor uns, der später in der Geschichte des Paulus und im Dienst des Herrn eine große Bedeutung gewann. Auch hier finden wir wieder einen Grundsatz, der für unsere geistliche Leitung so wichtig ist, und das umso mehr, als Paulus etwas tat, für das er vermutlich von sehr vielen getadelt wurde. Es ist wunderbar, wie schnell die Leute und insbesondere solche, die nicht viel wissen, geneigt sind, andere zu richten, die viel mehr wissen als sie selbst! Nichts ist leichter, als ein Urteil abzugeben; aber ob es dafür ausreichende Gründe gibt und ob die Schlussfolgerungen richtig sind, ist eine andere Frage. In unserem Abschnitt wird jedenfalls gesagt, dass der Apostel Paulus Timotheus (dessen Mutter eine Jüdin und dessen Vater ein Grieche war – er selbst aber ein Jünger mit einem guten Zeugnis unter den Brüdern), aufforderte, ihn zu begleiten; und es ist einzigartig: Paulus beschnitt ihn. Welche Fassungslosigkeit muss dies unter den Brüdern bewirkt haben, vor allem unter den Nichtjuden! Und dies geschah unmittelbar, nachdem der Kampf für nichtjüdische Unabhängigkeit in Bezug auf die Beschneidung gestritten und gewonnen worden war! Sie haben sicherlich gedacht, dass Paulus seinen Verstand verloren habe, als er Timotheus beschnitt. Nicht einmal ein Jude wäre so weit gegangen. Konnte es sein, dass der Apostel der Nicht-Beschneidung zuletzt seinen Widersachern nachgegeben hat? Oder dass ihn seine früheren Vorurteile so ins Schwanken versetzt haben, dass er sein ganzes bisheriges Zeugnis bezüglich des Kreuzes, des Todes und der Auferstehung Christi vergessen hat?

Nun, ich zögere nicht zu sagen, dass Paulus weit davon entfernt war, bei dieser Handlung unter gesetzliche Voreingenommenheit gefallen zu sein. Im Gegenteil, in seinem Leben hat er nie etwas getan, das ihn mehr über dem Gesetz stehend zeigte. Gerade das Gesetz widersprach einer Beschneidung des Timotheus. Es ist gut bekannt, dass bei einer gemischten Ehe, d. h. zwischen einem jüdischen und einem nichtjüdischen Ehegatten, das Gesetz keine Bestimmungen in Bezug auf die Nachkommen enthielt. Nach dem Gesetz durfte ein jüdischer Vater seine eigenen Kinder nicht anerkennen, die von einer heidnischen Mutter geboren wurden, und eine jüdische Mutter nicht die eines heidnischen Vaters (siehe Esra 10). Da Timotheus die Frucht einer solchen Ehe war, gab es folglich keinen Rechtstitel (falls überhaupt eine Genehmigung) für seine Beschneidung. Aus Gnade stieg Paulus zu jenen hinab, die sich auf niedrigerem geistlichen Boden befanden, um ihren Mund sehr wirkungsvoll zu stopfen. Timotheus war zweifellos Kind eines Griechen, wenn auch einer jüdischen Mutter; folglich besaß er weder das Vorrecht eines Juden, beschnitten zu werden, noch bestand ein Gebot, ihn beschneiden zu lassen. Doch die Gnade weiß, wann und wie sie sich zu beugen hat, andererseits aber auch, wann sie unnachgiebig wie ein Felsen bleiben muss. Genau dies verstehen sogar Gläubige im Allgemeinen nur sehr schwer.

Die Gerechtigkeit (d. h. die Übereinstimmung mit unserer geistlichen Stellung) ist nicht alles. Gott ist gnädig; und das sollen auch wir durch seine Gnade sein. Dann empfinden wir, wie solche, die wirklich

auf einer echten und wahren Grundlage der Gnade stehen und sich in einer Stellung entsprechend dem Wort Gottes befinden, vollste Sympathie für jene haben können, die unter Gottes Leitung von einer ganz anderen Basis aus in einer Weise handeln und reden, welche andere Gläubige mit weniger Gnade verwundern muss. Sollten wir dies nicht erwägen? Zweifellos werden wir vor dem Ende unseres kurzen Laufs auf dieser Erde die Wichtigkeit dieser Lehre erkennen müssen. Diese Frage erhebt sich häufig in der einen oder anderen Form. Ich denke jedoch, dass es nur ein Mittel gibt, das Problem zu lösen. Während das Herz die Wahrheit Gottes unerschütterlich festhält, sollten wir gleichzeitig die Wirkungen dieser Wahrheit in den Wegen der Gnade Gottes zu verstehen suchen.

Das war das Geheimnis, welches hinter der Handlung des Apostels hier stand. Es behinderte jedoch nicht im Geringsten seine Verkündigung jener Entscheidung, die das gerade stattgefundene Konzil in Jerusalem gefällt hatte. Denn *„als sie aber die Städte durchzogen, teilten sie ihnen zur Beobachtung die Beschlüsse mit, welche von den Aposteln und Ältesten in Jerusalem festgesetzt waren. Die Versammlungen nun wurden im Glauben befestigt und vermehrten sich täglich an Zahl“* (V. 4–5).

Danach finden wir eine weitere wichtige Tatsache erwähnt. Paulus wurde auf seiner Reise in Asien aufgehalten, wie uns hier gesagt wird, indem *„sie von dem Heiligen Geiste verhindert worden waren, das Wort in Asien zu reden“* (V. 6). So vollständig wird der Geist Gottes als die leitende Person in der Kirche (Versammlung) gesehen. *„Als sie aber gegen Mysien hinkamen, versuchten sie nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu erlaubte es ihnen nicht. Als sie aber an Mysien vorübergezogen waren, gingen sie nach Troas hinab. Und es erschien dem Paulus in der Nacht ein Gesicht: Ein gewisser macedonischer Mann stand da und bat ihn und sprach: Komm herüber nach Macedonien und hilf uns!“* (V. 7–9). Wenn sie auch auf unterschiedliche Weise wirkte, so fehlte nie die göttliche Leitung.

So erreichten sie die erste Stadt in Europa, welche durch die Predigt des großen Apostels der Nationen gesegnet wurde. Sie kamen nach Philippi, *„welches die erste¹⁹ Stadt jenes Teiles von Macedonien ist, eine Kolonie. In dieser Stadt aber verweilten wir einige Tage“* (V. 12).

Wir lesen davon, dass das Herz der Lydia aufgetan wurde sowie auch die Herzen ihres Haushalts. Diese Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer ganzen Familie scheint unter den Nichtjuden beachtenswert häufig gefunden worden zu sein. Meines Wissens lesen wir nichts davon unter den Juden. Wir haben schon erfahren, wie ganze Landstriche der Juden sowie auch der Samariter von dem Evangelium gewaltig (vorsichtig ausgedrückt) beeindruckt worden sind. Unter den Nichtjuden hingegen sehen wir nach dem Bericht des Heiligen Geistes, dass insbesondere ganze Familien von der göttlichen Gnade besucht wurden. Nimm Kornelius, den Kerkermeister, Stephanas! Tatsächlich finden wir Beispiele genug. Das ist – vor allem für uns – sehr ermutigend.

¹⁹ Die „Haupt“-Stadt von Mazedonien war nicht Philippi [wie es die englische „Authorized Version“ und auch die „Lutherbibel“ bis wenigstens 1960 sagt. (Übs.)], sondern Thessalonich. Wieseler hat gezeigt, dass selbst, wenn wir die Untergliederung der Provinz in Macedonia Prima, Mac. Secunda, etc. kennen würden, Amphipolis (und nicht Philippi) die Hauptstadt jenes Landesteils oder jenes Distrikts gewesen wäre. Die buchstäbliche und korrekte Übersetzung lautet folglich: „die erste“, geographisch gesprochen. [vgl. Burkhardt et al. (1990): Das große Bibellexikon III, 1196f. (Übs.)]. – Eckhel (IV., S. 477, ss.) kopiert eine Münze, mit der Aufschrift „COL. AUG. IVL. PHILIP“. Philippi war demnach wahrscheinlich eine von C. J. Caesar gegründete Kolonie, die später von Augustus vergrößert wurde. (W. K.) Anm. d. Übers.: Wieseler: vermutl. Friedrich Wieseler (1811–1892), Archäologe, Prof. in Göttingen. – Eckhel: Jos. Hilarius Eckhel (1737–1798), österreichischer Numismatiker (Münzenkundler), Begründer der wissenschaftlichen Numismatik. Bei dem von W. K. zitierten Buch handelt es sich wahrscheinlich um die „Doctrina nummorum veterum“ (1792–98; „Addenda“, 1826). (Beide Angaben nach „Brockhaus 1906“ in „Brockhaus multimedial 2005“).

Indessen wirkt die Gnade niemals in Macht, ohne den Feind zu Reaktionen aufzureizen, die vor allem dem Zeugnis widerstehen und schaden sollen. Seine Taktik in Europa unterschied sich von der in Asien – jedenfalls wenn wir seine Handlungsweise bei der ersten Predigt des Evangeliums an den jeweiligen Orten betrachten. Das erste Auftreten einer Person oder eines Gegenstandes, welche das Wort Gottes erwähnt, ist in der Regel kennzeichnend. Wenden wir dieses Wissen auf den gegenwärtigen Fall an, dann erkennen wir als Satans besondere Methode in Europa nicht offenen Widerstand, sondern erheuchelte Gönnerschaft. Die Methode des Mädchens mit dem Wahrsagergeist bestand nicht in einem Verleumden der Knechte des Herrn, sondern in Worten des Beifalls. So wird gesagt: *„Diese folgte dem Paulus und uns [denn ab jetzt begleitete Lukas den Apostel] nach und schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Höchsten, die euch den Weg des Heils verkündigen“* (V. 17). So rief sie viele Tage, denn anfangs vermied der Apostel jede Handlung, um dem bösen Geist nicht durch einen offenen Angriff Wichtigkeit zu verleihen. Doch nachdem er das Mädchen mehrere Tage nicht beachtet hatte, wandte er sich tief betrübt über seine Kühnheit um und sagte zu dem Geist: *„Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren!“* (V. 18). Das erregte die ganze Stadt.

Die Eigentümer des Mädchens waren verärgert, weil die Quelle ihres Gewinns dahin war; und den Amtspersonen war alles verhasst, was Aufruhr hervorrufen konnte. Die Folge war, dass die Volksmenge sich wider den Apostel und seinen Begleiter erhob und die Prätores (Hauptleute) ihnen die Kleider abrissen, sie schlugen und ins Gefängnis warfen mit dem strengen Befehl an den Gefängniswärter, die Gefangenen sicher zu verwahren. Dort wirkte der Herr auf wunderbare Weise. Um Mitternacht, als alle schliefen und Paulus und Silas beteten und Loblieder zu Gott sangen, antwortete Er ihnen. *„Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, so dass die Grundfesten des Gefängnisses erschüttert wurden; und alsbald öffneten sich alle Türen“* (V. 26). Die Folge der Wahrheit, welche später vorgestellt wird, war in Gottes Gnade die Bekehrung des Kerkermeisters. Wir haben jetzt nicht die Zeit bei den Einzelheiten zu verweilen, so schön und anziehend für das Herz diese Szene auch ist. Die Prätores wurden schnell gezwungen, ihr Unrecht anzuerkennen, das sie begangen hatten, indem sie römische Bürger gegen das Gesetz, dessen Verwalter sie doch waren, ohne Gerichtsurteil geschlagen hatten. Auf diese Weise wurden sowohl die Welt zurückgewiesen als auch die Brüder getröstet. Paulus und seine Begleiter hingegen zogen weiter anderen Feldern des Leidens und des Dienstes entgegen.

Das

17. Kapitel

beschreibt uns den ersten Eingang des Evangeliums in Thessalonich. Wir bemerken, wie auffallend dort das Königreich gepredigt wurde. Doch jene Menschen in Beröa besaßen einen noch edleren Charakter, indem sie nicht gekennzeichnet sind durch den prophetischen Stil der an sie gerichteten Lehre, sondern durch ihr eigenes ernstes und einfältiges persönliches Untersuchen des Wortes Gottes.

Zuletzt finden wir den Apostel in Athen. Dort sprach er einen der charakteristischsten Appelle aus, welche uns dieses eindrucksvolle Bibelbuch aufbewahrt hat. Dieser Weckruf wandte sich jedoch keinesfalls an die Verfeinerung und den Intellekt des Menschen. Es gibt nämlich keinen Ort auf seinen Reisen, wo der Apostel mehr zu den Anfangsgründen der Wahrheit herabsteigt als in jener Stadt der Kunst, der Dichtung und höchsten geistigen Aktivität. Er entnahm seinen Text, wie wir

vielleicht sagen dürfen, der wohlbekannten Inschrift auf dem Altar, welche lautet: „*Dem unbekanntem Gott*“ (V. 23). Er stellte seinen Zuhörern vor, was sie trotz ihrer prahlerischen Kenntnisse nach ihrem eigenen Eingeständnis nicht wussten. Seine Rede war voller passender Wahrheiten für sie, denn er richtete den Blick auf den einen wahren Gott, welcher die Welt und alle Dinge in ihr erschaffen hat. Diese Wahrheit wurde nie von der Philosophie anerkannt. Auch in unserer Zeit wird sie nicht nur geleugnet, sondern man möchte sie auch, als wenn es möglich wäre, widerlegen.

„*Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, dieser, indem er der Herr des Himmels und der Erde ist ...*“ (V. 24). Das ist eine weitere Wahrheit, die der Unglaube nicht anerkennen will, nämlich dass Gott nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Herr, der Meister und Ordner aller Dinge ist. Er „*wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.*“ Damit befand sich der Apostel im Widerspruch sowohl zu den Nichtjuden als auch den Juden. „*Noch wird er von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas bedürfte*“ (V. 25) – ein Gegensatz zu aller Religion der menschlichen Natur, wo immer und in welcher Weise auch immer sie besteht. „*Da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt [Er ist der Geber]. Und er hat aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht.*“ Auch hier stand der Apostel im Widerspruch zu den Vorstellungen der Menschen, insbesondere zu jenen des hellenistischen Polytheismus; denn die Einheit der menschlichen Rasse ist eine Wahrheit, die einhergeht mit der Tatsache eines einzigen wahren Gottes. Überall unter den verschiedenen Menschengruppen konnte man ihre eigenen nationalen Gottheiten erblicken. Darum wurde die falsche Vorstellung vieler Götter verbunden mit der dieser wesensgleichen Behauptung, dass es viele unabhängige Menschenrassen gäbe. So stützten beide Ideen – Lieblingsgedanken der heidnischen Welt – sich gegenseitig. Die Völker dachten, dass sie in irgendeiner närrischen Weise der Erde entsprungen seien und zwar unabhängig voneinander. Auf der anderen Seite erschließt die Wahrheit einer göttlichen Offenbarung alles, was der menschliche Verstand niemals ergründen kann, und überführt sofort die menschliche Einsicht. Ist es nicht zutiefst demütigend, dass die einfachste Wahrheit über die simpelste Gegebenheit völlig außerhalb des Gesichtskreises des stolzesten Intellekts liegt, der keine Hilfe seitens der Bibel erfährt? Man sollte doch denken, dass der Mensch über seinen eigenen Ursprung Bescheid weiß. Gerade darüber weiß er gar nichts. Zuerst muss er Gott kennen, und dann wird ihm alles klar. „*Und er hat aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht, um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen.*“

Ferner: „*Indem er verordnete Zeiten [alles ist unter seiner Leitung und Regierung] und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt hat, dass sie Gott²⁰ suchen, ob sie ihn wohl tastend fühlen und finden möchten, obgleich er nicht fern ist von einem jeden von uns. Denn in ihm leben und weben und sind wir, wie auch etliche eurer Dichter gesagt haben*“ (V. 26–28). So führte er als Bestätigung ihre eigenen Dichter gegen sie oder vielmehr ihren Götzendienst an. Seltsamerweise sind die Dichter trotz ihres Phantasie reichums weiser als die Philosophen. Wie oft stolpern sie in ihren Träumereien über Dinge, die sie sich auf andere Weise niemals hätten vorstellen können! So hatten einige Dichter unter ihnen (Kleanthes und Aratus) gesagt: „*Denn wir sind auch sein Geschlecht.*“ „*Da wir nun Gottes Geschlecht sind, so sollen wir nicht meinen, dass das Göttliche dem Golde oder Silber oder Stein, einem Gebilde der Kunst und der Erfindung des Menschen, gleich sei*“ (V. 29). Wie eindeutig wird die Torheit ihrer prahlerischen Einsicht ans Licht gestellt! Was könnte einfacher oder überzeugender sein? Da wir

²⁰ Nach den besten Autoritäten muss hier „Gott“ stehen. „Der Herr“ [vgl. engl. „Author. Vers.“ und „Luther-Bibel“ bis wenigstens 1960; Übs.] passt an dieser Stelle nicht zur Lehre. Paulus zeigt ihnen, dass Gott der Herr ist; doch dies ist eine andere Angelegenheit. (W. K.)

Gottes Geschlecht sind, dürfen wir nicht denken, dass unsere Hände Gott herstellen könnten. Darauf lief aber in Wirklichkeit ihre Praxis hinaus. Götter aus Silber und Gold haben ihren Ursprung in der Kunst und Einbildungskraft der Menschen.

„Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit [Welche Worte vor den stolzen Männern Athens!] übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle allenthalben Buße tun sollen“ (V. 30). Offensichtlich richtet Paulus sich an das Gewissen. Das ist der Grund, warum er hier Gottes Ruf zur Buße nachdrücklich betont. Es hat keinen Zweck über Wissenschaft, Literatur, Politik oder Religion zu reden. Alte und neue Spekulationen über Philosophie sind genauso nutzlos. Gott erlegt jetzt allen Menschen überall Buße auf. So stellt der Apostel den Weisen mit dem Wilden auf einen Boden, indem er Gott als Richter aller einführt. Offensichtlich muss Gottes Wahrheit aggressiv sein. Sie kann nicht anders, als sich mit jedem Gewissen zu beschäftigen, welches sie irgendwo auf der Erde hört. Das Gesetz mochte seine Rechte über ein besonderes Volk gedonnert haben; die Wahrheit hingegen befasst sich mit jedem Menschen, so wie er vor Gott steht. Auch der Grund für diesen Appell ist sehr ernst: „Weil Er einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdkreis richten wird“ (V. 31). Welch feierliche Aussicht! Das legte Paulus seinen Zuhörern dringend ans Herz und in einer besonderen Weise, welche dem sittlichen Zustand der Athener angemessen war.

Gott steht im Begriff, die bewohnte Erde (οικουμένην) in Gerechtigkeit zu richten. Paulus spricht hier nicht vom Richten der Toten, sondern von dem plötzlichen Eingreifen jenes Menschen, der von den Toten auferstanden, sich mit dieser bewohnten Erde beschäftigen wird. Das ist unfraglich die Bedeutung unseres Textes. Der Ausdruck „Erdkreis“ meint den Schauplatz, auf dem der Mensch wohnt, und spricht keineswegs vom Gericht des großen weißen Throns. Sicherlich war alles, was der Apostel den Athenern vorstellte, in bewunderungswürdiger Weise dazu angetan, sie von ihren mythischen Träumen zum Licht der Wahrheit zu erheben, ohne ihre Liebe zur Spekulation irgendwie zu befriedigen. Er wird den Erdkreis richten „in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten.“

Der Hinweis auf die Auferstehung wurde sofort der Anlass für ungeziemenden Spott. „Als sie aber von Toten-Auferstehung hörten, spotteten die einen, die anderen aber sprachen: Wir wollen dich darüber auch nochmals hören. Also ging Paulus aus ihrer Mitte hinweg“ (V. 32–33). Es gab nur eine geringe Frucht – und sogar nach dem Dienst des Apostels und einer solchen wunderbaren Rede! Einige schlossen sich ihm jedoch an und glaubten, „unter welchen auch Dionysius war, der Areopagit, und ein Weib, mit Namen Damaris, und andere mit ihnen“ (V. 34).

Kapitel 18–20

Während in der grob-genusssüchtigen Stadt Korinth das Evangelium seltsamerweise beachtlichen und wirkungsvollen Einfluss in einem großen Teil der Bevölkerung fand, war es in Athen anders. Nur wenige Seelen wurden angesprochen; und vergleichsweise schwach war dort das Werk. Betrachten wir hingegen Korinth, die sprichwörtlich verderbteste aller griechischen Städte – wie unerwartet, doch wie gut sind die Wege des Herrn! Er hatte ein großes Volk in jener Stadt. Das war ein starker Trost für den Apostel sowohl in Bezug auf die Arbeit dort sowie auch später, als alles verdorben zu sein schien. Er durfte einfach glauben und trotz allem die Wiederherstellung jener erwarten, die sich abgewandt hatten. Der Herr ist immer freundlich und wahrhaftig; und so schritt Paulus guten Mutes voran, auch wenn er geübt und um der Korinther willen gedemütigt wurde.

Beachten wir eine weitere bemerkenswerte Tatsache. Der Apostel tat das, was, soweit ich weiß, alle Kirchenregeln überall geächtet haben: Er arbeitete mit seinen Händen in dem einfachen Beruf eines Zeltmachers.

„Er unterredete sich aber in der Synagoge an jedem Sabbath und überzeugte Juden und Griechen. Als aber sowohl Silas als Timotheus aus Macedonien herabkamen [er nahm dies als Anlass, um vor den Juden volles Zeugnis abzulegen], wurde Paulus hinsichtlich des Wortes gedrängt und bezeugte den Juden, dass Jesus der Christus sei. Als sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er die Kleider aus“, verbunden mit der Warnung: „Euer Blut komme auf euren Kopf! Ich bin rein; von jetzt an werde ich zu den Nationen gehen“ (V. 4–6).

So schritt das Werk unter den Nationen voran, (obwohl der Herr sich auch unter den Juden nicht unbezeugt ließ). Dies führte zu einem großen Gefühlsausbruch und viel Lärm: *„Alle aber ergriffen Sosthenes, den Vorsteher der Synagoge, und schlugen ihn vor dem Richterstuhl“ (V. 17).* Hier war der römische Regent nicht nur nicht willens, sich mit dem Problem zu beschäftigen, sondern auch hochnäsiger und gleichgültiger gegen die allgemeine Unordnung.

Gerade zu dieser Zeit beobachten wir einen anderen bemerkenswerten Gesichtspunkt. In Kenchreä schor Paulus infolge eines Eides sein Haupt. Offensichtlich blieben trotz der Kraft der göttlichen Gnade sogar in dem Größten der Apostel und dem gesegnetsten Werkzeug der neutestamentlichen Inspiration gewisse Zugeständnisse an seine alten religiösen Gewohnheiten zurück.

Wie dem auch sei – das Ende des Kapitels liefert uns ein weiteres bemerkenswertes Zeugnis der Gnade. Apollos wird uns vorgestellt, wie er von Aquila und Priscilla belehrt wurde, welche ihn *„zu sich (nahmen) und ihm den Weg Gottes genauer aus(legten)“ (V. 26).* Ich bezweifle, dass es nach dem Willen Gottes gewesen wäre, wenn eine Frau alleine so gehandelt hätte. Doch sie belehrte ihn zusammen mit ihrem Mann, so gut sie es konnten. Nun wusste Priscilla, ich kann es nicht bezweifeln, mehr als ihr Gatte. Daher war es wünschenswert, dass sie ihre Hilfe zur Verfügung stellte. Dennoch

sind die Wege des Herrn unveränderlich weise; und es ist ganz offensichtlich, dass sie in Verbindung mit ihrem Mann und nicht unabhängig von ihm diese schwere Aufgabe ausführte.

Kapitel 19

eröffnet eine andere wichtige Wahrheit. Paulus fand in Ephesus ein Dutzend Jünger, welche sich in einer sehr zweideutigen Lage befanden, denn sie waren genau genommen keine Juden, aber sicherlich auch im eigentlichen Sinn keine Christen. Sie befanden sich in einem Übergangszustand zwischen beiden. Erscheint dir dies vielleicht überraschend? Wahrscheinlich werden jene durch diese Tatsache sehr verwirrt sein, die gewöhnt sind zu denken oder auf jeden Fall zu sagen, dass jeder sich in einem der beiden Zustände befinden muss und dass es unmöglich eine Mittelstellung zwischen ihnen geben kann. Das stimmt indessen nicht. Es ist immer gut, sich dem Wort Gottes zu stellen; und Gott hat nichts umsonst geschrieben.

Ich sage also, dass in Ephesus diese Männer als Gläubige anerkannt wurden. Es ist aber ganz offensichtlich, dass sie nicht in dem Werk des Herrn Jesus ruhten. Sie besaßen Glauben, sie erwarteten seine Person; doch sie hatten noch nicht bewusst für den Frieden ihrer Seelen sein Werk für sich in Anspruch genommen. So fragte Paulus, als er nach dort kam und diese Jünger fand: *„Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid?“* (V. 2). Er erhob nicht den leisesten Zweifel an ihrem Glauben, doch er stellte eine sehr ernste Frage über etwas anderes: *„Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid?“* Warum er dies fragte, können wir nicht mit Gewissheit entscheiden. Wahrscheinlich sah er an ihnen etwas, das seinem durchdringenden Auge Seelen verriet, die sich nicht in der Ruhe und der Freiheit der Gnade befanden. Sie standen in ihrem Geist noch unter dem Gesetz. Das ist der Zustand, der im letzten Teil von Römer 7 beschrieben ist. Natürlich übernehme ich diese Zustandsbeschreibung von Römer 7 als eine Art Vorwegnahme, denn dieser Brief war damals noch nicht geschrieben. Es befanden sich jedoch Menschen in diesem Zustand, schon bevor er geschrieben war und nicht erst seit jenem Zeitpunkt; und die Absicht dieses Briefs war, sie daraus zu befreien.

Paulus forschte also: *„Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid? Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist da ist.“* Das heißt nicht, dass sie nichts von der Existenz des Geistes Gottes wussten. Der Text sagt dies keinesfalls. Alle Juden hatten aus ihren Schriften von dem Heiligen Geist gehört. Gerade die Jünger des Johannes waren gut davon unterrichtet, dass der Heilige Geist nicht nur existiert, sondern auch im Begriff stand, auf die Gläubigen herabgesandt zu werden, oder, besser ausgedrückt, dass sie mit dem Heiligen Geist getauft werden sollten. Darum ging es hier. Hatte diese Taufe schon stattgefunden? Sie wussten es nicht; sie hatten diese große Segnung noch nicht empfangen. So erkennen wir hier Glaubende, welche noch nicht die Taufe mit dem Heiligen Geist erfahren hatten. In dieser Weise berichtet die Bibel von ihrem Zustand.

Das sollten wir gut beachten, weil wir auch heute noch Personen in einem vergleichbaren Zustand finden können. Viele Seelen leben keinesfalls in Freiheit und haben noch nicht den Geist der Sohnschaft empfangen. Dennoch können wir sie wahrhaftig als aus Gott geboren anerkennen. Sie hassen die Sünde. Sie lieben die Heiligkeit. Sie verehren wirklich den Herrn Jesus und haben nicht den geringsten Zweifel bezüglich seiner Herrlichkeit und dass Er der Heiland ist. Trotzdem

sind sie nicht fähig, diese Wahrheit auf ihren eigenen Fall – wie sie sagen – „anzuwenden“, um ein gefestigtes Verhältnis zu erlangen. Sie vermögen nicht die Segnung ein für allemal in Besitz zu nehmen. Sie fühlen sich nicht wohl und sind ohne Freiheit in ihren Seelen. Wir dürfen auf der einen Seite solche Menschen nicht als Ungläubige herabsetzen, noch sollten wir uns auf der anderen Seite damit zufriedengeben, als hätten sie alles empfangen. Viele neigen zu diesen zwei Irrtümern. Die Bibel erlaubt keinen von beiden; sie sorgt für jeden Fall in einer vollkommenen Weise.

Der Apostel handelte folgendermaßen: Er bezweifelte keinesfalls die Wirklichkeit ihres Glaubens; er zeigte jedoch, dass dieser sich noch nicht mit der Fülle seines Gegenstands beschäftigt hatte. Die Männer hatten noch nicht die gerechten Ergebnisse der Erlösung erkannt. Daher fragte er sie, woher das komme. „*Worauf seid ihr denn getauft worden? Sie aber sagten: Auf die Taufe Johannes*“ (V. 3). Das erklärte alles. Johannes' Taufe galt nur für eine Übergangszeit. Sie war von Gott; sie zeugte jedoch einfach von der Erwartung der Segnung und nicht von ihrem Besitz. In einem solchen Zustand befanden sich also diese Männer. Der Apostel stellte ihnen dann die Wahrheit vor. „*Als sie es aber gehört hatten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesus getauft; und als Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Sprachen*“ (V. 5–6).

Es ist sehr wichtig, dies zu verstehen und, selbstverständlich noch mehr, dies zu glauben. Wir sehen den Apostel in einer außergewöhnlichen Weise seine Hände auf Jünger in einem solchen Zustand legen, so wie auch Petrus und Johannes ihre Hände auf die samaritanischen Gläubigen legten, die daraufhin den Heiligen Geist empfangen. Auf diese Weise zeigte Gott nachdrücklich, dass der Apostel Paulus dasselbe Zeichen und Beweismittel von seiner Apostelschaft besaß wie Petrus und Johannes in dem früheren Fall. Wir dürfen jedoch nicht daraus schließen, dass niemand den Heiligen Geist empfangen kann außer durch Handauflegung. Ein solcher Eindruck wäre falsch und ein Missbrauch der Bibel. Wie ich schon anderswo gesagt und vor langer Zeit zu erklären versucht habe, waren die beiden allgemeingültigeren Fälle der Gabe des Heiligen Geistes²¹ völlig unabhängig von einem solchen Akt. Die besonderen Anlässe, in denen Hände aufgelegt wurden, beruhten auf einzigartigen Umständen, zu denen in so fortgeschrittener Stunde keine eingehenderen Erklärungen gegeben werden können.

Danach lesen wir von dem gewaltigen Ausbreiten des Werkes. Wir erfahren nicht nur von der Kraft, mit der Gott den Apostel bekleidete, sondern auch von der Macht, welche den abergläubischen Gebrauch des Namens Jesu seitens solcher, die ihn sich ohne Glauben anmaßten, zurückwies. Das Kapitel endet mit dem Tumult in Ephesus.

In

Kapitel 20

lernen wir, dass der Tag des Herrn, d. i. der erste Tag der Woche, nach der Billigung und dem Bericht des Heiligen Geistes letztendlich als die passende Zeit zum Brotbrechen angesehen wurde. So geschah es unter den Nichtjuden in Kapitel 20, Vers 7. Ich weiß, dass es Menschen gibt, welche denken, dass wir nicht frei sind, an irgendeinem anderen Tag das Brot zu brechen. Mit einer solchen Schlussfolgerung stimme ich nicht überein. Mit scheint volle Freiheit zu bestehen, an jedem Wochentag das Brot zu

²¹ Apostelgeschichte 2 und 10. (Übs)

brechen, wenn es einen angemessenen und rechtmäßigen Grund dafür gibt. Als Beleg reicht nach meiner Ansicht die Autorität von Apostelgeschichte 2 aus. Es besteht also die Freiheit, an jedem Tag der Woche das Brot zu brechen, wann immer nach dem Urteil einer geistlichen Gesinnung ausreichend Grund dafür vorliegt. Andererseits ist es verpflichtend, falls wir einen solchen Ausdruck bei einem solchen Thema verwenden dürfen, für alle Erlösten, die mit dem Herrn wandeln, am Tag des Herrn das Brot zu brechen. Dabei müssen wir immer daran denken, dass diese Verpflichtung aus der Gnade Christi hervorströmt und vollkommen mit dem höchsten Bewusstsein der Freiheit vor dem Herrn übereinstimmt. Kurz gesagt ist also der allgemeingültig bestätigte Tag zum Brotbrechen unter den Nichtjuden der erste Tag der Woche – und nicht des Monats, des Quartals oder des Jahres. Unter besonderen Umständen pflegten die ersten Jünger indessen jeden Tag das Brot zu brechen. Das scheint mir die richtige Antwort auf Fragen hinsichtlich dieses Gegenstandes zu sein.

Am Ende des Kapitels (ich kann gegenwärtig nicht auf Einzelheiten eingehen) finden wir das Zusammentreffen der Ältesten²² mit Paulus und die bedeutsame Wahrheit, dass die Gläubigen nicht irgendwelchen Nachfolgern des Apostels anvertraut werden. Auch spricht er nicht von Nachfolgern in ihrem eigenen Ältestenamte. Stattdessen befahl er sie „*Gott und dem Worte seiner Gnade*“ an (V. 32). Dies ist umso beachtenswerter, als er sie vor verderblichen Wölfen von außen und verkehrten Männern aus ihrer Mitte warnte. So gab es also jeden Grund, hinsichtlich Apostel auf der einen und Älteste und sonstige Ämter auf der anderen Seite von Nachfolge zu reden, falls letztere wirklich jene Stellung einnahm, welche die Überlieferung ihr gegeben hat. Hier fehlt auffallender Weise eine solche Vorsorge. Nichts weist auf eine solche hin, ja, stattdessen wird ein ganz anderer Trost vorgestellt.

²² Wir bemerken hier, dass jene Männer, welche der inspirierte Geschichtsschreiber „die Ältesten der Versammlung“ (d. i. in Ephesus) nennt, vom Apostel als „Aufseher“ (oder „Bischöfe“) (episkopos) bezeichnet werden. Es gibt in der Bibel nicht zwei Klassen von Amtspersonen, sondern nur eine. Die Aufseher (Bischöfe) werden nämlich nicht deshalb „Älteste“ tituliert, weil die höhere Würde die geringere einschließt, denn Paulus bezeichnete gerade umgekehrt die Ältesten als Aufseher. Das konnte nur sein, weil es sich in beiden Fällen um dieselben Männer und dasselbe Amt handelte. Das wird auch in Philipper 1,1; 1. Timotheus 3; Titus 1,5.7 und 1. Petrus 5,1–2 vorausgesetzt. Auf der anderen Seite verliehen Älteste nie dieses Amt an andere, obwohl ein Apostel sie mit sich selbst verband als er Timotheus die Hand auflegte, um ihm eine Charisma (charisma = Gnadengabe) (1. Tim 4,14; 2. Tim 1,6) zu übertragen. Die Bibel nennt Timotheus aber nirgendwo „Ältester“ oder „Aufseher“, sondern „Evangelist“, obwohl er vom Herrn zusätzlich auf einen außerordentlich verantwortlichen Platz in Ephesus gestellt wurde. Dort scheint er eine gewissermaßen apostolische Aufsicht über die Ältesten sowie auch die Erlösten im Allgemeinen geführt zu haben. (W. K.)

Kapitel 21

Die abschließenden Kapitel 21 bis 28 beschäftigen sich mit einem Thema voller Anziehungskraft und Gewinn für uns: Paulus' Weg von Jerusalem nach Rom. Wir befinden uns hier in einer Atmosphäre, die sich beachtlich von der im vorigen Teil des Buches dargestellten unterscheidet. Wir sehen nicht länger die gewaltige Kraft des Heiligen Geistes, wie Er das große Werk Gottes auf der Erde in Jerusalem feierlich einführte, noch seine gleichermaßen wunderbare Energie, welche die alten Schläuche des Judentums durchbrach, als die Gnade völlig frei zunächst nach Samaria und dann zu den Nichtjuden ausfloss und dem Grundsatz nach, wie wir wissen, zur angemessenen Zeit bis an die Enden der Erde. Auch sehen wir nicht mehr den Apostel zum, wie gesagt wird, Evangelium Gottes abgesondert. Das waren die Themen der drei großen Teile unseres Buches bis zu dem Punkt, den wir jetzt erreicht haben. Doch nun wird der Apostel zum Gefangenen, und zwar nicht ohne vorherige Warnung. Schon bei oberflächlicher Betrachtung der von mir vorgelesenen Verse erkennen wir, wie der Heilige Geist den Apostel immer wieder mahnend warnte. Dieser hingegen zeigt uns auf treffendste Weise eine Verknüpfung dessen, was in Glauben und Leben wahrhaft himmlisch ist, mit dem festesten Herzensanhang an seine Brüder nach dem Fleisch. Das verkleinert keineswegs die Schwierigkeit, seine weitere Lebensgeschichte richtig zu werten. Wir dürfen jedoch sagen, dass seine Schwachheit zugegebenermaßen aus dem edelsten Teil seines menschlichen Herzens (falls es so etwas gibt, und ich leugne es nicht) hervorbrach. Nichtsdestoweniger lernen wir aus den unmittelbaren Folgen, wie sogar eine solche Handlungsweise uns in völlig neue Umstände hineinführen muss, worin Gott niemals aufhört, sich selbst zu verherrlichen. Gott weiß, wie Er Umstände, welche in sich selbst auf Fehler beruhen, zu seiner eigenen Verherrlichung wenden kann. Er gestaltet dann in Gnade neue Wirkkanäle und die dazu passenden Wege – allerdings nicht ohne eine gerechte Verurteilung des Irrtums, auch wenn er von dem Besten begangen wurde. In unserem Fall ist dies umso bemerkenswerter, weil Paulus wirklich der Beste war. Das ist, wie ich glaube, die herausragende Lehre dieser letzten Kapitel der Apostelgeschichte. – Lasst uns jedoch dem Lauf der göttlichen Belehrung folgen!

Der Apostel zog seinen Weg und fand Jünger in Tyrus, bei denen er sich, wie uns gesagt wird, „*sieben Tage*“ lang aufhielt (V. 4). Das scheint eine übliche Zeit des Aufenthalts gewesen zu sein – und wir können uns leicht denken warum. Ein großer Grund bestand zweifellos darin, die Gemeinschaft mit den Erlösten zu genießen und mit den Christen an einem neuen Ort jenen Tag zu feiern, welcher die stärksten Rechte auf ein Herz ausübt, das Jesus aufrichtig zugetan ist, d. h. den ersten Tag der Woche. Das wurde uns nachdrücklich in Kapitel 20 gezeigt. Der Geist Gottes wiederholt diesen schon ausgedrückten Gedanken hier nicht noch einmal. Dennoch gehen wir meiner Ansicht nach wohl kaum fehl, wenn wir die sieben Tage des apostolischen Besuchs mit der klaren Aussage der Verse 6 und 7 jenes Kapitels verbinden. Es wird gesagt, dass sie in Troas „*sieben Tage verweilten. Am ersten Tage der Woche aber, als wir versammelt waren, um Brot zu brechen, unterredete sich Paulus mit ihnen.*“ Solche eindeutigen Hinweise finden wir hier nicht. Trotzdem werden in ähnlicher Weise sieben Tage

unter den Jüngern erwähnt, welche nach einer geistlichen Erklärung dafür verlangen, aus welchem Beweggrund sie angeführt werden. Ich für mein Teil bezweifle nicht, dass sie als Gelegenheit dienten für die Freude, alle Erlösten an einem Ort zu treffen und auf ihrem persönlichen Lebensweg zu ermuntern und zu stärken.

Zweifellos führen die geistlichen Instinkte Kinder Gottes stets zu dem Wunsch, beisammen zu sein. Ich für mein Teil kann ein Kind Gottes nicht verstehen, welches grundsätzlich solchen Gelegenheiten fern bleibt, zu denen die Glieder des Haushalts des Glaubens um den Namen des Herrn versammelt sind. Letzteres erscheint mir keineswegs als Zeitverschwendung; auch könnte nichts anderes von gleicher Bedeutung sein. Es geht einfach um die Frage, ob wir Christus recht würdigen, ob wir wirklich im Geist wandeln und in Ihm leben und ob die Gegenstände der beständig wirkenden Liebe Gottes im rechten Maß auch Gegenstände unserer Liebe im Namen Christi sind.

Daher denke ich, dass es dem Willen des Herrn entspricht, wenn die Kinder Gottes, falls praktikabel, täglich zusammen sind. Die Kraft des Geistes möchte uns dahin bringen; allein die Umstände, in welche wir in dieser Welt notwendigerweise versetzt sind, verhindern dies. Folglich besteht der wahre Grundsatz nach dem Wort Gottes in einem Zusammenkommen, wann immer es durchführbar ist; und wir sollten unsere Herzen und Gewissen ermuntern, wirklich zu erforschen, worin diese Durchführbarkeit besteht oder, vielmehr, inwiefern die vorgebliche Undurchführbarkeit echt ist oder nur eingebildet. Sehr oft stellt sich heraus, dass letztere auf unserem Willen beruht. Sie dient als Entschuldigung für geistliche Trägheit, für einen Mangel an Liebe zu den Kindern Gottes und für ein Fehlen an Gefühl für unsere eigenen Bedürfnisse. So erlauben wir in unseren Herzen das Aufrichten von Hindernissen wie die Anforderungen des Berufs, der Familie oder sogar des Werkes des Herrn. Natürlich beanspruchen diese ihren Platz. Sicherlich wünscht Gott, dass alle seine Kinder Ihn zu verherrlichen suchen, welche Pflicht sie auch immer zu erfüllen haben. Wir haben natürliche Pflichten in dieser Welt; und die wunderbare Kraft des Christentums wird gerade darin gesehen, dass wir alles, was ohne Christus einfach nur der Natur angehört, mit göttlichem Wesen füllen. Dieses Kennzeichen sollte sich natürlich auf dem ganzen Lebensweg eines Menschen bis in alle seine Zweige zeigen, sobald er Christus angehört. So dürfen zum Beispiel die Anforderungen von Kindern, Eltern oder dergleichen keineswegs bestritten werden. Wenn diese Pflichten wirklich um Christi willen auf sich genommen werden, denke ich nicht, dass es zum Schaden von Eltern oder Kindern reichen wird, wenn wir die Kraft des Herrn und nach unseren Gelegenheiten die Gemeinschaft unter den Geschwistern suchen. Zum anderen wird wohl die geringe dabei verbrachte Zeit auf unserem langen Lebensweg kaum zu einem Verlust führen. Wir sollten jedenfalls beide Seiten (den Besuch der Zusammenkünfte und die Erfüllung der auferlegten Pflicht; Übs.) gewissenhaft gegeneinander abwägen. Überdies werden wir niemals Kraft haben, anderen zu helfen, wenn wir uns nicht bewusst sind, dass auch wir Hilfe von anderen brauchen. Beides geht immer zusammen.

Mir scheint, dass der Geist Gottes in diesen flüchtigen Strichen und ihrer Wiederholung uns wertvolle Hinweise geben will auf die Gesinnung, welche den gesegneten Apostel auf seinem Weg belebte. Vielleicht wissen wir selbst in einem geringeren Grad, was es bedeutet, auf einer langen Reise ohne rechte Rast, Nahrung oder Schutz zu sein; und damals war eine Reise von einem Land oder Kontinent zum anderen keineswegs so leicht wie in moderneren Zeiten. Wir sind es gewohnt, eilig zu reisen und das Ziel schnell zu erreichen. Wir können verstehen, dass der Apostel bei so vielen Hindernissen auf seinem Weg die Ermunterung solcher mehrmaliger Aufenthalte – wie wir sahen: sieben Tage an dem

einen Ort, sieben Tage an einem anderen – empfand. Dabei zeigte er auch ausdrücklich das Verlangen seines Herzens nach Gemeinschaft mit den Geschwistern und den Wunsch, sie aufzuerbauen. Diese Kennzeichen finden wir auf dem Arbeitsweg dieses gesegneten Mannes. Sicherlich sollte es auch bei uns, wenn auch in einem geringeren Ausmaß, so sein.

Bei der geschilderten Gelegenheit jedoch sagten die Jünger durch den Heiligen Geist, dass er nicht nach Jerusalem hinaufgehen solle. Das war sehr ernst. Etwas anderes können wir dazu nicht sagen. Wir wissen nicht, wie der Apostel darauf antwortete und reagierte, außer dass er unveränderlich seine Reise nach Jerusalem fortsetzte. *„Als es aber geschah, dass wir die Tage vollendet hatten, zogen wir fort und reisten weiter“* (V. 5). Dann lesen wir von jener schönen Szene mit den Frauen und Kindern. Auch das hat seinen Wert. Bemerkenswerterweise werden in der Apostelgeschichte fast nie Kinder erwähnt; stattdessen lesen wir viel von Männern und Heiligen und Knechten Gottes. Doch wir hören von Kindern bei einem Anlass, der völlig zu ihnen passt. Hier werden sie in den Vordergrund gestellt, jedoch nicht in der Art, wie es eine abergläubische Kirche nicht viel später tat, indem Kinder unter anderem auch ein Teil vom Tisch des Herrn empfangen. Die Dinge haben sich schnell geändert, wenn auch noch nicht ihren Höhepunkt erreicht. Hier sehen wir die Kinder indessen als Ausdruck jener Liebe, die alle erfüllte, und des Verlangens, bis zum letzten Augenblick den Segen zu genießen, einen Apostel in ihrer Mitte zu haben. Kurz gesagt, waren die Kinder nicht weniger ein Zeichen respektvoller Liebe dem gegenüber, der sie verließ, als auch einer Herzenseinstellung, welche soviel Segen wie möglich für sie empfangen wollte, welche der Herr in seiner Gnade ausgießen mochte. *„Und sie alle geleiteten uns mit Weibern und Kindern“,* wie gesagt wird, *„bis außerhalb der Stadt; und wir knieten am Ufer nieder und beteten. Und als wir voneinander Abschied genommen hatten, stiegen wir in das Schiff, jene aber kehrten heim.“*

In Cäsarea werden wir auf andere Weise in die Wege Gottes unter seinem Volk eingeführt. *„Wir gingen in das Haus des Philippus, des Evangelisten, der einer von den sieben war“* (V. 8). Wir werden seine Arbeit in früheren Tagen in der Stadt Samaria und ihrer Umgebung wohl kaum vergessen haben. Wir erfahren jetzt jedoch eine Einzelheit über ihn, welche wir bisher nicht wussten: *„Dieser aber hatte vier Töchter“* (V. 9). Da sie unverheiratet waren, blieben sie im Haus ihres Vaters; und sie weissagten. Es gibt keinen Grund, warum eine Frau nicht diese oder andere Gaben haben sollte genauso wie ein Mann. Damit sage ich nicht, dass es sich immer um dieselbe Art von Gabe handelt. Gott ist ganz gewiss weise und gibt passende Gaben sowohl an Männer als auch an Frauen – und ich möchte fast sagen: auch an Kinder. Der Herr ist unumschränkt und weiß allen, die glauben, indem Er sie in den Leib Christi einfügt, auch eine angemessene Aufgabe nach den Absichten seiner Gnade zu geben. Offensichtlich bekleidete Er diese vier Töchter des Philippus mit einer ganz besonderen geistlichen Kraft. Sie besaßen eine der Gaben von höchstem geistlichem Charakter. Sie weissagten. Und falls sie mit dieser Kraft ausgerüstet waren, dann sollten sie diese sicherlich nicht unter den Scheffel stellen, sondern ausüben. Die einzige Frage ist: Wie?

Wenn wir uns ihr unterwerfen, ist die Bibel in dieser Hinsicht eigentlich eindeutig. Zunächst einmal ist Weissagung zugegebenermaßen die höchste Form des Lehrens. Sie ist also Lehren. Zweitens ist gerade der Apostel derjenige, welcher schreibt, dass er einer Frau nicht erlaubt zu lehren. Das entscheidet eigentlich alles. Falls wir uns dem Apostel als inspiriert, um uns Gottes Gedanken mitzuteilen, beugen, sollten wir wissen, dass eine christliche Frau nicht lehren darf. Über dieses Thema spricht Paulus nicht in 1. Korinther 11, sondern in Kapitel 14. In 1. Timotheus 2 zieht er

eine Linie zwischen Mann und Frau. Dieser Brief verbietet den Frauen als Klasse der Gesellschaft gesehen das Lehren. Das andere und noch engere Wort im Korintherbrief gebietet ihnen, in der Versammlung still zu sein. Offensichtlich gab es in Korinth einige Schwierigkeiten bezüglich der gottgemäßen Ordnung und der richtigen Beziehungen zwischen Mann und Frau. Denn die Korinther waren ein Volk mit der Gewohnheit, anstatt zu glauben, alles mit ihrer Vernunft erfassen zu wollen. Der griechische Verstand neigte dazu, alles in Frage zu stellen. Sie konnten nicht verstehen, wie Gott einer Frau genauso gut eine Gabe gegeben haben sollte wie einem Mann, ohne dass sie diese in derselben Weise benutzen durfte. Wir können ihre Schwierigkeit gut verstehen. Auch heute fehlen solche Vernünftler nicht. Der Fehler lag und liegt darin, dass man Gott nicht berücksichtigt. An Seinen Willen dachten die Korinther nicht. Sie warteten nicht auf den Herrn, um seine Gedanken in Erfahrung zu bringen. Wenn Er die Kirche (Versammlung) ins Dasein gerufen hat, dann soll sie eindeutig zu seiner Verherrlichung dienen. Gott hat seine eigenen Vorstellungen über die Kirche und hat deshalb in seinem Wort seinen Willen eindeutig festgelegt, wie all die Gaben seiner Gnade ausgeübt werden sollen.

Die Bibelstellen in 1. Korinther 14 und 1. Timotheus 2 scheinen mir vollkommen klar zu sein hinsichtlich der besonderen Stellung der Frau, unabhängig von ihrer Gabe. Man mag nun daraus schließen, dass diese Verse nur für einen Bereich, dem der Versammlung, entscheidend sind, in dem eine Frau nach der Schrift ihre Gabe nicht ausüben darf. Dazu möchte ich hinzufügen, dass es in jenen Tagen nicht vorkam, dass Frauen auszogen, um öffentlich das Wort zu predigen. So schlimm die Zustände in jenen frühen Tagen auch waren, trotzdem herrschte damals ein größeres Empfinden von dem, was sich für Frauen geziemt. Es kann nicht im Geringsten bezweifelt werden, dass viele Frauen mit den besten Absichten gepredigt haben und heute noch predigen. Sie oder ihre Freunde verteidigen diese Handlungsweise auf der einen Seite mit dem Segen seitens Gottes und auf der anderen mit der schreienden Not umkommender Sünder überall. Aber nichts kann sicherer sein, als dass die Bibel (und sie ist der Maßstab!) jene Frauen ohne die geringste Berechtigung seitens des Herrn für ihr Verhalten lässt. Öffentliches Predigen des Evangeliums durch Frauen wird in der Bibel nirgendwo in Erwägung gezogen. Es war schlimm genug von den Korinthern, dass sie daran dachten, Frauen unter den Gläubigen reden zu lassen. Anscheinend standen jene Frauen unter der Aufsicht gottesfürchtiger Männer und stellten sich nicht öffentlich vor allerlei Art von Menschen in der Welt auf, wie es bei einer Evangeliumsverkündigung geschieht. Sie bildeten sich vielleicht ein, dass unter den Gläubigen mehr oder weniger eine Art Schleier über sie gebreitet sei. Doch in moderneren Zeiten wird vorausgesetzt, dass der Zweck die Mittel heiligt. So anstößig die Korinther sich auch verhielten, muss ich für mich gestehen, dass mir die Methoden unserer Tage in dieser Beziehung noch viel ernster aussehen und viel weniger zu entschuldigen sind.

Wie dem auch sei, wir lesen hier jedenfalls, dass die Töchter des Philippus weissagten. Das geschah, wie schon angedeutet, zweifellos in ihrem Vaterhaus. Wenn es nicht so wäre, würde das Wort Gottes sich selbst widersprechen.

Während Paulus sich dort aufhielt, kam ein gewisser Prophet aus Judäa herab, der die Warnung an den Apostel wiederholte. Indem er Paulus' Hände und Füße mit dessen Gürtel band, erklärte er: „Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden in Jerusalem also binden und in die Hände der Nationen überliefern“ (V. 11). Dies wurde später bis auf den Buchstaben erfüllt. Trotz der Tränen der Heiligen, trotz der Warnung dieses Propheten und der anderen vorher hielt Paulus an seinem

Entschluss fest und sprach: „Was machet ihr, dass ihr weinet und mir das Herz brechet? Denn ich bin bereit, nicht allein gebunden zu werden, sondern auch in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesus zu sterben“ (V. 13).

Schließlich reiste der Apostel weiter und wurde in Jerusalem von den Brüdern freudig aufgenommen. „Des folgenden Tages aber ging Paulus mit uns zu Jakobus, und alle Ältesten kamen dahin“ (V. 18). Aus diesem Bild erfahren wir, dass in kirchlicher Hinsicht in Jerusalem alles in Ordnung war. Es befand sich dort ein Apostel, welcher sich offensichtlich einer hohen Stellung in der örtlichen Wertschätzung erfreute. Außerdem gab es dort die üblichen Aufseher, die der Heilige Geist als Leiter und Führer in der Versammlung eingesetzt hatte, d. h. eine lokale Ältestenschaft. „Und als er sie begrüßt hatte, erzählte er eines nach dem anderen, was Gott unter den Nationen durch seinen Dienst getan hatte“ (V. 19). Sie anerkannten die Art, wie der Herr verherrlicht wurde. Gleichzeitig sagten sie zu Paulus: „Du siehst, Bruder, wie viele Tausende [Die wahre Aussage des griechischen Wortes lautet: Zehntausende, Myriaden. Das mag vielleicht einigen eine mehr als normal übliche Vorstellung von der gewaltigen und schnellen Ausbreitung des Evangeliums in jenen Tagen unter jener Nation geben.] der Juden es gibt, welche glauben, und alle sind Eiferer für das Gesetz. Es ist ihnen aber über dich berichtet worden, dass du alle Juden, die unter den Nationen sind, Abfall von Moses lehrest und sagest, sie sollen die Kinder nicht beschneiden, noch nach den Gebräuchen wandeln“ (V. 20–21). Dies stimmte nicht; denn der Apostel handelte nicht so.

In Wirklichkeit lehrte Paulus, dass es unangebracht sei, die Nichtjuden unter das Gesetz zu stellen. Zu jener Zeit mischte er sich nicht in jüdische Angelegenheiten. Später kam vom Heiligen Geist eine andere, diesmal endgültige Botschaft. Doch der Herr führte die Juden schrittweise weiter. Ich halte seine Verfahrensweise mit seinem alten Volk auch für uns von Bedeutung, so dass wir sie lernen und nachahmen sollten. Es stimmt natürlich vollkommen, dass Gott in seinem Herzen hatte, zur rechten Zeit sowohl die Befreiung der Juden als auch der Nichtjuden vom Gesetz gänzlich herauszustellen. Das geschah jedoch nicht auf einmal – auf jeden Fall nicht in Bezug auf die Juden. Wogegen sich der Apostel nachdrücklich wehrte, war der Versuch, die Nichtjuden unter das Gesetz zu bringen; und gerade dieses Ziel wurde von den Brüdern, die von den Pharisäern kamen, mit Eifer verfolgt. Seien es judaisierende Christen, seien es die Nichtjuden selbst – wenn sie die Erfüllung des Gesetzes auf sich nahmen, trat der Apostel ihnen entschlossen entgegen, um den verhängnisvollen Irrtum zurückzuweisen und zu verurteilen. In Bezug auf die Juden selbst finden wir echte Langmut. Diese entströmte jedoch nicht allein einer kennzeichnenden Herzensgröße, sondern vor allem einer zarten Rücksichtnahme auf ihre überängstlichen Gewissen. Solange Gott das abschließende Wort noch nicht gesandt hatte, um ihnen mitzuteilen, dass der alte Bund im Begriff stand zu verschwinden, wie konnte er, der seinem Herrn so nah auf seinen Wegen folgte, voreilig sein? Diese frühen Tage waren wirklich Tage des Übergangs, an denen Christus zuerst den Juden und dann den Nichtjuden verkündigt wurde. Für letztere, die nie unter dem Gesetz standen, war es viel einfacher als für die Juden, die Freiheit des Evangeliums zu schätzen. Der Jude mit seinen Vorurteilen wurde solange ertragen, bis die abschließende Botschaft von Gott kam, welche ihn vor der Gefahr des Abfalls vom Evangelium durch sein Festhalten am Gesetz warnte.

Da ich mich mit diesem Thema schon beim Überblick über den Hebräerbrief²³ beschäftigt habe, besteht umso weniger Anlass, mehr darüber zu sagen. Aber jener Brief war für die hebräischen Gläubigen der letzte Trompetenruf, jede Verbindung mit dem alten System abzurechnen. Bis in jene Tage geschah ein schrittweiser Übergang, indem sich der Spalt immer mehr auftat und der Unterschied immer offensichtlicher wurde. Dennoch wurde vor diesem letzten Ruf nicht jedes Band zerrissen. Eine solche Handlungsweise beeindruckt mich als unseres Gottes würdig – eine Handlungsweise, die unserem überstürzenden Wesen schwierig erscheint, da wir gewohnt sind, als Nichtjuden zu denken. Denn seitdem wir die Wahrheit Gottes immer besser verstehen, erkennen wir das große Unheil, welches entsteht, wenn das Gesetz eingeführt und mit dem Evangelium vermischt wird.

Erinnern wir uns also daran, dass der Heilige Geist stets an der Freiheit für die Nichtjuden festhielt, während es unzweifelhaft eine Zeitspanne der Rücksichtnahme auf die Juden gab. Sogar der Apostel Paulus war darin keine Ausnahme, indem er mit ihren Vorurteilen Geduld hatte. Die übrigen zwölf Apostel scheinen nur sehr langsam in diese Freiheit vom Gesetz eingedrungen zu sein. Zweifellos erfasste Paulus als Apostel der Nichtjuden diese Wahrheit in ganz anderer Weise und in einem viel größeren Umfang, denn er war vom Himmel aus von einem auferstandenen Jesus berufen worden und Zeuge einer besonderen Gnade. Wir werden jedoch finden, dass selbst er in großem Maß warm mit den Gefühlen eines Juden empfinden konnte. Er ist derjenige, dem wir unter Gottes Leitung für die Kenntnis aller Wahrheiten des Christentums in ihrer ganzen Gestalt und wahren Kraft verpflichtet sind. Trotzdem ist offensichtlich, dass er trotz allem, wenn schon nicht jüdische Vorurteile, so doch sicherlich die wärmsten jüdischen Zuneigungen zeigte. Tatsächlich war es ja gerade die Stärke seiner Gefühle für das alte Volk Gottes, welche ihn in die Schwierigkeiten führte, die in den letzten Kapiteln dieses Buches, der Apostelgeschichte, geschildert werden.

Wir müssen uns auch daran erinnern, dass sein Verhalten in einem gewissen Maß eine Antwort auf die Liebe war, die wir auch in unserem gesegneten Herrn selbst finden. Doch es gibt auch auffallende Unterschiede. Bei unserem Herrn war seine Liebe zu Israel, wie in allen Dingen, vollkommen. Bei Ihm gab es nicht die geringste Beimischung von irgendetwas Tadelnswertem; denn das konnte nicht sein. Wir wissen gut, wie anstößig schon die Spur eines Gedankens in diese Richtung für unseren Glauben und unsere Liebe zu Ihm ist. Für einen Christen ist es unmöglich, nur einen Augenblick daran zu denken. Indessen wissen wir, dass seine Liebe für jenes Volk bis zum Letzten gefühlt und zum Ausdruck gebracht wurde. Seine beharrliche Liebe führte Ihn in die Umstände seiner völligen Verwerfung, als Gottes Zeit gekommen war; und Er ertrug all die Folgen ihres Hasses. (Allerdings ging sein Leiden in der Sühne unendlich weiter; und diese war ausschließlich sein Teil.). Auch der Apostel wusste, was es heißt, Israel zu lieben und für diese Liebe zu leiden. Es galt nicht nur in Bezug auf die Nichtjuden, sondern unter allen Erlösten, dass er umso weniger geliebt wurde, je mehr er liebte. Dem war wirklich so. Aber wenn dies im Allgemeinen zutraf, dann ganz bestimmt in Hinsicht auf die Juden. So steht die wunderbare Tatsache in der Geschichte des Apostel Paulus fest: Der Mann, der das wahre Wesen der Kirche (Versammlung) am deutlichsten offenbart hat und ihren himmlischen Charakter wie niemand sonst aufzeigte – der Mann, welcher die bedingungslose Beseitigung der alten Bande und Beziehungen unter Beweis stellte, weil in einem erhöhten Christus zur Rechten Gottes alles dies beiseitegesetzt ist – gerade er ist der Mann, dessen Herz die festesten

²³ William Kelly: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Reprint 1970, H. L. Heijkoop, Winschoten/NL. (Übs.)

Zuneigungen der Liebe zum alten Volk Gottes festhielt. Ich habe daher nicht den geringsten Zweifel, dass Gott uns an diesem Beispiel eine ernste, aber gnädige Warnung vor dieser Gefahr geben will. Handelte es sich auch um einen Apostel, sogar den größten der Apostel – dennoch war Paulus nicht Christus. Was in Christus nur absolute Vollkommenheit sein konnte und auch war, war es in Paulus nicht. Und doch war Paulus ein Mensch, der alle, die seit jenen Tagen gelebt haben, in den Schatten stellt.

Falls ich meine gegenwärtigen Empfindungen zum Ausdruck bringen darf, dann möchte ich sagen, dass nichts für meinen Geist eine größere Übung darstellt, als dieses Thema zu berühren. Wenn ich diese Dinge erwähne, fürchte ich mich außerordentlich davor, ich könnte den Eindruck erwecken, über einen solchen Knecht Christi zu urteilen. Doch Gott hat die Geschichte all dieser Umstände niederschreiben lassen; und Er hat es wohl keineswegs getan, damit wir es gefühlsbetont stillschweigend übergehen, sondern vielmehr zur Verkündigung und zum allgemeinen Nutzen. Er hat es zweifellos auch mitgeteilt, damit wir unser eigenes großes Zukurzkommen fühlen und unseren Geist hüten, sich auf den Platz eines Richters zu setzen, um jemanden wie den großen Apostel der Nationen zu verurteilen.

Dennoch muss ich wiederholen, dass der Heilige Geist hier auf der einen Seite von seinen Warnungen berichtet und, falls ich es wagen darf, so zu reden, auf der anderen von der Weigerung des Apostels, entsprechend zu handeln, auch wenn dieses Verhalten durch die Fülle zarter Liebe und eine stets brennende Zuneigung zu seinen Brüdern nach dem Fleisch hervorgerufen wurde. Ach, wenn wir an unsere Fehler denken – wenn wir uns vergegenwärtigen, aus welcher wenig lieblichen Quelle sie entspringen – wenn wir uns daran erinnern, wie sehr sie mit Weltlichkeit, Ungeduld, Stolz, Eitelkeit und dem Ich vermischt sind – wenn wir sehen, wie Paulus so tiefgehend gezüchtigt wurde und ihm ein solch trauriges „Halt!“ in seinem weltweiten Werk, das Gott ihm gegeben hatte, zugerufen wird – in welchem Licht erscheinen dann unsere Fehler! Er stand unter einem Druck der Versuchung, den nur wenige außer ihm jemals kannten. Und was ihm alles noch bitterer machte: Diese Züchtigungen waren eine natürliche Folge seiner Missachtung der Warnungen des Geistes Gottes, indem er sich mit nicht endender Liebe einem Volk hingab, aus dem er letztlich durch die Wirksamkeit Gottes für das Werk, das der Herr ihm übertragen hatte, abgesondert worden war. Gott hat uns diesen Bericht gegeben. Welche Gefühle uns auch immer erfüllen – können wir bezweifeln, dass wir verpflichtet sind, ihn zu lesen und durch die Gnade zu verstehen lernen? Ja, nicht nur das, mögen wir ihn auch zum gegenwärtigen Segen unserer Seelen und zu einem Fortschreiten auf dem Pfad Christi hienieden, welcherart er auch sei, nutzen! Unser Wirkkreis mag so klein sein wie möglich. Trotzdem ist ein Heiliger ein Heiliger und in den Augen Gottes sehr teuer, welcher sich in dem Geringsten verherrlichen möchte, der sein Eigentum ist.

Es ist sicherlich für uns zum Nutzen und zur Verherrlichung Gottes, wenn der Heilige Geist uns diesen bemerkenswerten Anhang zur Geschichte – der fortschreitenden Geschichte – dieses Bibelbuches geschrieben hat. Hier haben wir einen äußerlichen Stillstand, der neue Dinge vorstellt als Frucht des Beharrens darauf, den Weg nach Jerusalem fortzusetzen, trotz des abmahnenden Zeugnisses des Geistes. Je gesegneter der Mann, desto ernster ist das Verlassen eines festen Standpunkts! Paulus begab sich einen Schritt weg von dem Weg, den der Heilige Geist ihm aufgetragen hatte, wie sehr dieses Abweichen auch mit Schönem und Lieblichem vermischt war. Gleichzeitig stand er nicht auf der Höhe einer Leitung durch den Geist Gottes. Das setzte den Apostel, wie es immer geschieht,

einer größeren Gefahr aus, und zwar umso mehr, weil es ein Mensch war wie Paulus. Denselben Grundsatz erkennen wir eindeutig auch im Leben Davids. Der Mangel an Energie, der vielleicht bei jedem anderen verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet hätte, wurde für David zum größten Fallstrick. Nachdem er so den Weg des Herrn verlassen hatte, glitt er bald in die Netze des Teufels. Damit möchte ich keineswegs Paulus in dieser Angelegenheit mit David auf einen Boden stellen. Weit davon entfernt! Tatsächlich wurde in seinem Fall der Apostel barmherzig vor allem bewahrt, was der Verderbnis der menschlichen Natur die geringste Wirksamkeit erlaubte. Er zeigte, so wie es mir aussieht, einfach einen Mangel an Wachsamkeit gegen seine natürliche Liebe zu Israel und missachtete folglich die Warnungen des Geistes. Die Tränen und ernsten Vorstellungen scheinen sein Verlangen nur noch mehr angeregt und verstärkt zu haben. Das setzte ihn einer nicht unmoralischen, sondern religiösen Schlinge aus, indem er auf andere hörte, die eigentlich weniger geistliches Verständnis hatten als er. Er nahm den Rat des Jakobus an.

„Was ist es nun? Jedenfalls muss eine Menge zusammenkommen, denn sie werden hören, dass du gekommen bist. Tue nun dieses, was wir dir sagen: Wir haben vier Männer, die ein Gelübde auf sich haben. Diese nimm zu dir und reinige dich mit ihnen und trage die Kosten für sie, damit sie das Hauptscheren lassen [In was für einer Lage befand sich der Apostel hier!]; und alle werden erkennen, dass nichts an dem ist, was ihnen über dich berichtet worden“ (V. 22–24). Ich behaupte nicht, dass es in Paulus' bisheriger Geschichte nichts gab, das diesem vergleichbar wäre (vgl. Kap. 18, 18). Doch ging es hier offensichtlich darum, dem Apostel den Anschein eines sehr guten Juden zu geben. War dies vertretbar? War es die ganze Wahrheit? War Paulus nicht ein etwas zweideutiger Jude? Ich glaube, wie wir schon gesehen haben, dass in ihm noch eine gewisse verborgene Ehrfurcht vor dem wirkte, was einst von Gott eingesetzt worden war; und genau darin sehen wir den Unterschied zu den vollkommenen Wegen unseres gesegneten Herrn. Bis zum Kreuz hatte, wie wir wissen, die Haushaltung des Gesetzes (oder der erste Bund) die Zustimmung Gottes. Nach dem Kreuz war sie grundsätzlich gerichtet. Der Apostel hatte dies bestimmt durchdacht und in seinen Konsequenzen abgeschätzt. Kein Mensch musste ihm die Wahrheit zeigen. Gleichzeitig war seine Erkenntnis nicht wenig mit Liebe zu seinem Volk durchmischt. Wir wissen sehr gut, wie sehr eine solche Liebe jene Einfalt des Auges stört, welche die Sicherheit eines jeden Christen garantiert.

Der Apostel hörte also auf seine Brüder in einer Angelegenheit, zu deren gesunder Beurteilung er unvergleichlich sachkundiger war als sie. So musste er auch die Folgen tragen. Wir sehen ihn, wie er sich mit jenen Männern reinigte, welche ein Gelübde getan hatten. Er trat in den Tempel *„und kündigte die Erfüllung der Tage der Reinigung an, bis für einen jeden aus ihnen das Opfer dargebracht war. Als aber die sieben Tage beinahe vollendet waren [Dies gehörte bekanntermaßen mit zum Nasir-Gelübde.], sahen ihn die Juden aus Asien im Tempel und brachten die ganze Volksmenge in Aufregung und legten die Hände an ihn und schriegen: Männer von Israel, helfet! Dies ist der Mensch, der alle allenthalben lehrt wider das Volk und das Gesetz und diese Stätte; und dazu hat er auch Griechen in den Tempel geführt und diese heilige Stätte verunreinigt“ (V. 26–28).* Der nächste Vers zeigt uns warum. Es war ein Irrtum. Nichtsdestoweniger genügte er, um die Gefühle von ganz Israel zu erregen. *„Die ganze Stadt kam in Bewegung, und es entstand ein Zusammenlauf des Volkes“ (V. 30).* Es erhob sich ein schrecklicher Tumult; und der Apostel stand in Gefahr, von ihren gewalttätigen Händen umgebracht zu werden, als der Oberste der römischen Besatzung herzukam und ihn rettete. Das bereitete den Weg für die bemerkenswerte Rede des Apostels in hebräischer Sprache, die das nächste Kapitel mitteilt.

Kapitel 22+23

Die Erwähnung der hebräischen Mundart scheint mir den wahren Schlüssel zu den Unterschieden in diesem und den anderen Berichten von des Apostels Bekehrung zu liefern. Die Art der unterschiedlichen Darstellungsweise in diesem Buch stimmt nicht ganz mit der Methode in den Evangelien überein, wo gleichfalls dieselben Ereignisse oder Predigten unseres Herrn Jesus verschieden beschrieben werden entsprechend dem Charakter und Plan eines jeden. Doch liegt hier ein gemeinsames Prinzip zugrunde. Sogar in ein und demselben Buch können wir Unterschiede in den Absichten seiner Darstellung aufspüren. Das beobachten wir zum Beispiel in den drei vorgelegten Schilderungen von Paulus' Bekehrung: Erstens der geschichtliche Bericht, zweitens Paulus' Erklärung vor den Juden und drittens vor Juden und Nichtjuden vertreten durch den jüdischen Landpfleger und König Agrippa. Darin liegt der wahre Grund für die unterschiedlichen Darstellungsweisen, in denen die Einzelheiten vorgelegt werden. Wir brauchen nicht genauer auf die Einzelheiten eingehen.

Bei eingehender Untersuchung wird man ohnehin die Richtigkeit des Gesagten feststellen, nämlich dass der Apostel offensichtlich eine Sprache gebrauchte, welche die Aufmerksamkeit der Juden wecken musste, indem sie sich an ihre Gefühle wandte. Er sprach in der ihnen vertrauten Mundart und lieferte ihnen außerdem einen solchen Bericht von seiner Bekehrung, wie er ihn für ihre Empfindungen am wenigsten herausfordernd hielt. In deren Augen war eines unvergebbar; und gerade dies machte die Herrlichkeit seiner Apostelschaft aus und war die Aufgabe, für die Gott ihn erweckt hatte. So stellte der Apostel also mit den gnädigsten Absichten und in wärmster Liebe seinen Landsleuten nach dem Fleisch seine Bekehrung und ihre wunderbaren Begleitumstände vor. Er berichtete von seiner Begegnung mit Ananias, einem frommen Mann nach dem Gesetz, worauf er nachdrücklich hinwies, und von seiner „Entzückung“ im Tempel in Jerusalem während eines Gebets. Er erzählte ihnen aber auch das, was, wie er eigentlich hätte wissen müssen (und zwar umso mehr wegen seiner gründlichen Kenntnis der Gefühle eines Juden), sie bis zum Äußersten aufregen musste. Kurz gesagt: Er machte ihnen kund, dass der Herr ihn berufen und zu den Nationen gesandt hatte.

Das war genug. Als der Ton des Wortes „Nationen“ ihre Ohren erreichte, gerieten ihre sämtlichen Gefühle jüdischen Stolzes in Brand; und sofort schrieten alle: *„Hinweg von der Erde mit einem solchen; denn es geziemte sich nicht, dass er am Leben blieb!“* (V. 22). Als sie so schrieten, ihre Kleider wegschleuderten und Staub in die Luft warfen, befahl der Oberste (Chiliarch), dass er in das Lager geführt wurde, um durch Geißelhiebe befragt zu werden. Damit setzte er sich ins Unrecht, denn Paulus war nicht nur ein Jude, sondern auch ein Bürger Roms. Zu diesem Ehrenrecht war er auf eine edlere Weise gelangt als der Lagerkommandant, der seine Fesselung befohlen hatte. Der Apostel legte ganz ruhig diese Tatsache dar. Ich möchte Paulus dafür nicht verurteilen, obwohl es manche Christen gibt, die dies tun. Er besaß eindeutig das Recht, jene, welche über das Einhalten der Gesetze wachten, vor eigenen Gesetzesübertretungen zu warnen. Weitere Mittel gebrauchte er nicht. Er sagte einfach, wie die Sachen standen.

Meiner Meinung nach ist es ungesunde Überempfindlichkeit und nicht wahre geistliche Weisheit, welche eine solche Handlungsweise des Apostels kritisiert. Jeder weiß, dass es leicht ist, in der Theorie ein Märtyrer zu sein; und jene, welche in der Theorie Märtyrer sind, erweisen sich selten als solche in der Praxis. Hier wurde ein Mann zur Folter bestimmt, und zwar einer der gesegnetsten Zeugen des Herrn aller Zeiten. Der Glaube gibt die Fähigkeit, alles klar zu erkennen. Sollten die Hüter des Gesetzes das Gesetz brechen? Der Glaube lehrt uns nirgendwo, Gefahren und Schwierigkeiten heraufzubeschwören, sondern den Pfad Christi in Frieden und Dankbarkeit zu gehen. Der Herr hat seine Knechte nicht aufgerufen, diesen Weg zu verlassen. Ich wage sogar zu sagen, dass einige von uns wahrscheinlich sehr betroffen sind, wenn sie lesen, dass der Herr die Jünger auffordert, bei Verfolgungen von einer Stadt in die andere zu fliehen. Das ist offensichtlich kein Streben nach dem Märtyrertum, sondern das Gegenteil. Wenn demnach der Herr seinen Knechten in Judäa und, wie uns wohlbekannt ist, seinen Jüngern eine solche Anweisung gibt, dann scheint es mir, vorsichtig ausgedrückt, sehr gefährlich zu sein, ohne schwerwiegenden geistlichen Anlass sich auf die Gefahr einzulassen, Schuldlose zu verurteilen, die eigentlich das Recht auf unsere Hochachtung besitzen. Hier sehen wir nicht, dass der Heilige Geist irgendeine Warnung ausspricht. Beachten wir daher, dass damit nicht im Geringsten etwas von dem aufgehoben wird, was anderswo klar niedergeschrieben ist. Wir lasen, wie der Heilige Geist den Apostel warnte, als dieser in brennender Liebe auf seinem Weg fortgerissen wurde. Und wir erkennen leicht, dass der Heilige Geist ein unumschränktes Vorrecht hat, zu führen und zurechtzuweisen – sogar im Fall eines Apostels.

Nichts dieser Art erkennen wir hier. Es war eine Angelegenheit, die der römische Hauptmann entgegen dem (römischen) Gesetz nicht beachtet hatte; und der Apostel war berechtigt, darauf hinzuweisen. Das bedeutete keineswegs das Beschreiten eines Rechtswegs. Muss dazu gesagt werden, dass ein solches Zufluchtnehmen zu den bestehenden Gewalten sich für einen Nachfolger und Knecht Jesu wenig geziemt? Paulus benutzte keineswegs solche menschlichen Mittel. Er wies in möglichst einfacher Weise auf einen in den Augen der Gesetze ernstesten Umstand hin; und dies zeigte Wirkung. *„Als sie ihn aber mit den Riemen ausspannten, sprach Paulus zu dem Hauptmann, der dastand: Ist es euch erlaubt, einen Menschen, der ein Römer ist, und zwar unverurteilt, zu geißeln? Als es aber der Hauptmann hörte, ging er hin und meldete dem Obersten und sprach: Was hast du vor zu tun? denn dieser Mensch ist ein Römer“* (V. 25–26). Daraufhin wurde Paulus von dem Obersten befragt. Wir müssen bedenken, dass jede fälschliche Behauptung, ein Römer zu sein, ein Kapitalverbrechen gegen die herrschende Obrigkeit darstellte, welche natürlich unverzüglich mit schwerster Strafe antwortete. Eine falsche Angabe diesbezüglich war zu gefährlich, als dass sie oft versucht wurde. Sie setzte einen Menschen sofort dem Risiko eines gewaltsamen Todes aus. Die Beamten des Römischen Reiches neigten daher wenig dazu, einen solchen Anspruch anzuzweifeln, insbesondere seitens eines Mannes, dessen Charakter so offensichtlich zutage lag, auch wenn sie Paulus kaum gekannt haben dürften.

„Als bald nun“, wird uns gesagt, *„standen von ihm ab, die ihn ausforschen sollten; aber auch der Oberste fürchtete sich, als er erfuhr, dass er ein Römer sei, und weil er ihn gebunden hatte“* (V. 29). Dennoch trachtet ein Mensch danach, seine Würde in angemessener Weise zu wahren. *„Des folgenden Tages aber, da er mit Gewissheit erfahren wollte, weshalb er von den Juden angeklagt sei, machte er ihn los* [Das bedeutet, er hielt Paulus weiterhin als Gefangenen, wozu er kein Recht hatte.] *und befahl, dass die Hohenpriester und das ganze Synedrium zusammenkommen sollten; und er führte Paulus hinab und stellte ihn vor sie“* (V. 30). Der Apostel verlangte keine weitere Genugtuung und war so weit

wie möglich von dem Gedanken oder der Forderung entfernt, den Obersten für den Fehler, den er gemacht hatte, anzuklagen; denn dann wäre er offensichtlich von der Gnade abgewichen. So bietet uns dieses Ereignis ein wenig die Möglichkeit, in diesen wunderbaren Mann Gottes hineinzusehen.

Als später in

Kapitel 23

der Hohepriester Ananias den Dabeistehenden befahl, jenen Mann, der von einem Leben mit allem guten Gewissen sprach, zu schlagen, wandte sich Paulus schnell an ihn mit den Worten: „*Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand!*“ (Und Gott schlug ihn später.)²⁴ „*Und du, sitztest du da, mich nach dem Gesetz zu richten, und, wider das Gesetz handelnd, befehlst du, mich zu schlagen? Die Dabeistehenden aber sprachen: Schmähst du den Hohenpriester Gottes? Und Paulus sprach: Ich wusste nicht, Brüder, dass es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben: Von dem Obersten deines Volkes sollst du nicht übel reden.*“ (V. 3–5).

Das ist ein schönes Beispiel von der einfachen und gleichzeitig bewundernswerten Weise, wie die Gnade sich wieder erholt, auch wenn sich ein momentanes Ausgleiten durch Voreiligkeit daruntermischt. Es besteht überhaupt kein Zweifel, dass die Handlung des Hohenpriesters völlig dem Gesetz widersprach. Daher hatte man fraglos das Recht, ihn zu tadeln. Gleichzeitig zeigte sich in seiner Äußerung auch, wie ich vermute, der besondere Charakter des Paulus und das starke Empfinden von der ihm angetanen schreienden Ungerechtigkeit. Zudem erkennen wir hier ein Beispiel von dem, das wir häufig in der Bibel finden. Gott bekennt sich zu einer Handlung, welche zwar auf der einen Seite mit menschlicher Hast vermischt sein mag, auf der anderen jedoch auf Wahrheit und Gerechtigkeit beruht. Was hier durch den Hohenpriester geschah, stand in einem grellen Gegensatz zum Gesetz, dessen vorgeblicher Vollstrecker er war. Außerdem ließ Gott diese ernstesten Worte nicht zu Boden sinken, ohne dass sie ihre Erfüllung gefunden hätten. Paulus hingegen verbesserte sich sofort und erklärte, dass er dies nicht gesagt hätte, wenn ihm bekannt gewesen wäre, dass er der Hohepriester war. Das besagt: Welchen Charakter dieser Mann auch immer besaß, Paulus war nicht derjenige, um sein Amt herabzusetzen. Er überließ es Gott, den zu richten, der seines Amtes unwürdig war.

Noch etwas anderes erfordert unsere Aufmerksamkeit. Zeigen sich hier in dem Apostel nicht in einem gewissen Maß besondere Wesenszüge? Zunächst einmal sehen wir Voreiligkeit im Geist. Ist das noch jenes feste Voranschreiten auf dem Weg wie früher, als die Kraft des Geistes Gottes auf ihm ruhte? Stellen wir nicht eine gewisse geistige Wendigkeit fest? (Darf ich dies sagen, obwohl ich in keiner Weise ein Wort zuviel sagen möchte, was so leicht geschieht?). Liegt nicht eine gewisse Diplomatie in der Art, wie der Apostel, als er feststellte, dass ein Teil des Rates aus Pharisäern und der andere aus Sadduzäern bestand, ausrief: „*Brüder, ich bin ein Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern; wegen der Hoffnung und Auferstehung der Toten werde ich gerichtet.*“?

Paulus' Verhalten entsprach nicht jener einfältigen und völligen Wirksamkeit des Geistes Gottes, die wir in ihm gesehen haben, als er sich fern von Jerusalem aufhielt. Er war dorthin gereist, wovor Gott ihn gewarnt hatte. Es macht nichts aus, wer er ist, sei er sogar der größte der Apostel –

²⁴ Der Hohepriester Ananias wurde nach Josephus (Bell. Jud. II, 17, 6 u. 9) zu Beginn des jüdischen Aufstandes gegen Rom im Jahr 66 als Römerfreund von aufständischen Juden erschlagen. (Übs.)

erkennen wir nicht einen fühlbaren Unterschied, wenn ein Gläubiger nur den kleinsten Schritt von der friedvollen Leitung durch den Heiligen Geist abweicht? Wenn das sogar für Paulus galt, was sollen wir dann in Bezug auf uns sagen? Gestatte deinen Lippen nicht, harte Worte über den Apostel Paulus auszusprechen! Stattdessen sollte dein Gewissen – mein Gewissen – auf unsere eigenen Wege achten und wir uns vor allem davor hüten, ein einziges Wort, das uns der Heilige Geist zukommen lässt, auf die leichte Schulter zu nehmen! Mögen wir jede Äußerung der Gedanken Gottes erwägen und begrüßen! Paulus konnte in seinem Fall die Herkunft jener Worte nicht bezweifeln. Er bezweifelte sie auch gar nicht. Doch er stärkte sich für die Zeit des Leidens. Er hatte sein Herz gewappnet gegen das Schlimmste, das der Mensch überhaupt tun konnte. Aber war es damit getan? In Wirklichkeit folgte noch mehr; denn ich denke, der vergleichsweise Mangel an Ruhe, die Neigung zu Hast und die anderen Anzeichen, die in dieser bemerkenswerten Geschichte zutage treten, sollen unseren Seelen Hinweise sein auf den wahren Stand der Dinge.

Die Folgen zeigten sich sofort. Die hervorgerufene Spaltung zeugte zweifellos von dem, was wir Menschen gute Politik nennen. Das heißt: Der Apostel folgte dem Leitspruch: „Teile und herrsche!“ Er machte guten Gebrauch von jener Partei, welche sich durch Eifer und Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) auszeichnete. Wir sehen keineswegs, dass Er sich in irgendeiner Weise mit den Sadduzäern eins machte. Das hätte ganz und gar nicht dem Geist Gottes entsprochen. Ich bin weit davon entfernt, irgendeine unwürdige Handlungsweise zu unterstellen; doch ich denke, wir sehen hier ein Zunutzemachen der Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen beiden Parteien. Die eine hielt auf jeden Fall am Wort Gottes mit äußerer religiöser Achtung fest, die andere missachtete es. Keiner ist dagegen gefeit, nach Nützlichkeit zu handeln, vor allem in Umständen der Gefahr. Auch der Apostel verfuhr so. Er legte zu Recht dar, dass die jüdische Hoffnung und die Auferstehung aus den Toten zur Debatte standen. Dennoch bleibt die Frage: Was waren seine Beweggründe, indem er so handelte? Was stellt uns der Heilige Geist hier vor? War es die einfältige Wahrheit? War es ausschließlich Christus? Ich bezweifle es.

Offensichtlich sah das unterscheidende Auge des Apostels den schrecklichen Zustand des Hohenpriesters und seiner Partei. Wie groß auch die Ehre jenes Amtes war, in den verunreinigten und verunreinigenden Händen, die es damals verwalteten, wurde es nur für die schlimmsten persönlichen Absichten gegen die Wahrheit und Gnade Gottes benutzt. Folglich machte Paulus Gebrauch von den starken Gefühlen in dem weniger verdorbenen Teil der Nation und gewann auf diese Weise, wie es schien, unerwartete Anhänger unter den Pharisäern. Es brachte ihm letzten Endes doch keinen Nutzen. Ist das nicht immer das Ergebnis für einen Gläubigen? Ich bezweifle sehr den Wert eines solchen Gewinns. Haben wir nicht gelernt, dass der wahre Gewinn Christus ist? Sollen wir nicht vorbehaltlos auf die Seite des Herrn treten, unsere Augen durch die Gnade Gottes vor allen Folgen für uns und unsere Ohren vor allem Tadel verschließen und vorangehen im Festhalten all dessen, was, wie wir wissen, in seinen Augen wohlgefällig und zu seiner Verherrlichung ist? Ist dies nicht der einzige wahre Pfad des Dienstes? Er ist jedenfalls ganz gewiss der Vorbote eines Sieges. In diesem Fall wird er zum uneingeschränkten Sieg für unseren Meister. Der Gedanke an einen Sieg für sich selbst sollte nie in den Gedanken eines Christen aufkommen. Mögen unsere Wünsche sich nur auf die Dinge des Herrn richten – auf seine Gnade und Wahrheit, auf sein Werk und seine Verherrlichung in der Kirche! Wir leisten seinem Namen einen schlechten Dienst, wenn wir uns selbst die Achtbarsten unter seinen Widersachern nutzbar machen. Männer, die für das Gesetz eifern, sind bekanntermaßen

dem Evangelium feindlich gesonnen – die Pharisäer nicht weniger als die Sadduzäer. Der Apostel legte seinen Zuhörern die „*Hoffnung und Auferstehung der Toten*“ vor. Er stellte sich nicht bloß, indem er von Jesus sprach. Er sagte kein Wort über das Evangelium. Wäre er auf diese beiden Themen zu sprechen gekommen, hätte er nichts erreicht. Die Pharisäer hätten sich über solche Worte genauso geärgert wie die Sadducäer. Indem er das wegließ, was seinen Absichten nicht entsprach, stellte er das heraus, was, wie er wusste, den einen Teil seiner Feinde gegen den anderen aufbrachte.

Doch der Herr gewährte seinem Knecht keinen geringen Trost. *„Als aber ein großer Zwiespalt entstand, fürchtete der Oberste, Paulus möchte von ihnen zerrissen werden, und befahl, dass das Kriegsvolk hinabgehe und ihn aus ihrer Mitte wegreiße und in das Lager führe. In der folgenden Nacht aber stand der Herr bei ihm und sprach: Sei gutes Mutes! denn wie du von mir in Jerusalem gezeugt hast, so musst du auch in Rom zeugen“* (V. 10–11). Welch ein Muster finden wir hier vom Wesen des Herrn sogar in solchen Umständen (ja, gerade wegen dieser), als das Herz des Apostels wahrscheinlich aufs Tiefste niedergedrückt war! Paulus hatte darauf bestanden, nach Jerusalem hinaufzugehen, und sich damit in das hineinbegeben, was ganz offensichtlich wie eine falsche Stellung aussah und ihn tatsächlich großem Unheil und schmerzlichen Widerständen aussetzte. Gerade zu jener Zeit, als die Umstände am düstersten aussahen, erschien der Herr seinem Knecht und ermunterte ihn. Statt ihn zu tadeln, forderte Er ihn im Gegenteil nur auf, gutes Mutes zu sein.

Wie gut ist der Herr! Wie vollkommen in seinen Wegen! Er weiß mit einem Fehler umzugehen, wo immer sich ein solcher zeigt, indem Er in rechter Weise mit demselben handelt, und zwar umso mehr in einer Person, welche diesen Fehler nicht hätte machen sollen. Denn ein Fehler im Fall des Paulus war tausendmal ernster als bei einer anderen Person. Nichtsdestoweniger brachte der Herr zu jener Zeit nichts als Trost zu seinem Knecht. *„Sei gutes Mutes! denn wie du von mir in Jerusalem gezeugt hast, so musst du auch in Rom zeugen.“* Er sollte nicht umgebracht werden. Und das geschah gerade, bevor die Verschwörung offenbar wurde. Was konnte der Mensch tun? Warum sollte Paulus furchtsam sein? Der Herr wollte, dass er nach Rom ging; das entsprach auch dem Verlangen seines Herzens. Das hatte er sich als Nächstes vorgenommen nach seiner Reise nach Jerusalem; und er war nach Jerusalem gekommen. Jetzt wollte der Herr ihn nach Rom bringen. Er reiste auch nach Rom; doch er besuchte diese Stadt mit den äußeren Zeichen dessen, dass er in Jerusalem gewesen war. Er kam als Gefangener nach Rom. Sicherlich brachte er die Botschaft der Gnade Gottes dorthin, aber nicht ohne die Erfahrung davon, was es kostet, an seiner Liebe zum alten Volk Gottes festzuhalten. Er reiste nach Rom mit einem tieferen Bewusstsein von seiner wahren Berufung. Das ihm angewiesene Werk lag unter den Nichtjuden – vor allem und ganz besonders unter der Nichtbeschneidung. Warum hielt er nicht einfältig und ausschließlich an seiner Berufung fest?

Die Feinde des Evangeliums waren keineswegs gewissenhaft, obwohl sie sich ihres Anhangens an das Gesetz Gottes rühmten. Unter den unglücklichen Juden entstand eine Verschwörung; und der Herr brachte sie in seiner Vorsehung an das Licht. Das geschah durch einen Verwandten des Apostels, in dem sich die Bande von Fleisch und Blut mit einiger Kraft meldeten, falls er nicht sogar noch edlere Beweggründe hatte. Zweifellos war er ein Jude, sonst wäre er nicht in die geheimen Pläne jenes Teils der Nation eingeweiht gewesen, welche die Vernichtung des Apostels beschlossen hatte. Er berichtete das Geheimnis – zuerst an Paulus und danach dem Obersten. Deshalb stellte Lysias (denn das war sein Name) während der Nacht eine Abteilung Kriegsknechte, Reiter und Lanzenträger bereit und sandte Paulus mit einem Brief zu Felix, dem Landpfleger. Der Römer dachte wohl kaum daran, dass sein

Brief von dir und mir gelesen wird. Wenig bedachte er, dass ein Auge ihn ganz und gar durchschaute, als er schrieb. Niemals rechnete er damit, dass das Falsche und Wahre in seinem Brief von den Dächern ausgerufen werden würde. *„Klaudius Lysias dem vortrefflichsten Landpfleger Felix seinen Gruß! Diesen Mann, der von den Juden ergriffen wurde und nahe daran war, von ihnen umgebracht zu werden, habe ich, mit dem Kriegsvolk einschreitend, ihnen entrissen, da ich erfuhr, dass er ein Römer sei“* (V. 26–27). Nichts dieser Art hatte er erfahren. Ihm ging es nur darum, seinen Vorgesetzten zu täuschen und aus dem Gewinn zu schlagen, was eigentlich auf Irrtum und Versagen beruhte, denn in dieser Angelegenheit begann Lysias, wie wir gesehen haben, mit einer eindeutigen Verletzung des römischen Gesetzes. Er hatte einen Mann gebunden, und zwar um ihn zu geißeln, der genauso wie er römischer Staatsbürger war. Er machte sich schuldig, dort Vertrauenswürdigkeit und Eifer vorzutäuschen, wo er in Wirklichkeit durch Schlampigkeit und Hast versagt hatte. O, wie wenig denkt die Welt daran, dass die Geheimnisse des vertraulichsten Briefs, die Ratschlüsse der Geheimkabinette, die Bewegungen von Königen, Landpflegern und Staatsministern, von Militärbefehlshabern und ihren Mannschaften, egal wo und wer sie sind, sich vor den Augen dessen befinden, der alles sieht und nichts vergisst!

Kapitel 24–26

Paulus jedenfalls wurde gerettet und betrat einen neuen Schauplatz. Ananias, der Hohepriester, kam mit den Führern des Volkes herab, um ihr Glück hinsichtlich des Gefangenen vor dem Landpfleger zu versuchen. Dazu dingten sie einen Berufsredner, um ihren Fall zu vertreten. Während er seine Rede mit größter Schmeichelei und schwülstiger Sprache begann, antwortete der Apostel mit einer auffallend bewundernswerten und ruhigen Würde, wie sie den Umständen genau angemessen war.

Dabei legte der Apostel, als der Landpfleger ihm zu sprechen erlaubte, dar, wie gänzlich falsch alle Anklagen dieses gemieteten Schönredners waren. Er liebte seine Nation zu sehr, um in irgendeiner Weise als der Unruhestifter aufzutreten, als den man ihn anklagte. *„Indem du erkennen kannst, dass es nicht mehr als zwölf Tage sind, seit ich hinaufging, um in Jerusalem anzubeten. Und sie haben mich weder in dem Tempel mit jemand in Unterredung gefunden, noch einen Auflauf der Volksmenge machend, weder in den Synagogen noch in der Stadt“* (V. 11–12). Es stimmte also nicht, was Tertullus vorgetragen hatte, indem er sagte: *„Wir haben diesen Mann als eine Pest befunden und als einen, der unter allen Juden, die auf dem Erdkreis sind, Aufruhr erregt, und als einen Anführer der Sekte der Nazaräer; welcher auch versucht hat, den Tempel zu entheiligen“* (V. 5–6). Paulus war erst wenige Tage in Jerusalem gewesen, um dort anzubeten und nicht um Unruhe zu stiften. *„Auch können sie das nicht dartun, worüber sie mich jetzt anklagen. Aber dies bekenne ich dir, dass ich nach dem Wege, den sie eine Sekte nennen, also dem Gott meiner Väter diene, indem ich allem glaube, was in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht, und die Hoffnung zu Gott habe, welche auch selbst diese annehmen, dass eine Auferstehung sein wird, sowohl der Gerechten als der Ungerechten“* (V. 13–15). Dann stellte er freimütig heraus, was ihn in diese Situation gebracht hatte. *„Aber (ich) kam her, um Almosen für meine Nation und Opfer darzubringen“* (V. 17). Er liebte sein Volk wirklich. *„Wobei sie mich gereinigt im Tempel fanden“*, fuhr er fort, *„weder mit Auflauf noch mit Tumult; es waren aber etliche Juden aus Asien, die hier vor dir sein und Klage führen sollten, wenn sie etwas wider mich hätten“* (V. 18–19). Diese Zeugen waren aber nicht anwesend. Tatsächlich lag nichts Greifbares gegen ihn vor. Es handelte sich allein um einen Ausbruch priesterlichen Hasses und öffentlicher Wut, gefolgt von einer Verschwörung zum Mord. Nachdem alles dies sich als vergeblich erwiesen hatte, suchten sie eine gerichtliche Verurteilung. Erkennen wir darin nicht ausschließlich den bösen Willen und die Schlechtigkeit des Menschen? Nichts anderes war der Ursprung dieser Angelegenheit und ihr Charakter.

„Felix aber ... beschied sie auf weiteres und sagte: Wenn Lysias, der Oberste, herabkommt, so will ich eure Sache entscheiden. Und er befahl dem Hauptmann, ihn zu verwahren und ihm Erleichterung zu geben“ (V. 22–23). Sein durch Erfahrung geschultes Auge erkannte sofort den Stand der Dinge: Es lag nicht der geringste Grund für die Anklagen gegen den Apostel vor. Daraus folgte auch der ungewöhnliche Befehl in Bezug auf Erleichterung sowie auf Freiheit für Paulus' Verwandte und Bekannte, zu ihm zu kommen und ihm zu dienen. Wir lesen jedoch noch mehr. *„Nach etlichen Tagen aber kam Felix*

mit Drusilla, seinem Weibe, die eine Jüdin war, herbei und ließ den Paulus holen und hörte ihn über den Glauben an Christum“ (V. 24). Es gab jedoch keinen Kompromiss; Felix musste hören, was er nicht erwartet hatte. Jetzt war es nicht mehr die Auferstehung, sondern ein sittlicher Appell an sein Gewissen, so wie es hier beschrieben ist, „über Gerechtigkeit und Enthaltbarkeit und das kommende Gericht“ (V. 25). Alles hat seine Zeit; und dies war genau das passende Wort an den Mann und die Frau, zu denen Paulus redete. Es war völlig angebracht. Jeder, der mit der Lebensgeschichte dieser Persönlichkeit vertraut ist – denn Felix ist ein in der Geschichte wohlbekannter Mann –, weiß, dass er gerade in den dargelegten Dingen besonders schuldig war. So trafen die Worte des Apostels unmittelbar seine sittlichen Vergehen und verurteilten sie.

Infolgedessen fürchtete Felix sich und sprach davon, später Weiteres zu hören. Aber diese gelegene Zeit kam niemals wieder. „Zugleich hoffte er, dass ihm von Paulus Geld gegeben werden würde“ (V. 26). Wie wahr und wie angebracht war es also, dass Paulus ihn auf Gerechtigkeit hingewiesen hatte! „Zugleich hoffte er, dass ihm von Paulus Geld gegeben werden würde; deshalb ließ er ihn auch öfter holen und unterhielt sich mit ihm.“ Auch in dem Folgenden erkennen wir den Charakter dieses Mannes. „Als aber zwei Jahre verflossen waren, bekam Felix den Porcius Festus zum Nachfolger; und da Felix sich bei den Juden in Gunst setzen wollte, hinterließ er den Paulus gefangen“ (V. 27). Von diesem ungerechten Richter konnte man keine Gerechtigkeit erwarten. Ihm fehlte es nicht an Einsicht, Weisheit oder Urteilsvermögen. Er besaß dies alles; und das war für ihn umso schlimmer. Er war indessen bereit, alles um eigensüchtiger Ziele willen zu opfern. Sein Verlangen nach Geld wurde enttäuscht. Jetzt hinterließ er Paulus gefangen, um jenen Juden, die er von Herzen verachtete, zu gefallen. Er wollte sich bei ihnen beliebt machen, ohne dass es ihn persönlich etwas kostete.

In

Kapitel 25

tritt Festus vor unsere Blicke. Ihn beseelte derselbe Wunsch. Er war nicht besser als sein Vorgänger. Sonderbarerweise schlug er vor, dass Paulus nach Jerusalem hinaufgehen sollte. Das war bei einem römischen Landpfleger – dem Hauptrepräsentanten des Reiches – unerhört: Er wollte eine Person, die vor ihm gestellt worden war, nach Jerusalem zurückzusenden, um dort von den Juden gerichtet zu werden! Paulus nahm sofort den wohlbekanntem Grundsatz des Römischen Reiches ein, der eigentlich auch Festus hätte leiten müssen. Er sagte: „Ich stehe vor dem Richterstuhl des Kaisers, wo ich gerichtet werden muss; den Juden habe ich kein Unrecht getan, wie auch du sehr wohl weißt. Wenn ich nun Unrecht getan und etwas Todeswürdiges begangen habe, so weigere ich mich nicht zu sterben; wenn aber nichts an dem ist, wessen diese mich anklagen, so kann mich niemand ihnen preisgeben. Ich berufe mich auf den Kaiser“ (V. 10–11). Hier handelt es sich eindeutig um einen Fall geistlichen Unterscheidungsvermögens. Damit hatte sich Paulus auf diesen Kurs festgelegt, so dass er später tatsächlich vor den Kaiser trat. Er war unwiderruflich. Menschen konnten ihn nicht mehr ändern. Paulus hatte den Satz ausgesprochen, also musste er vor den Kaiser treten. Nichtsdestoweniger lesen wir, dass kurze Zeit später Agrippa herabkam; und der römische Landpfleger, der den regen Verstand des Königs kannte, erzählte ihm Paulus' Geschichte. Er empfand seine Schwachheit im Umgang mit dieser Angelegenheit und wusste von der Anteilnahme Agrippas. Daraufhin sagte Agrippa dem Landpfleger, dass er selbst jenen Mann gerne einmal hören wollte.

„Als nun des folgenden Tages Agrippa und Bernice mit großem Gepränge gekommen und mit den Obersten und den vornehmsten Männern der Stadt in den Verhörsaal eingetreten waren, und Festus Befehl gegeben hatte, wurde Paulus vorgeführt“ (V. 23). Hier finden wir einen sehr bemerkenswerten Gegensatz zu all dem Glanz und Pomp des königlichen Hofes. Der König selbst war ein sehr fähiger Mann, doch in sittlicher Hinsicht kraftlos. Seine Frau²⁵ hingegen, begünstigt in natürlicher Hinsicht, war, ach!, völlig charakterlos. Beide befanden sich sogar bei den Nichtjuden unter dem Schatten eines außerordentlich peinlichen Verdachts – wie viel mehr bei den Juden! Das waren die Menschen, welche zusammen mit dem römischen Landpfleger über den Apostel zu Gericht saßen. Und dann trat der mit Ketten gebundene Gefangene vor sie! Doch was für eine Kluft trennte sie von ihm! Welch ein Unterschied in den Augen Gottes! Was für ein Anblick bot sich Ihm, als Er diese Richter im Umgang mit einem solchen Mann wie Paulus sah, ohne dass sie den geringsten Fetzen hatten, der als Bedeckung vor Ihm bestehen konnte – ja, in schändlichsten und entwürdigendsten Umständen! In all dem Glanz ihres hohen Ranges auf der Erde und weltlicher Erhabenheit saßen sie da, um den armen, aber reichen Gefangenen des Herrn zu hören.

Kapitel 26

„Agrippa aber sprach zu Paulus: Es ist dir erlaubt, für dich selbst zu reden. Da streckte Paulus die Hand aus und verantwortete sich: Ich schätze mich glücklich, König Agrippa, dass ich über alles, dessen ich von den Juden angeklagt werde, mich heute vor dir verantworten soll“ (V. 1–2). Wir erkennen in diesem geehrten Mann Gottes völligen Frieden und Glückseligkeit, welche der Herr bewirkt hatte, und die mächtige Kraft seiner Gnade. Wir sehen jedoch auch eine mit Würde bekleidete und doch demütige Höflichkeit seinen Zuhörern, vor allem Agrippa, gegenüber. „Besonders weil du von allen Gebräuchen und Streitfragen, die unter den Juden sind, Kenntnis hast; darum bitte ich dich, mich langmütig anzuhören“ (V. 3).

Daher erklärte er sorgfältig seine ganze Lebensgeschichte: Wie er von seiner Jugend an in der strengsten Sekte unter den Juden erzogen worden war. Außerdem erwähnte er, dass er wegen der Hoffnung auf die „unseren“ Vätern von Gott gegebene Verheißung vor Gericht stand. Danach erörterte er die Auferstehung. „Warum wird es bei euch für etwas Unglaubliches gehalten, wenn Gott Tote auferweckt?“ (V. 8). Damit stellte er gleich zu Anfang das vor, was jeder Pharisäer anerkannte und was als Haupttest in Bezug auf Rechtgläubigkeit unter den Juden galt. Diese Frage wandte er auf die Geschichte von Jesus von Nazareth an. Tatsächlich ging es ausschließlich um diese Wahrheit. Falls es stimmte, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hatte – in welcher Stellung befanden sich dann die Juden, und welche Herrlichkeit besaß infolgedessen Jesus? Demnach drehte sich alles um die Auferstehung.

Dann berichtete er von den Umständen seiner eigenen Bekehrung. Es waren keine günstigen Bedingungen, welche ihn auf den Weg des Evangeliums brachten. Keineswegs war er den Christen gewogen oder lau in Hinsicht auf das Gesetz. Im Gegenteil! Seine ganze Voreingenommenheit stand auf Seiten Israels, alle seine Vorurteile gegen das Evangelium. Nichtsdestoweniger überwand die

²⁵ Anm. d. Übers.: Bernice (Berenike), Urenkelin Herodes' des Großen, war nicht die Frau Agrippas, sondern seine Schwester mit der ihm von seinen Zeitgenossen ein blutschänderisches Verhältnis nachgesagt wurde. Später wurde Bernice die Mätresse des nachmaligen Kaisers Titus. (Das große Bibellexikon I, Wuppertal & Giessen, 2. Aufl., 1990, S. 183)

Gnade Gottes sowohl alle religiösen Bande als auch den religiösen Hass in seinem Herzen. Das geschah, als er letzteren bis zum Äußersten auslebte und mit Autorität von den Hohenpriestern die Christen bis zum Tod zu verfolgen suchte. *„Als ich, damit beschäftigt, mit Gewalt und Vollmacht von den Hohenpriestern nach Damaskus reiste“, sprach er, „sah ich mitten am Tage auf dem Wege, o König, vom Himmel her ein Licht, das den Glanz der Sonne übertraf“* (V. 12–13).

Das himmlische Licht, das über dem Apostel aufstrahlte und jedes Licht der Natur übertraf, war genauso eine Wirklichkeit wie die Gnade, welche Gott an diesem Tag zeigte und die alles Menschliche in seinem Herzen und seine ganze bisherige Lebensgeschichte vollkommen verdunkelte. Alles verschwand vor der alles überwindenden Macht der Güte Gottes in Christus. *„Als wir aber alle zur Erde niedergefallen waren, hörte ich eine Stimme in hebräischer Mundart zu mir sagen: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es ist hart für dich, wider den Stachel auszuschlagen. Ich aber sprach: Wer bist du, Herr? Der Herr aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst“* (V. 14–15). Das Werk war geschehen. Damit sage ich nicht, dass Paulus sich schon des ganzen Friedens und der Glückseligkeit erfreute, die später sein Teil wurden. Jenes geistliche Licht Christi hatte sich jedoch einen Eingang in sein Herz gebahnt, welches sich mit seinem Gewissen in all seinen Tiefen beschäftigte. Sofort wurde sein sittliches Wesen bis an die Wurzeln aufgepflügt und der gute Same, der Same des ewigen Lebens, in die Tiefen hineingesät. Er wurde aufgefordert, sich aufzurichten und auf seine Füße zu stellen. *„Denn hierzu bin ich dir erschienen, dich zu einem Diener und Zeugen zu verordnen, sowohl dessen, was du gesehen hast, als auch worin ich dir erscheinen werde“* (V. 16).

In Vers 17 geht es nicht um Paulus' Erlösung, sondern um sein Herausnehmen aus dem Volk und den Nationen. Der Herr sonderte ihn sowohl von den Juden als auch von den Nichtjuden ab. Der Ausspruch bedeutet hier auch mehr als die Worte des Petrus in Kapitel 15, wo davon gesprochen wird, dass Gott aus den Nationen ein Volk für seinen Namen herausgenommen hat (V. 14). Das haben wir schon gesehen; und es war von erstrangiger Bedeutung, dass auf dem großen Konzil in Jerusalem an dieser Wahrheit bedingungslos festgehalten wurde. Natürlich blieb es weiterhin wahr, dass Gott ein Volk für seinen Namen herausnahm. Aber in dem Fall des Saulus von Tarsus sprach der Herr davon, dass er ihn nicht weniger aus den Juden als aus den Nichtjuden herausnehmen wollte. Das bedeutete eine Absonderung von den Juden und den Nationen zu jenem neuen Werk Gottes. *„Zu welchen [d. h. den Nationen] ich dich sende, ihre Augen aufzutun, auf dass sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, auf dass sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbe unter denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind“* (V. 18).

Paulus war dem himmlischen Gesicht (Vision) nicht ungehorsam. Er beugte sich dem Herrn. Damit handelte er als ein von Gott belehrter Mann natürlich richtig. Daher verkündigte er *„denen in Damaskus zuerst und Jerusalem und in der ganzen Landschaft von Judäa und den Nationen, Buße zu tun und sich zu Gott zu bekehren, indem sie der Buße würdige Werke vollbrächten“* (V. 20). Das waren die wahren Gründe für die Feindschaft der Juden.

Er erhob sich nicht gegen das Gesetz. Gott verhüte, dass jemals ein Christ dies zu seinem Ziel macht! Gott beruft uns nicht zu einem ablehnenden Zeugnis, auch wenn wir dazu vielleicht berechtigt sind. Er beruft uns zu einer Aufgabe, die seinem Wesen mehr entspricht. Gott gibt uns nicht so sehr eine Mission gegen das Böse, sondern vielmehr für das Gute. Wir müssen diese Tatsache stets als unantastbaren Grundsatz festhalten. Ich gebe selbstverständlich zu, dass jeder, der zu einer Aufgabe,

die Gottes würdig ist, berufen wird, alles Böse richten muss; ja, seine vornehmliche Aufgabe besteht darin, alles zu beurteilen, auch wenn es äußerlich noch so gut aussieht. Die Absicht Gottes für einen Christen oder die Kirche heutzutage besteht indessen nicht darin, das Böse durch Gewalt abzustellen; und seien wir versichert: Sein Wille ist für uns die einzig wahre Richtschnur und die einzige sichere Grundlage in allem.

Lasst uns deshalb ständig die Bibel danach untersuchen, was Gottes Absicht und Wunsch für sein Volk heutzutage ist! Was hat Er für unsere Tage wirklich als sein Werk offenbart? Wozu hat Er folglich dich und mich berufen? Wozu sonderte Er den Apostel damals ab? gewiss nicht, um die Juden oder ihre Haushaltung des Gesetzes niederzuwerfen! Das Gericht sollte bald über diese Nation kommen. Doch solange Gott verzog, dachte Paulus an sie in geduldiger Liebe. Und handelte er nicht völlig richtig? Nun berief Gott jedoch ein Volk sowohl aus den Nationen als auch aus den Juden. Darum sonderte Er Paulus von seinem Vorleben, das ist von allem, woran sein Herz so innig hing, ab; denn kein sterblicher Mensch liebte Israel jemals so sehr, wie der Apostel Paulus. Aber Gott nahm ihn heraus aus all seinen alten jüdischen Bindungen und trennte ihn auch von den Nichtjuden, zu denen Er ihn jetzt senden wollte.

Es ist offensichtlich, dass wir von allen menschlichen Einflüssen, selbst den besten, frei sein müssen, um ein zubereitetes Gefäß für die Absichten Gottes an den Orten zu werden, wo die Not am größten ist. Wenn du anderen wirklich nachhaltig helfen willst, musst du stets über den Beweggründen und Wegen stehen, die diese Menschen beeinflussen. Du kannst unmöglich eine Person richtig behandeln, wenn du dich auf demselben Niveau befindest. Aus diesem Grund wird in dem Fall, dass ein Bruder von einem Fehltritt übereilt worden ist, eine wahrhaft geistliche Seele benötigt, um seine Wiederherstellung zu suchen. Ein leichtfertiger Christ würde den Fall nur schlimmer machen, denn wenn der fehlende Bruder seinen Finger auf irgendetwas ähnlich seinem eigenen Versagen in dem anderen, der sich mit ihm beschäftigen will, legen kann, findet er darin eine Entschuldigung für seine Sünde und einen Grund, seinen Tadler zu tadeln. Wenn hingegen die Gnade Gottes in demjenigen, der sich an die sündige Seele wendet, wahrhaft gewirkt hat und wenn die Gnade Ersteren sowohl aus allem Bösen herausgeführt hat als auch im Guten aufrechterhält, so dass er in nichts als gegen den Herrn gerichtet angeklagt werden kann, dann wird Gott seine Handlungsweise an dem Sünder entsprechend ehren. Eigentlich brauche ich gar nicht darauf hinzuweisen. Er erfüllt dann Gottes Willen und seine besondere Vorsorge an den Gläubigen, die in irgendeinem Fehltritt verwickelt sind. In dem Apostel Paulus erkennen wir hier denselben Grundsatz, wenn auch in einer tieferen und ausgedehnteren Weise. Tatsächlich ist es nur das Geltendmachen der Gnade – jenes gewaltigen Grundsatzes der Güte Gottes in Macht, welcher trotz all des Bösen seinem Herzen entsprechend wirkt.

Paulus wurde also ganz und gar von Juden- und Nichtjudentum abgesondert und dann insbesondere zu den Nichtjuden gesandt. Der bloße Hinweis darauf entsetzte die Juden. Auch konnten sie nicht miteinander vereinbaren, dass jemand mit brennender Liebe zu den Juden gleichzeitig der bedeutendste und unermüdliche Zeuge der Gnade an die Nationen sein konnte. In ihrem auf dem Gesetz beruhenden Stolz vermochten sie ihm nicht zu vergeben. Die feindseligsten Gefühle brachen aus ihnen gegen Paulus hervor, sobald sie mit dem Wahnsinn der Missgunst und der Eifersucht gegen die Nichtjuden verbunden waren. So berichtete Paulus seinen Zuhörern: *„Dieserhalb haben mich die Juden in dem Tempel ergriffen und versucht, mich zu ermorden. Da mir nun der Beistand von*

Gott zuteil wurde, stehe ich bis zu diesem Tage, bezeugend sowohl Kleinen als Großen, indem ich nichts sage außer dem, was auch die Propheten und Moses geredet haben, dass es geschehen werde, nämlich, dass der Christus leiden sollte, dass er als Erster durch Totenaufstehung Licht verkündigen sollte, usw“ (V. 21–23).

Während er sich so verantwortete, unterbrach ihn der römische Landpfleger in seinen Ausführungen mit dem Ausruf, dass die große Gelehrsamkeit Paulus zur Raserei gebracht habe. Paulus antwortete: *„Ich rase nicht, vortrefflichster Festus, sondern ich rede Worte der Wahrheit und der Besonnenheit“ (V. 25).* Wir bemerken den größt-möglichen Respekt. Dennoch konnte Paulus nicht ohne Einspruch der Unwissenheit eines blinden Heiden erlauben, einen solchen Schandfleck auf die Wahrheit zu legen. Er berief sich auf einen anderen Zeugen, der keineswegs parteilich war, soweit es das Christentum betraf. *„Denn der König weiß um diese Dinge, zu welchem ich auch mit Freimütigkeit rede; denn ich bin überzeugt, dass ihm nichts hiervon verborgen ist, denn nicht in einem Winkel ist dies geschehen“ (V. 26).* Die angeführten Tatsachen des Lebens und Sterbens und der Auferstehung Jesu waren Herodes Agrippa nicht unbekannt. Über sie wurde überall geredet, wo Menschen lebten, die mit Israel zu tun hatten.

Plötzlich wandte Paulus sich unmittelbar an den König mit der Frage: *„Glaubst du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, dass du glaubst. Agrippa aber sprach zu Paulus: In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden“ (V. 27–28).* Ich stimme nicht mit einigen modernen Versuchen überein, den Wörtern *„in kurzem“* die Bedeutung von *„fast“* zu geben, da ich überzeugt bin, dass dies nicht dem Sinn dieser Bibelstelle entspricht. *„In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden.“* In was für einem Geist wurde dies gesagt? Agrippa scheint in seiner Gefühlsaufwallung von Paulus' Worten überrascht worden zu sein; und in dieser Stimmung wurde ihm seine Äußerung sozusagen abgerungen. Er konnte die Wahrheit dessen, was der Apostel bezeugte nicht leugnen. Er wollte seine eigenen Propheten nicht zurückweisen. Er fühlte sich tatsächlich in die Enge getrieben durch die Ereignisse und die Prophezeiungen, die von Letzteren sprachen. So zwang ihn, den kühlen Mann von Welt, die Überraschung durch jene gezielte Frage, anzuerkennen, dass Paulus ihn in einem gewissen Maß überredete, ein Christ zu werden. Das besagt natürlich keineswegs, dass er wirklich an den Herrn Jesus glaubte. Doch die Darlegungen des Apostels führten zu der Schlussfolgerung, dass die jüdische Prophetie eindeutig auf Jesus Christus hinwies, so dass Agrippa nicht anders konnte, als einen gewissen Eindruck auf sein Herz zugeben.

Paulus antwortete in einem wahrhaft bewundernswerten Geist, und zwar nicht nur in Weisheit oder liebendem Verlangen. Ein anderes sehr liebliches Element zeigt hier den Zustand des Apostels zu jener Zeit. Wir erfahren von dem tiefen gegenwärtigen Genuss des Herrn und seiner Gnade in Paulus' Seele. *„Ich wollte zu Gott, dass über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Bande“ (V. 29).* Ich kenne keine vergleichbare Antwort von menschlichen Lippen. Wir lesen anderswo wunderbare Worte von Paulus sowie anderen Gläubigen. Meiner Ansicht nach werden wir selbst in diesem gesegneten Buch kaum einen weiteren Ausdruck der Gnade und Wahrheit finden, verbunden mit einer Freude, die nur der Heilige Geist schenken kann, welcher bewunderungswürdiger den Umständen aller Betroffenen angemessen ist. Nichts strahlt vollkommener dasjenige wieder, was Gott durch Jesus Christus, unserem Herrn, schenkt.

Paulus wünschte seine Bande nicht jedem, auch wenn er selbst in ihnen frohlockte. Er rühmte sich, ein Gefangener Jesu Christi zu sein. Doch er konnte ein solches Geschick keineswegs einem Mann wünschen, den er zum Herrn führen wollte. Die Zeit kommt zweifellos für einen jeden Gläubigen, dass solche, die sich in jenem Kampf als gute Krieger erwiesen haben, sich freuen werden, genauso wie Paulus frohlockte in seinen Leiden um Christi, um seines Leibes und des Evangeliums willen. Aber eines konnte er ihnen von ganzem Herzen wünschen, nämlich dass sie nicht nur in einem gewissen Grad (auch wenn er nur klein ist), sondern sogar in einem hohen Maß so seien wie er. Es ging ihm nicht einfach darum, dass sie Christen würden, noch weniger, dass sie sich bekehrten, sondern dass sie würden, „*wie auch ich bin.*“

Der Wunsch umschloss sowohl die Wirklichkeit oder Stellung als auch den praktischen Zustand eines Christen – ja, vor allem jene Freude, welche das Herz des Paulus füllte in dem Augenblick, als er in Fesseln vor diesem glänzenden Hofstaat stand. Kannte Paulus nicht die dunkle Wolke, welche über Agrippa und Bernice, nicht zu reden von den anderen, schwebte? Die Gnade überragt alles Böse, so wie sie auch die schlimmsten Feinde überwindet und ihnen vergibt. Wir hören nicht von einem einzigen bitteren Gedanken oder von anklagenden Worten. Die Gnade wünscht selbst solchen das Beste, die sich den zeitlichen Ergötzungen der Sünde zuwenden. Wir wissen, wie sicher und gerecht das Gericht ist. Aber die Gnade vermag sich zu einer höheren Art von Gerechtigkeit aufzuschwingen, die nicht der Erde oder des Menschen ist, sondern Gottes, der gerecht sein und trotzdem den Glaubenden rechtfertigen kann – „*Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesum Christum*“ (Röm 3,22). Das füllte Paulus' Herz. Die volle ungehinderte Kraft der Gnade Gottes, wie sie in Christus gesehen und verwirklicht worden ist, wirkte jetzt in seiner Seele. Das zeigte sich in seinem Genuss und seiner Freude an Christus, von dem er Zeugnis abgelegt hatte und dessen Herrlichkeit allen Glanz verblassen ließ, dessen sich ein römischer Landpfleger oder ein jüdischer König rühmen konnte. Paulus wurde nicht von dieser Herrlichkeit überrascht. Er offenbarte das überströmende Herz eines Mannes, der geradeswegs in die Ewigkeit schaute und sich noch einmal den Glanz der Herrlichkeit des Himmels, in welchem er Christus strahlender als alle übrige Herrlichkeit erblickt hatte, ins Gedächtnis rief. Christus ist Quelle, Kraft und Fülle all dieser Herrlichkeit; und Er gibt sie denen, welche glauben. Diese Wahrheiten erfüllten Paulus damals und stärkten ihn, um solch einen Ausdruck göttlicher Liebe auszusprechen.

Der Hofstaat brach wieder auf. Agrippa bestätigte, dass Paulus ohne seine Berufung auf den Kaiser hätte freigelassen werden können. Das sollten wir beachten.

Kapitel 27+28

Das neue Kapitel schildert im Einzelnen die für uns außergewöhnlich lehrreiche Reise des Apostels, während derer er den Eindruck macht, als sei er nicht ein Gefangener, sondern der Herr des Schiffes; und tatsächlich, hätte man seine Worte zu ihrer Zeit gebührend beachtet, wären alle Beteiligten in Sicherheit bewahrt geblieben. Wie wunderbar ist der Glaube! Wie gesegnet die Treue, die aus dem Glauben hervorströmt! Es ist ausschließlich die Macht Gottes, die einen Menschen aufrechterhält, in welcher Stellung er sich auch immer befinden mag.

Hier sehen wir den Apostel erneut auf seinem Weg zu den Nationen. Jetzt war wieder alles licht. Der ihn bezaubernde Lebenskreis, wo sein „Bogen“ im Kampf seine Kraft nicht behalten konnte, lag hinter ihm. Schon vor Festus und Agrippa war er zu seiner alten Stärke zurückgekehrt. Alles befand sich an seinem richtigen Platz. Davon benötigen wir keinen Beweis, denn jede Einzelheit zeugt davon.

Das

28. Kapitel

zeigt uns nicht nur die Reise des Apostels nach Rom, sondern auch seine Ankunft dort. Wir erfahren außerdem, wie sehr die Kraft Gottes auf seiner Fahrt mit ihm war. Er wird von den Einwohnern der Insel Malta aufgenommen und mit ungewöhnlicher Freundlichkeit behandelt. Dabei dient er als Beispiel dafür, wie kein Wort des Herrn bedeutungslos ist, indem eine der besonderen Verheißungen aus den heiß umstrittenen Versen am Ende des Markusevangeliums eine Erfüllung findet. Das traf die Herzen dieser Heiden, so dass wir später den Vater des Ersten dieser Insel bei Paulus finden, welcher betete, ihm die Hände auflegte und ihn heilte. *„Als dies aber geschehen war, kamen auch die übrigen auf der Insel, welche Krankheiten hatten, herzu und wurden geheilt; diese ehrten uns auch mit vielen Ehren, und als wir abfuhrten, luden sie uns auf, was uns nötig war“* (V. 9–10).

In Italien angekommen, erfuhren sie den Trost brüderlicher Liebe. *„Wo wir Brüder fanden und gebeten wurden, sieben Tage bei ihnen zu bleiben; und so kamen wir nach Rom. Und von dort kamen die Brüder, als sie von uns gehört hatten, uns bis Appii-Forum und Tres-Tabernä entgegen; und als Paulus sie sah, dankte er Gott und fasste Mut“* (V. 14–15). Welch eine Freude für einen demütigen Bruder, das Mittel zu sein, um den Apostel Paulus mit frischem Mut auf seinem Weg für Christus zu erfüllen! Und wie sehr berauben wir sowohl uns selbst als auch unsere Brüder so vielen Segens durch unseren Unglauben und unsere geringe Liebe, indem wir uns nicht mit den Verachteten und Leidenden um des Namens des Herrn willen eins machen! Zu welchem Werk sind wir doch berufen! Welch einen wunderbaren Auftrag hat der Herr der einfachsten Seele, die den Namen Jesu anruft, übertragen! Möge Er uns aufwecken, damit wir empfinden, wie gesegnet wir sind und welche Quelle des Segens Er ist! Aus solchen werden, wie gesagt wird, *„Ströme lebendigen Wassers fließen“* (Joh 7,38).

Hier, beachten wir es!, betraf es sogar den Apostel selbst; und obwohl es einigen seltsam erscheinen mag: Selbst er empfand die Lieblichkeit und die Kraft des Dienstes der Liebe.

Danach reiste Paulus nach Rom, wo er zusammen mit einem Kriegsknecht, der ihn bewachte, wohnte. Kurze Zeit später rief er die Juden zu sich und legte ihnen das Evangelium ausführlich dar. Ach, es war wieder dieselbe Geschichte! Denn der Mensch ist überall gleich – allerdings auch Gott. *„Etliche wurden überzeugt von dem, was gesagt wurde, andere aber glaubten nicht. Als sie aber unter sich uneins waren, gingen sie weg, als Paulus ein Wort sprach: Trefflich hat der Heilige Geist durch Jesajas, den Propheten, zu unseren Vätern geredet und gesagt: Gehe hin zu diesem Volke und sprich: Hörend werdet ihr hören und nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und nicht wahrnehmen“* (V. 24–26).

Das Urteil, das lange zurückgehaltene Urteil einer gerichtlichen Verhärtung fiel jetzt in immer zunehmenderem Maß auf die Juden. Es hing immer schon über der Nation seit den Tagen des Propheten Jesaja, denn es wurde damals nicht ohne Grund verkündigt. Dennoch hielt die Langmut Gottes an bis zur Ankunft Jesu. Nach seiner Verwerfung häuften sich die Wolken immer mehr. Inzwischen war nicht nur der Heilige Geist gekommen, sondern Er hatte auch von dem auferstandenen und verherrlichten Menschen von Jerusalem bis nach Rom gezeugt. Doch sein Zeugnis offenbarte nur, dass die Juden nicht, wie es eigentlich hätte sein sollen, die Ersten waren, die das Zeugnis Gottes annahmen, sondern in Wirklichkeit die Ersten, um es abzulehnen. Sie waren die tatkräftigsten und starrsinnigsten Werkzeuge des Unglaubens und der Macht Satans. Sie gingen nicht nur selbst nicht hinein, sondern hinderten auch diejenigen, die hineingehen wollten. Folglich fiel damals und nicht zu Unrecht jenes Leinentuch des Gerichts wegen ihres Unglaubens auf sie; und unter diesem liegen sie bis zum heutigen Tag. Das Evangelium ging jedoch zu den Nichtjuden. Trotz allem, was bisher geschehen ist oder noch geschehen wird – diese würden hören, und sie haben gehört. Wir selbst sind, Gott sei dafür gepriesen!, Zeugen davon.

Bibelstellenverzeichnis

	4	32		1,1	49
	7,38	97		Epheser	
2. Könige	14,12	21, 32		4	28
9	20	5		Philipper	
Esra	20,22	5		1,1	75
10				1,21	55
Psalm	Apostelgeschichte			Kolosser	
2	2	74 f.		4	66
8	2,39	40		2. Thessalonicher	
16	3,20	42		2,4	46
118,26	5	25		1. Timotheus	
Jesaja	6,1	44		2	78 f.
29	6,2	8		3	75
33,20	10	74		3,13	23
53	11,24	37		4,14	75
55,3	13	49		2. Timotheus	
Matthäus	26,19	34		1,6	75
12,34	Römer			2,8	11
16,16	1,16	50		4	66
Markus	3,22	96		Titus	
16,15	7	73		1,5.7	75
Lukas	1. Korinther			Hebräer	
5,37	1,14	43		2,4	49
7,2	9	66		Jakobus	
9,52	11	78		3,17	23
23,46	14	79		1. Petrus	
Johannes	2. Korinther			5,1-2	75
1,14	12,9	36			
	Galater				